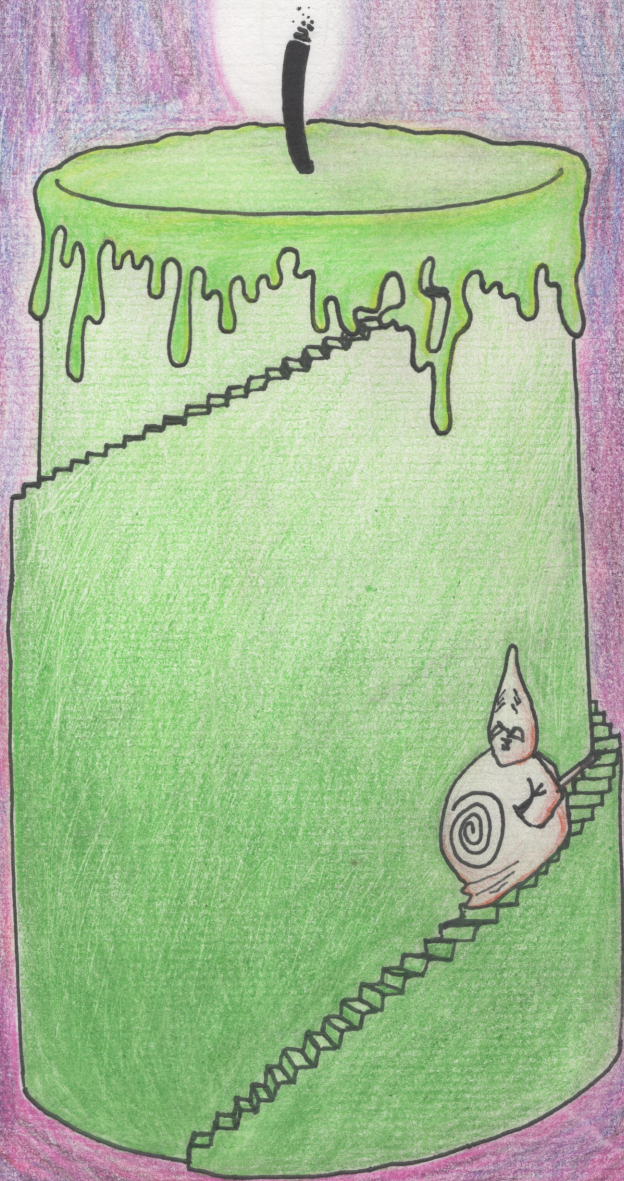




GRÜNE KERZE

**Zeitschrift des
Instituts für 'Pataphysik**

AUSGABE 1 — OKTOBER 2023

ANTIEDITORIAL

Seid begrüßt, sehr verehrte Freund*innen der 'Pataphysik!

In euren vorfreudezitternden Händen haltet ihr die erste Ausgabe der grünen Kerze, Zeitschrift des ehrwürdigen Instituts für 'Pataphysik, in welcher ihr die neusten Erkenntnisse, Forschungen und Erzeugnisse aus dem Reich der bewussten 'Pataphysik zu finden vermögt. Der Inhalt dieser ersten Ausgabe sträubt sich in seiner Vielfältigkeit und Komplexität gegen noch jede reduktive Zusammenfassung, wie die 'Pataphysik, wie die Welt selbst. Sie, liebe Leser*innen, können sich nur durch die Lektüre zur Kenntnis ihres Inhalts verhelfen.

— Was macht eigentlich das Lektorat?

Nichts. Wir nehmen uns das Privileg nicht heraus, die 'Pataphysik des Augenblicks z.B. im sogenannten "Tippfehler" zu verwischen. Völlig frei die Forschung sei: nichts stehe der Wissenschaft im Weg - am wenigsten die Wissenschaftlichkeit; daher auch die fehlende Auslese der Beiträge. Das imaginäre Lektorat legt großen Wert auf seine Untätigkeit und möchte diesen Raum nutzen, um bekannt zu geben, dass es auch fürderhin diesen Manierismus zu pflegen gedenkt.

Richtet ihr drum Beiträge ein: da alles pataphysisch ist, hat auch alles hier seinen Platz: von der Abhandlung über die hypnotische Kraft der Spirale über das feinste Käsekuchenrezept bishin zu der Umrisszeichnung eines gefundenen Pappbechers in Abwesenheit, es sei willkommen!

-Bekanntmachung im Namen des imaginären Lektorats

INHALTSVERZEICHNIS

Postnihilversalistik — <i>Uroboros</i>	5
Teil 1: vom Antiuniversalismus	5
<i>Das Elend des Universalismus 5; Das Elend des Antiuniversalismus 9</i>	
Teil 2: Versuch über Max Stirner	14
<i>Die doppelte Selbstfindung 14; Stirner: der Einzige und sein Eigentum (Auszug) 18; Freiheit der Kritik - Kritik der Freiheit 20; Eigentum, Eigenheit 23; Die Logik der Bewusstwerdung 29; Magie 31; Jenseits der Magie 34; Wollen und Sollen 36; Jenseits des Wollens 38; Fixierung und Gabe 41; Die Macht durchbrechen 46; Der Eigner seiner selbst 50; An den Grenzen des Sagbaren 54</i>	
Teil 3: Was ist 'Pataphysik?	57
Papaphysik — <i>Lea</i>	63
Kochen im Aufbau 1 — <i>Ubu</i>	64
Steppe in Bild und Ton — <i>Lea & Uroboros</i>	68
Aus: An der Schwelle der 'Pataphysik — <i>Roger Shattuck, 1960</i>	71
'Pataphysik des Internets — <i>Spraylin & Uroboros</i>	76
ᲠᲗᲗ — <i>Uroboros</i>	79
Das Grauen des großen Gatsby — <i>Ubu</i>	80
Aus: Euphorismen — <i>Julien Torma, 1926</i>	85
Die Zeitreise - Comic — <i>Ubu</i>	86
Fotosätze — <i>Uroboros</i>	87
Der Deserteur — <i>Boris Vian, 1954</i>	88
Multitudes — <i>Cypress</i>	91
Die Schöpfkelle	92
In Zubereitung	94
Einige Köch*innen	95

POSTNIHILVERSALISTIK

Teil I: vom Antiuniversalismus

Einleitungen sind für allzuzweckliche Texte. Wozu sich einer zielstrebigeradlinigen Fragestellung unterwerfen müssen?

DAS ELENDE DES UNIVERSALISMUS

(Die Wissenschaftsphilosophie (ganz abgesehen davon, dass es so viele gibt, dass ihre Pluralität in der Quantenphysik gar zur Infragestellung der Kausalität zu Gunsten bloßer Wahrscheinlichkeiten führte) zu kritisieren, mag viele Gründe haben; meist jedoch den Wirkungslosen, ein anderes Weltbild zu verteidigen. Trotz ihrer Vielfalt eint das ‚Wissenschaftliche‘ doch, Partikularem Gesetze (gleich, ob als Wahrscheinlichkeiten oder Tendenzen) abzuleiten (oder anzunehmen und zu widerlegen versuchen); wenn schon revidierbar, sind sie doch im Aufstellen und Widerlegen folgender Gesetze axiomatisch (d.h. als wahr vorausgesetzt), was William Van Orman Quine (vgl. Quine & Joseph Ullian, 1978: *The Web of Belief*, S. 79; Random House, 1978, 2. Auflage) zu zwei Kritikpunkten trieb: da im ‚Überzeugungsnetz‘ (der Gesamtheit verbundener Überzeugungen (in der Wissenschaft der Gesetze)) einzelne Annahmen nie getrennt betrachtbar sind, ist es beim Widerlegen eines Gesetzes ausgeschlossen, anzunehmen, die Axiome, und nicht das Untersuchungsobjekt, oder beides, seien widerlegt, zumal Mensch stets den widerstandsfreisten Weg (d.h. den, der die geringste Überzeugungsnetzveränderung zu erzielen verheißt) beschreitet, wie beispielsweise bei der Verwerfung Newtons‘ Gravitationsgesetz, anstelle optischer Gesetze, auf welchen auch die Merkurumlaufbahnbeobachtung beruhte, die zum Gesetzesverwurf führte, jedoch zu verwerfen weit mehr Veränderung im „Netz der Überzeugungen“ (ebd.) gebracht hätte, da viele andere wichtigere Gesetze auf ihnen beruhen. Dies führt uns, neben der Annahme, universellallgemeine Gesetze (gleich, ob änderungsbefähigt) seien ‚wahr‘, zu einem weiteren ewigunbegründbaren Axiom.

Hier nötigen dialektische Materialisten Interventionen, Aussagen, ‚sie seien wissenschaftlich‘ wegen, auf: So dies Schanzen, Mummen hinter diesem Titel der ‚Wissenschaftlichkeit‘ Annahmen entspränge, sie wirken ihr gleich, verfehlt dies die Absenz von Gesetzesableitungen und Überzeugungsnetzmutationen (der Gesetze) zu überdecken; so diese Bezeichnungszierde Annahmen entkeimte, ihre drei dialektischen Gesetze seien wissenschaftlich, bleibt erkennbar: ihre Unwiderlegbarkeit (d.h. Unmöglichkeit eines sie falsifizierenden Szenarios) disqualifiziert sie der ‚Wissenschaftlichkeit‘, welche weltbildisch nur sich selbst Unenlichkeitsansprüche gewährt. In sich funktioniert der dialektische Materialismus (wie alle Weltbilder) aber nichtsdestoweniger, denn definierend ist:)

Weltbilder axiomieren sich selbst (d.h. Erheben sich zur absoluten Wahrheit), andere ablehnend, welche nicht ihren Wahrheitsprämissen (d.h. ihr selbst) folgen.

Die religiöse Annahme beispielsweise, nur was Gott (z.B. Durch eine Schrift) sagt, sei wahr, gilt dem Falsifikationismus nicht als wahrheitsfähig, weil es unmöglich ist, sie wissenschaftlich zu widerlegen, also auf ihre Wahrheit zu prüfen, während jene Annahme den Falsifikationismus ablehnt, da Gott die falsifikationistische Wahrheitsmethode nicht als wahr erklärte; selbst dann könnte der ‚gebilligte‘ Falsifikationismus nicht die Gotteswortwahrheit anzweifeln, ist er schließlich ‚untergeben‘: wenn doch, wäre er schlicht der Falsifikationismus, da dieser nun über dem Gotteswortwahrheitsaxiom stünde und letzteres damit wegfiel, weil es unter den Prämissen des Falsifikationismus wahrheitsunfähig ist.

Auch ‚die Welt‘, und seine spezifischen Regungen werden so beurteilt: durch ihre Überprüfung unterwerfend. Alle Aussagen (bzw. die Axiome, auf denen sie fußen) sind auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfbar, nicht anders, als es Weltbilder sind. Aus den unendlichen Aussagemöglichkeiten, aus allen möglichen Propositionen, filtert das Weltbild so seine Welt aus; diese also geht von dem Weltbild aus, nicht das Weltbild von diesem.

Doch Halt! Der Mensch! Geht nicht als letzte Gewissheit jedes Weltbild von Menschen aus? Nun: auch diese Meinung umschließt alles, und steht auch über ‚dem Menschen‘, da es ihn als unendliche Entität überhaupt erst erschafft, (denn gleich Erscheinungen unterwerfen Weltbilder Menschen ihnen als Solche) und ihm Attribute (beispielhaft die Weltbilderschaffensfähigkeit) zuordnet: auch dieses Weltbild steht also über dem Menschen, ohne

sich auf sich selbst zu beziehen, d.h. seinen eigenen Wahrheitsausschlussgründen zu genügen, ein für Weltbilder definierendes Moment:

Die definierende Universalität der Weltbilder bleibt in ihnen unerklärt: weder wurde der deduktive Empirismus Experimenten abgeleitet, noch der Falsifikationismus zu falsifizieren versucht; dialektische Gesetze entsprangen dem Nichts, die Religiosität: ungerechtfertigt; Descartes hinterfrag nie, wie Hinterfragen begründbar sein könnte, Platos Ideen: eine Solche. Dies ist des Weltbilds Grundproblem: Methodenaxiome, Wahrheitsdefinitionen, Faktfindungsprämissen: Untersuchungsobjekten gegenüber genutzt, anderen Weltanschauungen gegenüber erwartet, unangewandt jedoch gegen sich selbst: Verkündigte Gott je seine Verkündigungsart, seinen Wahrhaftigkeitsanspruch?, Gibt es die Idee platonischer Ideen?, Verhalten sich die dialektischen Gesetze dialektisch?, Wie ist das Hinterfragen Descarts' zu hinterfragen?, Ist der Logik Beziehung anderen Analysearten gegenüber logisch?, etc.: der Selbstbezug der Methoden bleibt aus.

Jedes Axiom, jede Unendlichkeit bedarf eines Anderen der Bestätigung, und jedes solches des Nächsten (Verkündigungen bedürfen Verkündigungen der Wahrheit göttlicher Verkündigungen und diese Nächsten; die Idee platonischer Ideen bedarf der Idee der Idee der Idee, und so weiter; das Hinterfragen bedarf des Hinterfragens dieses Zweifeln etc.), was in Axiomunendlichkeitsketten führt. Des Weltbildes Unendlichkeit, sich selbst nicht, oder Endlichem entnehmbar ist das weltbild'sche Problem.

Die Funktion Gottes ist es, der unendlichen Axiomskette, ohne Anfang, ohne Ziel, diesem Rhizom einen Ursprung einzuhauchen: ein Axiom sei ewigunbegründbar, zeitlos (nicht nur allzeitlichgültig), allursprünglich, so unerfassbar, wie dadurch nichtaxiomatisch. Gott ist das Stoppschild, dem Taumeln vor unendlichen Überzeitlichkeiten einhaltgebietend.

Verdächtig mag das bisher universelle Weltbildverurteilen scheinen, doch genau dies ist das Metaweltbild, der Antiuniversalismus: „Weltbilder, da sich aufgrund (Wahrheits-)Axiomsunterschieden ausschließend, sind falsch“. Wenn das Metaweltbild also eine scheinbar unweltanschauliche Aussage beurteilt, kritisiert es seine Findungsprämissen und Wahrheitsvoraussetzungen: die Implikate des ‚Seins‘, der ‚Beweise‘, und der ‚Evidenzen‘ zum Beispiel, die neben dem propositionalen Gehalt mitschwingen.

Dies ist Nihilismus. Doch ist dieser tatsächlich unweltanschaulich? Verwirft der Nihilismus zwar erkenntnistheorie-, philosophie- und moralübergreifend metapartikuläre Sinn- und ‚Wahrheits‘-Suche, ist ihm durchaus noch eine Sache eine absolute Wahrheit, ein Gott: der Nihilismus selbst, da er sich in weltanschaulicher Manier nicht auf sich selbst bezieht.

Jedoch, da der Antiuniversalismus, dargestellt in obigem Satz „Weltbilder, da sich aufgrund (Wahrheits-)Axiomsunterschieden ausschließend, sind falsch“, sich aber im Gegenteil zu allanderen Weltbildern selbst einschließt, entschärft er die Vorgängerfallen des Selbstbezugs, Axiome axiomatisch verwerfend. Der Antiuniversalismus entthront sich durch sich also selbst, ungleich beispielsweise dem Moralrelativismus oder Nihilismus, die auf ewig ein Moral-‚Gut‘ weltbilduniversellaxiomatisch zum Gott erheben: den Moralrelativismus bzw Nihilismus: das Selbst; denn der Nihilismus ist ein Weltbild wie alle anderen: sich sieht es als unumstößlich wahr an, die Wahrheitsfähigkeit allander Aussagen stets verneinend.

(Da der Antiuniversalismus auch sich selbst verneint, führt dies nicht zum logischen Lügenparadoxon: „dieser Satz ist falsch“? Ja und nein:

Das Problem des Paradoxons ist eines der klassischen Logik, welche wiederum auf zwei Axiomen fußt, dessen erstes: „Aussagen können nur wahr oder falsch sein“ lautet. Unter dem ersten Axiom der klassischen Logik, wäre das Metaweltbild schlicht eine Performative Retorsion: Jede Aussage teilt neben dem propositionalen Gehalt auch Implikate mit. Werden diese Implikate expliziert, kann es zwischen propositionalem und performativem Gehalt zu einem Widerspruch kommen. Das klassische Beispiel der These „Es gibt keine wahren Aussagen“ wird in der klassischen Logik retorsiv ‚widerlegt‘, da mit ihrer Äußerung selbst ein Wahrheitsanspruch verbunden sei.

In diesem Fall werden als Vorbehalte die klassischen zwei Axiome formaler Logik vorausgesetzt; so konstituiert diese Paradoxie der Kampf zwischen den impliziten Axiomen und der inhaltlichen Aussage, was nicht den Antiuniversalismus darstellt, da diese These unter den Fängen der klassischlogischen Axiome steht, ja gradezu den Antiuniversalismus bestärkt, wo sie doch zeigt, dass alle Aussagen sich selbst Wahrheit zu-, und allanderen absprechen (in diesem Fall ist dies aber auch noch kein klassischer Nihilismus/Skeptizismus, weil sie noch unter der Logik liegt, und auch deshalb kein Antiuniversalismus, weil es nicht sich selbst miteinschließen will).

Das Retorsionsargument kann nicht beweisen, dass es Wahrheit gibt, aber dass nicht - nach den Grundgesetzen der formalen Logik - gelehnet werden kann, dass es Wahrheit gibt.

Die Wahrheitsdefinition, um die sich das Paradox kümmert, ist eine der klassischen Logik eigene; der Antiuniversalismus aber spricht von Wahrheit in dem Sinne, dass jedes Weltbild sich selbst diese absolut zuerkennt (also, dass jedes solche Axiom dies tut), und allen andren Axiomen ab (bzw. aus der Unendlichkeit an Aussagemöglichkeiten seine Welt filtert), worin auch die klassische Logik keine Ausnahme darstellt. Nur unter dieser Denkstruktur der klassischen Logik werden Aussagen in ‚wahr‘ o. ‚falsch‘ eingeteilt, während der Antiuniversalismus auf der Metaebene über alle ‚Wahrheits‘-Begriffe urteilt, dies als allgemeine Wahrheit aufstellend. Wenn das Metaweltbild sich selbst also miteinbezieht, entsteht das Lügenparadox, weil es weder dem ‚Wahr‘-Begriff der klassischen Logik, (mit dem sie sich alle fremden Thesen (also nichteigene Axiome/Weltbilder) weltbildisch unterordnet,) noch deren Anspruch folgt, eine Aussage dürfe nur wahr o. falsch sein (wodurch überhaupt erst das Paradox entsteht), nicht. Nur unter dem ersten Axiom der formal-klassischen Logik ist der Antiuniversalismus also tatsächlich ungültig, weil paradox, doch ungültig ist jedes Weltbild in den Fängen eines anderen.)

DAS ELENDE DES ANTIUNIVERSALISMUS

Der Antiuniversalismus ist also ein Weltbild, welches, wie für seinesgleichen definierend, allandre Aussagen zumindest als Eigenweltbilder, ihrer Kriterien (denen sie sich selbst untergeordnet und bewertet nicht genüge) wegen, alle Universalismen (Aussagen in Axiomsposition) also, trotz dass es selbst ihnen angehört, ablehnt, sich selbst aber (und darum erst wird es zum Metaweltbild), als Ebensolches, auch. Die Konsequenzen dessen sind allerdings noch aufzuzeigen, denn „das Elend des Universalismus“ bedeutet auch „das Elend des Antiuniversalismus“.

Der Anschein mag fälschlicherweise erweckt worden sein, Produkt des ‚Universalismuselends‘ sei, Weltbilder Axiome zu dekonstruieren und unter dem beruhigenden Deckmantel des Selbstbezugs anzukreiden; praktischerweise wäre das aber bloß ein erneuter Rückfall in ein Weltbild, zu welchem das Metaweltbild nicht zweckentfremdet werden sollte: als Selbstmordattentäter diene es schlicht als Ausgangspunkt der Universalismusstruktur- (wie

das Ablehnen allander Universalismen, Aussagen also, als eigenständigbe-
wertende Weltbildsinstanzen (jedem Weltbild „geht nichts über [s]ich“ (s.
weiter unten), das erst macht es zu einem)) -erkenntnis und -kritik, ein In-
strument, um die Universalismusform, nicht ihre manigfaltigen Inhalte, wie
Altuniversalismen dies tun, angreifen, überwinden zu können, sich die Form
zum Inhalt zu machen, eine Kritik der Kritik, eine Theorie der Theorie.

Was nun aber folge der Theorie? Die Praxis (was das AU-Experiment
vom intellektuellen Taschenspielertrick zu realer Relevanz erhebt), dieses
wichtige Geschöpf. Die Theorie der Praxis, diese Hierarchie, in welcher
Erstere Letztere mal nicht als Sein, so doch als Sollen hervorbringt (was in
der Weltseinsaussagenfilter- und -schaffensanlage Weltbild praktisch immer
schon der Fall war: das Sein entspringt dem Sollen), in der Praxis vielfältige
Formen annehmenkönnend: der Leistungsethos mag beispielsweise einen
besonders produktiven Organisationsplan erschaffen, der Leninismus Gu-
lags und die Zerschlagung der kronstädter Rebellion legitimieren, die Moral
ein Zurückschlagen unterbinden, eine politische Philosophie Gesellschafts-
änderungen hervorbringen wollen, die Gefahr gesellschaftlichen Stigmas
bestimmte vergeschlechtlichte Verhaltensweisen erzwingen, der Faschismus
Völkermorde begehen, etc., allgemein jedoch als in Bezug auf das Organi-
sierte auf einer Skale, ein Spektrum der Akzeptanz, auf Zustimmung bis
Widerspruch treffend, für die Theorieseite nach Möglichkeit auf Zustim-
mung, was, ob der zustimmungsgenerierenden Mittel, die Kritik der prakti-
schen Hypostasierungsvermeidung von simpler Außenhierarchisierungs-
ankreidung zu die Innen-Außen-Trennung überwindender Spukanalyse,
uns von einer Kritik der Theorie der Praxis, der Praxisstheorie, zu einer der
Praxis der Theorie, der Theoriepraxis führen mag: diese aber, die prakti-
sche Unzulänglichkeit der Theorie weiter aufzeigend, hat die realprakti-
schen Theorieerscheinungen, mit all ihren untheoretischen, unterdrückt-
werdensollenden Ecken und Kanten - ihre verschwiegenen, zu ihrem eige-
nen Außen ungetrennten Ursprünge, Beeinflussungen, Vermischungen, Wi-
dersprüche, Auswirkungen, Auswüchsen, etc., zum Thema. Hatten wir also
auf letzter Ebene die Praxisstheorie durch die antiuniversalistische Dekon-
struktion vor allem noch theoretisch beleuchtet und kritisiert (auch wenn die
Spukanalyse darüber hinausgehende Einzelfallstudien (kaum präironische
allerdings) zulässt), liefert der Realuniversalismen überwältigende Mehrheit
ihre eigene Theoriepraxistheorie, d.h. eine Umschreibung ihrer eigenen

Geschichte, die kritisch auszugraben darum Praxis sei, partikuläre Untersuchung das Werkzeug, Mikrologien (ohne Trennung von ‚philosophischem Denken‘, ‚nichtphilosophischem Denken‘, ‚philosophischem Nichtdenken‘ und ‚nichtphilosophischem Nichtdenken‘) das Ergebnis.

Was nun aber sollte das letzte Viertel des hier konstruierten Praxis-Theorie-Theorie-Praxis-Quadrats füllen? Was wäre eine Praxis der Praxis? Das, was, wie das Metaweltbild über die Universalismen, über die Theorie-textlichkeit, über das Denken nur hinausweisen kann, das, aus dem dieser Text entsprang und was gleichsam aus ihm entspringen mag.

Wie der Antiuniversalismus die Selbstgefasstheit der Universalismen, oder besser des Universalismus an sich aufsprenge, wie die (innere, wie äußere) Hierarchieverwerfung Praxis der innertheoretischen Theoriegegenstückseinfassung (Praxis war, wie das Wollen dem Sollen, im Nachhinein stets nur der Theorie da) entfremde, wie kritische Denkensvergeschichtlichung als Fransenforschung endlich auch die allursprüngliche Weltkonstruktion des Weltbilds, ihre Göttlich-(d.h. Raum-/Zeitlosig-)keit entthronte, so greift die Praxispraxis aus sich hinaus - über diese ihre Grenzen in die diese erst konstruierthabenden Entitäten... und breitet sie als Gebiete aus, rezuterritorialisierende Gebiete.

Wie aber ist dies kein Rekurs in Überholtgewesenseinsollendes? Ins Weltbildliche, Hierarchische? Besinnen wir uns doch der praktischen Umsetzbarkeit einer ihrer Überwindung (die Theoretische sei uns ja durch AU (Anti-Universalismus) & Hierarchieanalyse gegeben), wie sie auszuschauen und zu funktionieren habe: wann kann eine Hierarchie bspw. als abgeschafft gelten?

Nach dem sophistischen Grundsatz, dass eine Wahrheit ihre eigene Nützlichkeit erst unter Beweis zu stellen hat, habe eine Hierarchie so lange für uns Realität, wie sie als Situationsbeschreibung eine solche zu greifen vermag: wenn z.B. in manch Bereichen eine Rassismusanalyse Nichtrassifizierter schichtszugehörigkeitsstereotypengegründete Diskriminierung ignoriert, wird eine Klassismuscharakterisierung wohl vorzuziehen sein (in Realbeispielen beides meist allzuleidig Realität hat). Zweitbeispielsweise dient Arbeit in ‚vollkapitalistischentwickelten‘ Ländern lange schon nicht mehr (wenn überhaupt je ausschließlich) schlichter Mehrwertschaffung und Profitakkumulation, sondern dem Selbstzweck der Sozialorganisation, da

ein wachsender Beschäftigungsgrößteil selbst aus ökonomischer Nutzen-Kosten-Kalkulation wegrationalisiert und -automatisiert werden könnte (vgl. David Graeber, 2018: Bullshit Jobs; Klett-Cotta, 2019).

In der Praxis eröffnet das neue Möglichkeiten, alte, durch den Antiuniversalismus überholte (dieser theoretischen Destruktion hat aber die unbewusstere, wie realäußerliche zu folgen, bliebe sonst der AU wirkungslos), feste Rollen, Axiome und Strukturen zu nutzen, wollbar zum Beispiel: in einem Spiel, um sich über solche lustig zu machen (zum Verhältnis von Spiel und festen Mustern später mehr); in einem Ritual, um eine emotionale Wirkung zu verstärken (auch hierzu später weiteres); in einem bestimmten Gesellschaftsbereich, um sich die vermiedenen Strukturmöglichkeiten stets vorzuhalten (wie viele egalitär-anarchistischen Gesellschaften (monarchistisch- oder anderweitig archische) Hierarchien z.B. in die Götterwelt verbannten, um ihr Aufkommen in der ihren zu verhindern, sich ihrer Gefahr aber stets bewusst zu bleiben, um sie allen erkenn- und vermeidbar zu machen); in einem Plenum einer politischen Gruppe, in dem, obwohl, oder gerade weil die Gefahr, dass Verhältniswahlen der Mehrheitsdiktaturstruktur anheimfallen können, allen bewusst ist, diese trotzdem genutzt werden können, damit Einzelne mit einer Gegenstimme ihr Uneinverständensein ausdrücken können, statt, was auch geschehen mag, bei reinem Konsensprinzip zur Zustimmung sozialpsychisch gezwungen werden: wird auf Minderheitsstimmen gut genug geachtet - ob dies nämlich geschieht, liegt am Ethos einer Gruppe mehr, als am Abstimmungssystem - mögen kontextabhängig Verhältniswahlen gerechter sein, kann das Konsensprinzip schließlich die Minderheitsstimme stärker noch zum Schweigen bringen; helfen und vereinfachen (in diesem Fall herrschaftsfreiheitsstabilisierende) Strukturen und Institutionen zwar, liegt es grundsätzlich, langfristig und letzten Endes am Ethos und den individuellen Willen, einen gelebten Umgang zu erhalten, zu entwickeln - oder fallenzulassen. in einem Plenum einer politischen Gruppe, in dem, obwohl, oder gerade weil die Gefahr, dass Verhältniswahlen der Mehrheitsdiktaturstruktur anheimfallen können, allen bewusst ist, diese in Ausnahmen trotzdem genutzt werden können, damit Einzelne mit einer Gegenstimme ihr Uneinverständensein ausdrücken können, statt, was geschehen mag, aber nicht muss, bei reinem Konsensprinzip zur Zustimmung sozialpsychisch gezwungen zu werden: wird auf Minderheitsstimmen gut genug geachtet - ob

dies nämlich geschieht, liegt mehr an der Überzeugung einer Gruppe dazu, als am (Abstimmungs-)System - mögen kontextabhängig Verhältniswahlen gerechter sein, kann das Konsensprinzip schließlich die Minderheitsstimme stärker noch zum Schweigen bringen: Helfen und vereinfachen (in diesem Fall herrschaftsfreiheitsstabilisierende) Strukturen und Institutionen (wie beispielsweise Konsensentscheidungsfindung) zwar, liegt es grundsätzlich, langfristig und letzten Endes am Ethos und den individuellen Willen einer Gruppe (den Konsens durch Konkordanz hier gar mitsichert und als Vereinbarungsherbeiführer selten dogmatische Festigkeit annimmt), einen gelebten Umgang zu erhalten, zu entwickeln - oder fallenzulassen.

Das schlichte ‚Gegenteil‘prinzip, das (nicht nur) der Antiuniversalismus den Universalismen entgegenbrachte, in eine zu erfüllende Moral umzumünzen, ist nicht nur aus antiuniversalistischer Perspektive (gegen eine Solche zerstörte das Metaweltbild sich schließlich) absurd, sondern auch, weil in einem (durch die Theoriepraxisanalyse überholtgewesenseinsollenden) Bild des Universalismus als tatsächlich real Universellem, nicht viel Ununiversalistisches uns übrig bleibt: der praktische Antiuniversalismus ist ein nicht weniger unpragmatischer Fundamentalismus, als der Ursprungsuniversalismus selbst, der sich, wenn auch im Negativbild, durch ihn fortgeführt, am Leben gehalten, in immer noch beherrschender, besitzender, lenkender Position wiederfindet. Die Form, nicht notwendigerweise den Inhalt der Universalien, Hierarchien und „Spuks“ (s. weiter unten) abschaffen, das eröffnet uns der antiuniversalistische Gedankengang - durch universalistischen Ausschluss, auch über den Selbstausschluss hinaus, ist diese noch allzu lebendig. Erst der (jederzeit als Mittel wiedereinsetzbare) Nihil-versalismus (in-Nichts-(statt in Eins)-Wendung (d.h. -Fassung)) macht das endlich selbstbestimmte Wiederentstehen- & Vergehenlassen möglich und somit Bewegung überhaupt, wenn auch, da sie von Einzelnen leben, vergänglich, vor allem aber postuniversalistisch: bewusst.

Teil II: Versuch über Max Stirner

DIE DOPPELTE SELBSTFINDUNG

Ähnlich fährt (der (Post-(Anti-))Philosoph) Max Stirner (1806-1856) in „der Einzige und sein Eigentum“, seinem einzigen eigenständigen Buch:

„Im Kindheitsalter nimmt die Befreiung den Verlauf, dass Wir auf den Grund der Dinge oder ‚hinter die Dinge‘ zu kommen suchen: [...] Sind Wir erst dahinter gekommen, so wissen Wir Uns sicher“ (Max Stirner, 1944: der Einzige und sein Eigentum, S. 9; Reclam, 1972; von hier an als ‚EE‘ abgekürzt). Das Kind also steht in direktem Ausloten des Verhältnisses zu seiner Umwelt, ist ihm doch so viel noch neu: in der ausprobierenden Neugierde, dem unmittelbaren ‚Kampf‘ sollen die Stellung bestimmt, eigene Grenzen erprobt und unser Trotz gefunden werden: „Was uns erst Furcht und Respekt einflößt, davor ziehen wir uns nicht mehr scheu zurück, sondern fassen Mut“ (EE, 10), Mut gegenüber äußeren ‚Naturgewalten‘ jeder Art: Dinge und Menschen, wie Bergstiege oder elterliche Befehle. „Und je mehr Wir Uns fühlen, desto kleiner erscheint, was zuvor unüberwindlich dünkte. Und was ist unsere List, Klugheit, Mut, Trotz? Was sonst als - *Geist!* [...] Geist heißt die erste Selbstfindung, die erste Entgötterung des Göttlichen, d.h. des Unheimlichen, des Spuks, der ‚oberen Mächte‘“ (ebd.), Mächte des Irdischen, Materiellen in Form seiender Sachen und sollender Befehle, Hierarchien.

Parallel verlief es, so Stirner, in der Denkengeschichte: „den *Geist* [...] finden, der sich aus den *Dingen* [auch die heidnischen oder der Gott des alten Testaments waren noch lange nicht unsinnlich, weltentbunden, noch nicht allein Geist] *gar nichts macht*“ (EE, 21). Die „weltliche Sorge [zu] verlassen“ (EE, 20), war das Ziel, das in der griechischen Philosophie die Sophisten, zuerst vorantrieben: „Sie verkünden, dass der Geist gegen Alles zu brauchen ist; aber von der Heiligkeit des Geistes sind sie noch weit entfernt, denn er gilt ihnen als *Mittel*, als Waffe, wie den Kindern List und Trotz dazu dient: ihr Geist ist der unbestechliche *Verstand*“ (ebd.). Den Sophisten ist der Geist instrumentell (vgl. Max Horkheimer, 1947: zur instrumentellen Vernunft; Fischer, 1967).

Das Ziel der Weltüberwindung war aber nicht allein im Verstande zu erlangen: wie mag man schließlich noch einer Sache nachhängen, an die man verstandsmäßig lang schon nicht mehr glaubt; Ethik, Sittlichkeit, der ‚guten Sache‘ dienen, die Herzensprüfung und Sichtung ihres Inhalts, die der Bildung des Verstands hinzukommende Bildung des Herzens beginnt also bei Sokrates: „so war auch der sophistische Verstand über die herrschenden, alten Mächte so weit Herr geworden, dass sie nur noch aus dem Herzen, worin sie unbelästigt hausten, verjagt werden mussten, um endlich an dem Menschen gar kein Teil mehr zu haben. [...] In ihrer letzten und äußersten Anstrengung warfen die Alten allen Inhalt aus dem Herzen hinaus und ließen es für Nichts mehr schlagen: dies war die Tat der Skeptiker [und Stoiker] [...]. Die sophistische Bildung hat bewirkt, dass Einem der Verstand vor nichts mehr *still steht*, und die skeptische, dass das Herz von nichts mehr *bewegt* wird“ (EE, 19). Der Geistfindung folgt also die Geistwerdung, Weltüberwindung ist das Ziel, mit dem die Zeit der Neuen beginnt: „Resultat von der Riesenarbeit der Alten [ist], dass der Mensch sich als beziehungs- und weltloses Wesen, als *Geist* weiß“ (EE, 20). Geist = (Verstand + Herz) - Weltverbundenheit, reine Innerlichkeit.

Nun, da man sich als Geist wiedergefunden, und sich als solcher dem Weltlichen als ehemals heiliger Spuk, und seinem Sparren, seiner Macht durch unsere Furcht, zu befreien weiß, stürzt man sich ganz ins Geistige, das erst durch die Selbstfindung des Gedankens als Universalismus geworden, denn „als Kinder [...] waren unsere Gedanken keine fleischlosen, abstrakten, *absoluten*, d. h. *n i c h t s a l s G e d a n k e n*, ein Himmel für sich, eine reine Gedankenwelt, *logische* Gedanken. [...] Wir dachten wohl: ‚das ist das Wahre an der Sache‘, aber wir dachten nicht das Wahre, oder die Wahrheit selbst. [...] Jeder an eine Sache gebundene Gedanke ist noch nicht *nichts als Gedanke*, absoluter Gedanke. [...] Man sucht deshalb reich an Geist zu werden, [...] d.h. obgleich ich Geist bin, bin ich doch nicht *vollender* Geist, und muss den vollkommenen Geist erst suchen. [...] Er ist nicht Mein oder Dein Geist, sondern eben ein - idealer, jenseitiger, er ist ‚Gott‘, ‚Gott ist Geist‘“ (EE, 12f).

Daher rührt der Zwiespalt zwischen Geist und Ich: „Gegen alles, was nicht Geist ist, bist du ein Eiferer, und darum ereiferst Du gegen *Dich selbst*,

der Du einen Rest von Nichtgeistigem nicht los wirst“ (EE, 33). Der Geist ist daher der herrschende Spuk unserer Zeit, wie er für die Alten die weltliche Macht war.

Ein Spuk definiert sich also nicht über seinen Inhalt, er ist vielmehr eine Form, die Position des Heiligen selbst („in allem Heiligen liegt etwas ‚Un[-]heim[-]liches‘, d.h. Fremdes“ (EE, 40), einem selbst gegenüber), ein „höchstes Wesen“, das Uns ‚in Dienst und Pflicht nimmt!“ (EE, 135). Dies kann sein ein Ding, ein Mensch, ein Staat, ein Gesetz, eine Nation, ein Beruf, ein Glaube, oder - eine fixe Idee. Solches Ideal, solch eine „Idee, die den Menschen sich unterworfen hat“ (EE, 46), „das wahrhaft Heilige!“ (EE, 47), „Grundsatz, Prinzip, Standpunkt“ (EE, 67), ist ein geistiger, ein ‚den Neuen‘ eigener Spuk des Denkens: „Es *spukt* ja in ihrem Kopfe“ (EE, 80).

Der Sparren endlich ist des Spuks „Gewalt über Mich“ (EE, 104), erteilt durch „die Gespensterfurcht“ (EE, 232): ist der Spuk also das Heilige, das die Position des Verspukten zum Einzelnen füllt, ist der Sparren die Heiligkeit, das Verhältnis zum Einzelnen und dahingehend des Spukes Macht selbst.

Viel Wortgewalt und Seiten nutzt Stirner, die ‚Besessenen‘ seiner Zeit anzugreifen und die Rechtfertigungen ihrer ‚Religiosität‘ zu überwinden, seien es die „politischen Liberalen“, die in Abgrenzung zum Feudalismus meinen, „dass des Einzelnen Menschenwert darin bestehe, ein Staatsbürger zu sein“ (EE, 108), da „die Nation, [...] der Staat alles in allem, der wahre Mensch sei“ (ebd.), „der Einzelne aber stets ein Egoist“ (ebd.): was „Egoistisches“ an Uns haftet, das ist zur ‚Privatsache‘ erniedrigt“ (EE, 107), drum ward „dem Staate oder der Nation dienen, das [...] höchste Ideal“ (EE, 109); seien es die „sozialen Liberalen“, die, wie die Politischen dem Staat allein den Befehl erteilen, der Gesellschaft allein die Habe übereignen, dieser weiteren unleiblichen Idee, durch die Einzelne nun ihren Gleichwert, ihre Menschlichkeit im Allgemeinhabe vermehren, d.h. in ihrer Leistung und Arbeit zu suchen haben: danach, einen „von der Faulheit zu reinigen und [...] zu dem *Glauben* zu bekehren, dass das Arbeiten des Menschen ‚Bestimmung und Beruf‘ sei“ (EE, 134), streben sie; seien es die reinsten, die „humanen Liberalen“, die „Sei Mensch, nichts als Mensch! [...] d.h. erkenne die Menschlichkeit als dein alles bestimmendes *Wesen*“ (EE, 138f) befehlen, den Unmenschen zum Feind, den Egoisten zum Teufel erhebend, Gott vom

Throne stoßen, um den Menschen, seine Rechte und Freiheit daraufzusetzen, den man nun zu fördern habe, indem „Jeder sich zum Menschen machen soll“ (EE, 134), ein „an *sich* zu arbeiten“ (ebd.), das, da durch den Humanismus Jeder Zugehörigkeit zu den Pflichten des Menschlichen (Moral, Kultur, Selbstoptimierung, etc.), nicht aber zur Vollkommenheit des Begriffs hat, perfider noch, als ein schlicht äußeres Einzwängen wirkt: es bewegt zur Justiz an sich selbst, zu christlicher Selbstgeißelung und neoliberaler Selbstoptimierung, es ist Gewissen, Über-Ich; sei es noch jede fixe Idee, gesellschaftliche Institution oder sozialer ‚common sense‘ seiner Zeit.

Wie aber den neuen Spuks, den Spuks der Neuen, dem Egoismus der Universalismen entkommen? „Macht Dich nicht erst Dein Singen zum Sänger, Dein Sprechen zum sprechenden Menschen? Nun so macht Dich auch das Hervorbringen von Geistigem erst zum Geiste“ (EE, 33). Die Neuen, die darum sehr wohl fühlen, „noch etwas anderes als Geist“ (ebd.) zu sein, nur im Geistigen aber, wie beispielhaft Descartes Cogito-Ich nur im Denken (vgl. EE, 22), wirklich zu leben meinen und darum stetig auf Erweiterung ihrer Geistigkeit/Geistlichkeit/Menschlichkeit (vgl. EE, 134) aus sind, sagen „mit Zerknirschung: ‚Ich bin weniger, als Geist‘“ (EE, 34), „statt zu sagen: ‚Ich bin mehr, als Geist‘“ (ebd.).

„Wie Ich Mich hinter den Dingen finde, so muss Ich *Mich* später auch *hinter den Gedanken* finden, nämlich als ihr Schöpfer und *Eigner*“ (EE, 14), da erst der Einzelne den Gedanken Leben und Einfluss gibt, reproduziert, d.h. beständig neu ‚schöpft‘, die Idee festigt, ‚fix‘ macht; „Die Gedanken waren für sich selbst leibhaftig geworden, waren Gespenster, wie Gott, Kaiser, Papst, Vaterland, usw. Zerstöre Ich ihre Leibhaftigkeit, so nehme Ich sie in die Meinige zurück und sage: Ich allein bin leibhaftig“ (ebd.). Zerstören, „in [s]ich zurücknehmen“ (EE, 382), kann sie der Einzelne, wenn auch nicht immer als äußere Gewalten, so doch als innere Mächte und Objekte der Ehrfurcht, d.h. Objekte, denen man Furcht und Ehre zollt, wird er sich ihrer Abhängigkeit, weil durch ihn geschaffen, bewusst; „Und nun nehme Ich die Welt als das, was sie Mir ist, als die *Meinige*, als Mein Eigentum: Ich beziehe alles auf Mich“ (EE, 14). Dies ist die „zweite Selbstfindung“ (ebd.), die zum Egoisten.

STIRNER: DER EINZIGE UND SEIN EIGENTUM (AUSZUG)

„Ich hab' Mein' Sach' auf Nichts gestellt

Was soll nicht alles Meine Sache sein! Vor allem die gute Sache, dann die Sache Gottes, die Sache der Menschheit, der Wahrheit, der Freiheit, der Humanität, der Gerechtigkeit; ferner die Sache Meines Volkes, Meines Fürsten, Meines Vaterlandes; endlich gar die Sache des Geistes und tausend andere Sachen. Nur *Meine* Sache soll niemals Meine Sache sein. ‚Pfui über den Egoisten, der nur an sich denkt!‘

Sehen Wir denn zu, wie diejenigen es mit *ihrer* Sache machen, für deren Sache Wir arbeiten, Uns hingeben und begeistern sollen.

Ihr wisst von Gott viel Gründliches zu verkünden und habt Jahrtausende lang ‚die Tiefen der Gottheit erforscht‘ und ihr ins Herz geschaut, so dass Ihr Uns wohl sagen könnt, wie Gott die ‚Sache Gottes‘, der Wir zu dienen berufen sind, selber betreibt. Und Ihr verhehlt es auch nicht, das Treiben des Herrn. Was ist nun seine Sache? Hat er, wie es *Uns* zugemutet wird, eine fremde Sache, hat er die Sache der Wahrheit, der Liebe zur seinigen gemacht? Euch empört dies Missverständnis und Ihr belehrt uns, dass Gottes Sache allerdings die Sache der Wahrheit und Liebe sei, dass aber diese Sache keine ihm fremde genannt werden könne, weil Gott ja selbst die Wahrheit und Liebe sei; Euch empört die Annahme, dass Gott Uns armen Würmern gleichen könnte, indem er eine fremde Sache als eigene beförderte. ‚Gott sollte der Sache der Wahrheit sich annehmen, wenn er nicht selbst die Wahrheit wäre?‘ Er sorgt nur für *seine* Sache, aber weil er alles in allem ist, darum ist auch alles *seine* Sache; Wir aber, Wir sind nicht alles in allem, und unsere Sache ist gar klein und verächtlich; darum müssen Wir einer ‚höheren Sache dienen‘. - Nun, es ist klar, Gott bekümmert sich nur um's Seine, beschäftigt sich nur mit sich, denkt nur an sich und hat sich im Auge; wehe allem, was *ihm* nicht wohlgefällig ist. Er dient keinem Höheren und befriedigt nur sich. Seine Sache ist eine - rein egoistische Sache.

Wie steht es mit der Menschheit, deren Sache Wir zur unsrigen machen sollen? Ist ihre Sache etwa die eines anderen und dient die Menschheit einer höheren Sache? Nein, die Menschheit sieht nur auf sich, die Menschheit will nur die Menschheit fördern, die Menschheit ist sich selber ihre Sache. Damit sie sich entwickle, lässt sie Völker und Individuen in ihrem

Dienste sich abquälen, und wenn diese geleistet haben, was die Menschheit braucht, dann werden sie von ihr aus Dankbarkeit auf den Mist der Geschichte geworfen. Ist die Sache der Menschheit nicht eine - rein egoistische Sache?

Ich brauche gar nicht an jedem, der seine Sache Uns zuschieben möchte, zu zeigen, dass es ihm nur um sich, nicht um Uns, nur um sein Wohl, nicht um das Unsere zu tun ist. Seht Euch die Übrigen nur an. Begehrt die Wahrheit, die Freiheit, die Humanität, die Gerechtigkeit etwas anderes, als dass Ihr Euch enthusiastisiert und ihnen dient?

Sie stehen sich alle ausnehmend gut dabei, wenn ihnen pflichteifrigst gehuldigt wird. Betrachtet einmal das Volk, das von ergebenen Patrioten geschützt wird. Die Patrioten fallen im blutigen Kampfe oder im Kampfe mit Hunger und Not; was fragt das Volk darnach? Das Volk wird durch den Dünger ihrer Leichen ein ‚blühendes Volk‘! Die Individuen sind ‚für die grosse Sache des Volkes‘ gestorben, und das Volk schickt ihnen einige Worte des Dankes nach und - hat den Profit davon. Das nenn' Ich Mir einen eintäglichen Egoismus.

Aber seht doch jenen Sultan an, der für ‚die Seinen‘ so liebevoll sorgt. Ist er nicht die pure Uneigennützigkeit selber und opfert er sich nicht stündlich für die Seinen? Ja wohl, für ‚die Seinen‘. Versuch' es einmal und zeige Dich nicht als der Seine, sondern als der Deine: Du wirst dafür, dass Du deinem Egoismus Dich entzogst, in den Kerker wandern. Der Sultan hat seine Sache auf Nichts, als auf sich gestellt: er ist sich alles in allem, ist sich der einzige und duldet keinen, der es wagte, nicht einer der ‚Seinen‘ zu sein.

Und an diesen glänzenden Beispielen wollt Ihr nicht lernen, dass der Egoist am besten fährt? Ich Meinesteils nehme Mir eine Lehre daran und will, statt jenen großen Egoisten ferner uneigennützig zu dienen, lieber selber der Egoist sein.

Gott und die Menschheit haben ihre Sache auf Nichts gestellt, auf nichts als auf Sich. Stelle Ich denn meine Sache gleichfalls auf *Mich*, der Ich so gut wie Gott das Nichts von allem anderen, der Ich mein alles, der Ich der Einzige bin. Hat Gott, hat die Menschheit, wie Ihr versichert, Gehalt genug in sich, um sich alles in allem zu sein: so spüre Ich, dass es *Mir* noch weit weniger daran fehlen wird, und dass Ich über meine ‚Leerheit‘ keine Klage zu führen haben werde. Ich bin [nicht] Nichts im Sinne der Leerheit,

sondern das schöpferische Nichts, das Nichts, aus welchem Ich selbst als Schöpfer alles schaffe.

Fort denn mit jeder Sache, die nicht ganz und gar Meine Sache ist! Ihr meint, Meine Sache müsse wenigstens die ‚gute Sache‘ sein? Was gut, was böse! Ich bin ja selber Meine Sache, und Ich bin weder gut noch böse. Beides hat für Mich keinen Sinn.

Das Göttliche ist Gottes Sache, das Menschliche Sache »des Menschen«. Meine Sache ist weder das Göttliche noch das Menschliche, ist nicht das Wahre, Gute, Rechte, Freie usw., sondern allein das *Meinige*, und sie ist keine allgemeine, sondern ist - *einzig*, wie Ich einzig bin.

Mir geht nichts über Mich!“ (EE, 3ff).

FREIHEIT DER KRITIK - KRITIK DER FREIHEIT

Die ‚Kritik‘ ist Stirner ein willkommenes Werkzeug: „so will Ich doch keine Gelegenheit, *Mich* durchzusetzen oder geltend zu machen, ungenutzt vorbeilassen. Die Kritik bietet Mir diese Gelegenheit durch die Lehre, dass, wenn sich etwas in Mir festsetzt und unauflöslich wird, Ich der Gefangene und Knecht desselben, d.h. ein Besessener, werde. Ein Interesse, es sei wofür es wolle, hat an Mir, wenn Ich nicht davon loskommen kann, einen Sklaven erbeutet, und ist nicht mehr mein Eigentum, sondern Ich bin das seine. Nehmen wir daher die Weisung der Kritik an, keinen Teil unsers Eigentums stabil werden zu lassen, und Uns nur wohl zu fühlen im - *Auflösen*“ (EE, 157). Die Kritik aber, nicht als Werkzeug, sondern für sich genommen - als der Antiuniversalismus also, ist nur die reinste Form des Geistes: „Nur kein Dogma!“, das ist sein - Dogma. Denn es bleibt der Kritiker mit dem Dogmatiker auf ein und demselben Boden, dem der *Gedanken*. [...] Deshalb wiederhole Ich's, dass die religiöse Welt - und diese ist eben die Welt der Gedanken - in der Kritik ihre Vollendung erreicht, indem das Denken über jeden Gedanken übergreift, deren keiner sich ‚egoistisch‘ festsetzen darf. Wo bliebe die ‚Reinheit der Kritik‘, die Reinheit des Denkens, wenn auch nur ein Gedanke sich dem Denkprozesse entzöge? Daraus erklärt sich's, dass der Kritiker sogar hie und da schon über den Gedanken des Menschen, der Menschheit und Humanität leise spöttelt, weil er ahnt, dass hier ein Gedanke sich dogmatischer Festigkeit näherte. Aber er kann diesen Gedanken doch

eher nicht auflösen, bis er einen - ‚höheren‘ gefunden hat, in welchem jener zergehe; denn er bewegt sich eben nur - in Gedanken. Dieser höhere Gedanke könnte als der der Denkbewegung oder des Denkprozesses selbst, d.h. als der Gedanke des Denkens oder der Kritik ausgesprochen werden.

Die Denkfreiheit ist hierdurch in der Tat vollkommen geworden, die Geistesfreiheit feiert ihren Triumph: denn die einzelnen, die ‚egoistischen‘ Gedanken verloren ihre dogmatische Gewalttätigkeit. Es ist nichts übrig geblieben, als das - Dogma des freien Denkens oder der Kritik“ (EE, 162f), das Metaweltbild, der Antiuniversalismus. Stirners steht der Sinn also nicht, da er den fixen Gedankens fortgeworfen, nach haltlosem Weiterdenken, der Flucht nach vorn, der Huldigung der (Philo-)Sophia um ihrer selbst willen, im „Gedanke[n] des Denkens“ (ebd.), sondern im Jenseits des Denkens - in sich. „Ich bin aber weder der Champion eines Gedankens, noch der des Denkens; denn ‚Ich‘, von dem Ich ausgehe, bin weder ein Gedanke, noch bestehe Ich im Denken. An Mir, dem Unnennbaren, zersplittert das Reich der Gedanken, des Denkens und des Geistes“ (EE, 164). „Dies Letzte nun, das Denken selbst zu einer Sache des egoistischen Beliebens, einer Sache des Einzigsten, gleichsam zu einer blossen Kurzweil oder Liebhaberei zu machen und ihm die Bedeutung, ‚letzte entscheidende Macht zu sein‘, abzunehmen, diese Herabsetzung und Entheiligung des Denkens, diese Gleichstellung des gedankenlosen und gedankenvollen Ich's, diese plumpe, aber wirkliche ‚Gleichheit‘ - vermag die Kritik nicht herzustellen, weil sie selbst nur Priesterin des Denkens ist und über das Denken hinaus nichts sieht als - die Sündflut“ (EE, 166).

Das heißt es, „wie Gott das Nichts von allem Andern, [sich sein] Alles, [sich] der Einzige [zu sein]“ (EE, 5): alles einem Fremde, Uneigene, alles einen Beherrschende, alle Spuks (die Form des Beherrschenden also, kaum notwendigerweise ihre Inhalte) und ihre Sparren in und über einem selbst, zu vernichten und das Nichts, das dadurch Alles ist, das bzw. der*die Einzige zu sein: „Egoismus in seiner einfachsten und darum härtesten Form, in der Form der Einzigkeit, der Ausschliesslichkeit, selber“ (EE, 147).

Heißt das Stirner ‚die Freiheit‘, will er schlicht aller Bande sich lösen, hoffend, durch ‚Wegdenken‘ allein, von weltlichen Fesseln sich zu befreien? Weder, noch: „Frei sein von etwas - heißt nur: ledig oder los sein. [...] Gar

vieles kann man loswerden, Alles wird man doch nicht los; von Vielem wird man frei, von Allem nicht. Innerlich kann man trotz des Zustandes der Sklaverei frei sein, obwohl auch wieder nur von Allerlei, nicht von Allem; aber von der Peitsche, der gebieterischen Laune usw. des Herrn wird man als Sklave nicht frei. „Freiheit lebt nur in dem Reich der Träume!“ (EE, 173), und als dem Geistigem angehörig, ist ihm Freiheit „die Lehre des Christentums“ (ebd.): loswerden lässt sich ja „selbst die Herrschaft des eigenen Willens, des Eigenwillens, die vollkommenste Selbstverleugnung ist ja nichts als Freiheit, Freiheit nämlich von der Selbstbestimmung, vom eigenen Selbst, und der Drang nach Freiheit als nach etwas Absolutem, jedes Preises Würdigem, brachte uns um die Eigenheit: er schuf die Selbstverleugnung“ (EE, 172): „Und würdest Du von allem frei, so hättest Du eben nichts mehr; denn die Freiheit ist inhaltsleer. [...] Ich habe gegen die Freiheit nichts einzuwenden, aber Ich wünsche Dir mehr als Freiheit“ (EE, 171f): die „Eigenheit, das ist mein ganzes Wesen und Dasein, das bin Ich selbst. Frei bin Ich von Dem, was Ich *los* bin, Eigner von dem, was Ich in meiner *Macht* habe, oder dessen Ich *mächtig* bin. *Mein eigen* bin Ich jederzeit und unter allen Umständen, wenn Ich Mich zu haben verstehe und nicht an Andere wegwerfe. Das Freisein kann Ich nicht wahrhaft *wollen*, weil Ich's nicht machen, nicht erschaffen kann: Ich kann es nur wünschen und darnach - trachten, denn es bleibt ein Ideal, ein Spuk“ (EE, 173).

In ein solipsistisches, fichtesches Weltabschotten, da in aller Interaktion mit dem Außen „die Beschränkung der Freiheit [...] überall unabwendbar [ist], denn man kann nicht alles *los* werden“ (EE, 344), will er sich also nicht zurückziehen, da ihm seine (vor allem negative, aber auch die Quantität der positiven) Freiheit nicht über sich geht, ein sozialkontext- und weltentbundenes, rein geistiges Selbst-Verständnis ist ihm fern, wie auch ein einsames: „Soll das gesellschaftliche Leben ein Ende haben und alle Umgänglichkeit, alle Verbrüderung, alles, was durch das Liebes- oder Sozietätsprinzip geschaffen wird, verschwinden? Als ob nicht immer einer den anderen suchen wird, weil er ihn *braucht*, als ob nicht einer in den anderen sich fügen muss, wenn er ihn *braucht*. Der Unterschied ist aber der, dass dann wirklich der Einzelne sich mit dem Einzelnen *vereinigt*, indes er früher durch ein Band mit ihnen *verbunden* war“ (EE, 150). Worin liegt da der Unterschied? „In einem natürlichen Bunde, - wie einer Familie, einem Stamme, einer Nation,

ja der Menschheit - haben die Einzelnen nur den Wert von *Exemplaren* derselben Art oder Gattung; in einem geistigen Bunde - wie einer Gemeinde, einer Kirche - bedeutet der Einzelne nur ein *Glied* desselbigen Geistes; was Du in beiden Fällen als Einziger bist, das muss - unterdrückt werden“ (EE, 349). „Wie könnt Ihr wahrhaft einzig sein, solange auch nur Ein Zusammenhang zwischen Euch noch besteht? Hängt Ihr zusammen, so könnt Ihr nicht voneinander, umschliesst Euch ein ‚Band‘, [...] Nur wenn Ihr einzig seid, könnt Ihr als das, was Ihr seid, miteinander verkehren“ (EE, 148). Erst aus dem Nichts-, Alles-, Einzigsein (vgl. EE, 5), dem ‚in sich zurücknehmen‘ der Sozialitäten, in die wir uns geworfen vorfinden, auf diesen Nihilversalismus aller Bande, Ver-bind-ungen, diesem Nurgemeinsamsein, diesen Abhängigkeiten, dieser hierarchischen Ichverlorenheit, dieser - *Nichteigenheit*, kann sich, wie beim Einzelnen, das kollektivere, das ge-mein-same Eigene, der Verkehr oder Verein bilden, der in freier Assoziation, Eingehen, aber vor allem eigener Dissoziation, Verlassen besteht: „Ist die Gesellschaft mehr als Du, so geht sie Dir über Dich; der Verein ist nur dein Werkzeug oder das Schwert, wodurch Du deine natürliche Kraft verschärfst und vergrößerst; der Verein ist für Dich und durch Dich da, die Gesellschaft nimmt umgekehrt Dich für sich in Anspruch und ist auch ohne Dich; kurz die Gesellschaft ist *heilig*, der Verein dein *eigen*: die Gesellschaft verbraucht *Dich*, den Verein verbrauchst *Du*“ (EE, 351). Der Verein ist der Vereinigten Eigenes. Was aber ist das Eigene, was - *des Einzigen Eigentum*?

EIGENTUM, EIGENHEIT

„Im römischen Recht [auf das unser Eigentumsverständnis zurückgeht], hat man drei Rechte über sein Eigentum: *usus*, *fructus* und *abusus*, das Recht, ein Objekt zu benutzen, seine Früchte zu genießen und es zu beschädigen und zu zerstören. Hat man nur die ersten beiden Rechte, handelt es sich um Nutznießung; das Objekt gehört einem in Wirklichkeit nicht. Das bedeutet im Umkehrschluss: Was es wirklich zu deinem Eigentum macht, ist dein Recht, es zu zerstören, ungefähr so, wie ein König weiß, dass jemand wirklich sein Untertan ist, weil er ihn töten kann“ (David Graeber, 2020: Anarchie - oder was?, S. 171; Diaphanes, 2020), eine Verbindung, die auch Stirner anerkennt: „Dennoch ist Eigentum der Ausdruck für die *unum-*

schränkte Herrschaft über Etwas (Ding, Tier, Mensch), womit ‚Ich schalten und walten kann nach Gutdünken‘. Nach römischem Rechte freilich *ius utendi et abutendi re sua, quatenus iuris ratio patitur* [dt.: „das Recht, sein Eigentum zu gebrauchen und missbrauchen, soweit die Rechtsordnung das zulässt“], ein *ausschließliches* und *unumschränktes* Recht; aber Eigentum wird durch Gewalt bedingt. Was Ich in der Gewalt habe, das ist mein eigen“ (EE, 279). Nicht anders, als besitzend wirkt der Universalismusanspruch eines Weltbildes, die Macht eben eines Königs, aber auch einer Moralität („Besessene“ (EE, 36) nennt Stirner die ihr Demütigen darum), aber auch das sich gegen solche Spuks empörende „Zerstöre[n]“ (EE, 14), der Nihilversalismus, das schöpferische Nichts: „Es ist fortan nicht mehr um den Staat (die Staatsverfassung usw.) zu tun, sondern um Mich. Damit versinken alle Fragen über Fürstenmacht, Konstitution usw. in ihren wahren Abgrund und ihr wahres Nichts“ (EE, 259).

Das führt Graeber aber zu einem offensichtlichen Eigentumsverständnisparadox: „Der einzige Weg, eindeutig zu beweisen, dass etwas dir gehört, dass du es wirklich *hast*, ist, es zu zerstören. Aber dann hast du es natürlich nicht mehr. Wie wäre also dieses Paradox zu überwinden? Nun, die Antwort drängt sich auf. Du kannst es aufessen. Das ist die einzige Weise, etwas zu zerstören und es gleichzeitig zu besitzen“ (Graeber: Anarchie - oder was?, 172). Deshalb, wenn Stirner den letztendlichen Beweis seiner Gewalt über dadurch sein Eigentum erbringt, be- und erhält er es trotzdem, was eben diese Metapher beschreibt: „Das ‚absolute Denken‘ ist dasjenige Denken, welches vergisst, dass es *mein* Denken ist, dass *Ich* denke und dass es nur durch *Mich* ist. Als Ich aber verschlinge Ich das Meinige wieder, bin Herr desselben, es ist nur meine *Meinung*, die Ich in jedem Augenblicke *ändern*, d.h. vernichten, in Mich zurücknehmen und aufzehren kann“ (EE, 381f): „Wenn Du das *Heilige verzehrst*, hast Du's zum *Eigenen* gemacht!“ (EE, 106).

Um gegenständlichen Besitz aber, müsste Stirner all dies kaum schreiben: die Dinge hat er, wie das Denken der Neuen es hat, sich schon weltüberwindend unterworfen; es geht *ihm* darum, seine Gewalt auf Geistiges, Geister auszuweiten, wie alles, was sie beherrschen (so auch auf die Idee der Freiheit selbst: wann und wo(von) er frei sein will, ist seine Sache, die Freiheit von (einer) Freiheit, wie die Freiheit zu (einer) Freiheit, d.h. die Freiheit

von und zu möglicher Freiheit(seinschränkung), ist sein eigen, was die Freiheit der Freiheit (d.h. die Unabhängigkeit des Freiheitsideals von ihm,) negiert), allem voran seinen Verkehr (mit Anderem/n): dass eine soziale Beziehung ihm also eigen (und, geschieht dem reziprok, ein Verein, weil „der Verein nicht Dich besitzt, sondern Du ihn besitzt oder Dir zu Nutze machst“ (EE, 349),) ist, hängt daran, nicht, ob sie seine Freiheit, sondern seine Eigenheit einschränkt, ob er sie also (für sich) zerstören kann, d.h., ob er jederzeit aus ihr austreten kann, sie (zumindest für sich) auflösen, bzw., nutzend verzehren kann, wie dem reziprok für die (bzw. das) Vereinte(n) gilt.

Nicht unähnlich definiert Graeber ‚Freiheit‘ (ein Begriff, an den er, auch da er, anders als Stirner, der ihr die Eigenheit entgegensetzt, im englischen zwischen *liberty* und *freedom*, trennen kann, festhält): ‚liberty‘ (d.h. Libertät) geht dabei direkter noch auf das römische (Sklaven-)Eigentumsrecht zurück, aus welchem sowohl die negative *Freiheit von* (dem Beherrschtwerden (z.B. durchs Beherrschte)), als auch die positive *Freiheit zu* (dem Beherrschen (z.B. des einen nicht Beherrschenden)) entspringen, die dem römische Bürger (zumindest nach rechtlichem Ideal), dem Herrn als der Freie, zukamen, dessen Frau, Kinder und Sklaven ihm gänzlich unterworfen waren, mit denen er, als sein Besitz, also „schalten und walten kann nach Gutdünken“ (EE, 279), d.h. auch, sie zerstören - töten - konnte (*abusus*), während ‚freedom‘ (d.h. Freiheit) nicht zufällig dem germanischen Wort für Freund entspringt: „Dahinter steckt der Gedanke, dass ein Sklave keine Freunde haben kann. [...] Oder Könige. [...] Eine verborgene Affinität, ja Blutsverwandtschaft zwischen Königen und Sklaven [...], weil sie die einzigen Arten von Menschen sind, deren einzige soziale Beziehungen [das heißt deren einzig gesellschaftlich anerkannt möglichen Verhältnissen (was nicht mit den Realen Einzelner zu verwechseln ist)] Herrschaftsbeziehungen sind“ (Graeber: Anarchie - oder was?, 109), das Gegenteil von Freundschaft, die auf nicht-herrschaftlichem reziproken Vertrauen baut): „Die Alternative [zur ‚liberty‘ (Stirner: ‚Freiheit‘), der römischen - und in Erweiterung dessen liberalen Freiheitsvorstellung,] ist zu sagen, dass eine freie Person sich dadurch auszeichnet, Freundschaft zu schließen, Bindungen zu anderen einzugehen - was in einer rein liberalen Sicht Einschränkungen deiner Freiheit sind. [...] Dieser nichtliberale Freiheitsbegriff [Stirner: ‚Eigenheit‘] definiert sich

durch die Fähigkeit, sich bewusst in[, liberal definiert,] Zwangsverhältnisse zu begeben [Stirner: sich zu ‚vereinigen‘] und sie wieder zu verlassen [Stirner: sie für sich zu ‚zerstören‘]. Freiheit ist die Fähigkeit, Versprechen zu geben. Genau das können Sklaven nämlich nicht“ (ebd., 109f). Ein Versprechen ist nämlich gerade eine solch eigene, freiwillige Freiheits-einschränkung, aus dem man aber aussteigen können muss, damit sie eine bleibt: „Etwas ist kein Versprechen, wenn man es nicht brechen kann“ (ebd., 113), dann ist es eine Schuld.

Eine weitere Metapher findet Graeber für die Freiheit, das Spielen (Und auch schon Stirner nennt als Beispiele des Vereins ein Treffen unter wein-trinkenden Freunden oder spielenden Kindern (vgl. Max Stirner, 1845: *Recessanten Stirners*, S. 204; in: *Parerga, Kritiken, Repliken*, LSR-Verlag, 1986)): „Man kann ein *game* ‚spielen‘ - was bedeutet, ein klares Regelwerk zu befolgen, oder einfach so ‚spielen‘, in reiner Improvisation. Beschreibe ich also Freiheit als die Spannung zwischen dem Spiel und den Regeln, die es erzeugt, dann ließe sich das auch mit dem Verhältnis zwischen *play* und *game* ausdrücken. Auf der einen Seite ist das reine, selbstgesteuerte Handeln um seiner selbst willen auch die Ausübung von Freiheit um ihrer selbst willen, als ein Vergnügen an sich. Aber ebenso, wie wenn man - wie ich vorhin sagte - reinen Nonsens zu sprechen versucht und sehr bald anfängt, etwas zu machen, das wie eine Sprache klingt, wird auch die Ausübung von Freiheit um ihrer selbst willen unweigerlich Regeln generieren. Warum? Ich glaube, es liegt zum Teil daran, dass wir zum Vergnügen spielen und dass vollkommen wahllos vorzugehen keinen besonderen Spaß macht. Wenn man irgendwelche völlig wahllosen Geräusche zu machen versucht, die nicht ansatzweise nach Sprache klingen, mag das für sehr kurze Zeit amüsant sein, aber wenn man es mehr als ein, zwei Minuten durchhält, artet das Ganze schnell in Arbeit aus. Was wirklich Spaß macht, ist, ein Muster zu bilden und damit herumzuspielen. Auf diese Weise werden Spiele (*games*) durchs Spielen (*play*) erzeugt. Freiheit ist nach dieser Logik - mir scheint das jedenfalls naheliegend - die Spannung zwischen dem Spiel und den Regeln, die es erzeugt. Außerdem ist diese Spannung für uns eine der höchsten Formen des Vergnügens“ (Graeber: *Anarchie - oder was?*, 111).

Eigenheit ist aber nicht bloß die mögliche Freiheit von und zu möglicher Freiheit, von und zu möglicher Freiheitseinschränkung - denn Befreiung ist nicht gleich Aneignung, Verzehr, und Besitzanzeige, wie ein Freisein von und zu etwas nicht gleich dem Besitz dessen ist: Eigenheit ist das Besitzen des Besitzens (vgl. unten: der Eigner seiner selbst). Befreiung ist vielmehr Lösung, ist Entfremdung von einer Sache, während der Verzehr im Gegenteil, die Vervollkommen der Intimität, die Nähe, die Eigner und Eignes Verein-t, ist. Zeigt sich bei Graeber also ein Fokus auf das Ein- und Austreten in und aus Verhältnisse(n), liegt bei Stirner das Augenmerk vielmehr auf der Möglichkeit zur Prozessualität des Veränderns der Mehrsamkeit im Verzehr, da das Einanderverzehren selbst das Spiel, das Verhältnis, den Verein als Festes (wie ihn Graeber zwar in der Handhabung nicht, aber in seinem Sein doch noch versteht), der Zeitlichkeit, der Komplexität der gleichsam unfixen Welt wieder übermittelt.

Das Schema sei vereinfacht noch einmal zwischen zwei Entitäten nur dargelegt: Sind ‚Ego‘, die Perspektive Stirners, und ‚Alter‘, alles ihm Andere (‚Alterität‘), (voneinander) unbesessen, unbeherrscht, so sind sie radikal negativ frei, aber positiv unfrei, in luftleerem Raum schwebende, as-soziation-slose Punkte (denn nur ein Punkt ist unteilbar, in-dividuell, ein Individuum, also von fester, fixer, metaphysischer Innen-Außen-Form); ist Ego besessen, Alter aber (notwendigerweise, denn Alter steht hier für alles Andere ein, was auch (und das ist das, von Ausnahmen, wie Jullien Offray de La Mettrie (vgl. La Mettrie, 1748: Über das Glück oder das höchste Gut (‐Anti-Seneca‐)); übersetzt, herausgegeben und eingeleitet von Bernd A. Laska, LSR-Verlag, 2. Aufl. 2004) mal abgesehen, Nochnichtdagewesene bei Stirner), ja gerade Geistiges miteinschließt,) besitzend, ist Ego als Besessener unter dem Spuk Alter, durch dessen Sparren negativ, wie positiv unfrei (eine allzubekannte Position, gegen die Stirner schreibt); kehrt sich das Verhältnis um, ist Alter nun besessen (denn auf die Form der Relation, nicht den Inhalt der die Positionen füllenden Instanzen kommt es an) und Ego besitzend, hat dieser als Eigner Alter als Eignes, ist Ego radikal positiv und negativ frei: die Perspektive allein macht den Unterschied.

Die Frage aber stellt sich, ob diese drei Formationen in dieser reinen Idealität so überhaupt möglich sind, oder wie Stirner schreibt: „die Beschränkung der Freiheit ist überall unabwendbar, denn man kann nicht alles

los werden“ (EE, 344): vieles des ‚Unfreiheit‘ Genannten, ist die, drohender Handlungs(versuchs)konsequenzen, Konsequenzen aber hat das Meiste - welche wir uns nun wünschen und welche nicht, welche uns ‚gut‘ oder ‚schlecht‘ sind, und ob und wie wir sie vielleicht zu vermeiden versuchen können, ist unsere Sache; dass manche ökologischer, sozialer, psychologischer, etc. Natur, bzw. Mischungen dessen sind, kann uns, ob der Dinge unterschiedlicher Qualitäten, bspw. bei der Entscheidungsfindung, kümmern, braucht es aber nicht. Dass aber die Kritiken mancher Einschränkungsarten das Eigenleben entwickeln, diese als einzig Relevante anzusehen (wie der „libertäre“ Kapitalismus *nur* staatliche, nicht auch ökonomische, psychosoziale, etc. Unterdrückung abzuschaffen gedenkt), macht diese Freieung einem frei; uneigen also ist das Streben nach negativer und positiver, nach Freiheit überhaupt, wird sie zum Spuk, erst recht, da Freiheit, als Ideal, die Singularität der Situation in ein Absolutes zu übersetzen versucht - und an der Unmöglichkeit dessen notwendig scheitert, bzw. sich an dem Einzelnen, es sich anzugleichen versuchend, vergeht (wie die Praxistheoriekritik zeigte). Der Universalismus, die ἀρχή (arché, d.h. „Ursprung, Prinzip, Anfang“ (in diesem Sinne ist Stirner Anarchist, und der Anarchismus neu zu denken: als Prinzipienlosigkeit)) der „Freiheit von und zu“ (den zerstörerischen Selbstbezug wieder auslassend) als Gebot, subsumiert einmal mehr das Einzelne - und zielt auf absolute Transzendenz, totalen Solipsismus, jede Form des Einflussnehmens und des Beeinflusstwerdens als all-, bzw. ohnmächtige Souveränität erscheinen lassend, wogegen Praxistheorie- und Theoriepraxiskritik jeweils ins Feld geführt werden können.

Dagegen also sei der gegenseitige Verzehr, der Verzehr der Gegenseitigkeit (in dem Ego und Alter immer schon gestanden haben, wie auch jetzt erst stehen (vgl. unten: die Logik der Bewusstwerdung)), bewusst gefasst und genutzt, der „*Verein von Egoisten*“ (EE, 196), welcher, durch die reziproke Eigenheit, positive Freiheit gerade durch negative Unfreiheit, auf Augenhöhe gegenseitig ermöglicht, der im Wissen um seine Sterblichkeit seinen darausentspringenden Tod als das ihn endgültig Nichtabsolut-, Einzigmachende (anders, als noch der räumlich mächtigste König, von denen noch jeder „Unsterblichkeit durch [z.B.] (1) Verwandlung der Landschaft mittels monumentaler Architektur und Meisterleistungen der Ingenieurskunst, (2) Verewigung ihrer Taten und Leistungen in Legenden und Romanen und (3)

den Versuch, eine dauerhaft gedeihende Dynastie zu gründen“ (David Graeber, in: Graeber/Sahlins, 2017: Über Könige, S. 130; Verlag Klaus Wagenbach, 2022) suchte,) bejahend ins Auge fasst.

DIE LOGIK DER BEWUSSTWERDUNG

So also aus dem geistigen Menschen der Besessene unter dem Spuk durch den Sparren hervorgehen mag, kann parallel aus dem Egoisten, dem Einzigen, der Eigner, der das ihm Eigne durch seine Gewalt zu seiner Sache, (eine, gleich dem Spuk, durch sein allerdings verkehrtes Besitzverhältnis zum Einzelnen, nicht seinen Inhalt definierte Objektposition, die das Objekt überhaupt erst als solches definiert,) macht, entstehen, zerstört denn das Nichts Allandres, -fremdes, -heiliges, um aus der dieser nihil-, d.h. antiuniversalistischen Nicht(s)voraussetzung das Eigne, wie den Eigner dessen, postanti- d.h. postnihiliversalistisch hervorgehen zu lassen, als Möglichkeit eröffnet - als Möglichkeit, nicht Notwendigkeit; normativ ist Stirner nämlich konsequent nie, selbst kein Sollen, keine Moral, keinen neuerlichen Spuk schaffenwollend (wenn er, was da selten geschieht, die Form der zweiten Person bedient, so ausschließlich möglichkeitsdeskriptiv); kaum suggestiv, dazu schreibt er sich zu unbeliebtmachend, stellt er seine (Nicht-)Position, sein (Nicht-)Denken und (Nicht-)Wirken schlicht dar, um der stets lauern-den, zitternden, verhängnisvollen Frage ‚Und du?‘ auszuweichen, auf dass man sich, so mag, muss aber nicht, ein Effekt sein, lesend zum Komplizen gemacht, selbst mit der Wahl konfrontiere, ob wir unsere Denk-, Beurteilungs-, Entscheidungs- und Handlungsgewalt (einem) höheren Wesen übermitteln wollen, oder sie uns selbst zu eigen machen.

Der Unterschied liegt dabei allerdings nicht zwischen Altruismus und Egoismus, sondern zwischen bewusstem Egoismus und unfreiwillig-besessenem Egoismus: „zu wessen Nutzen empfiehlt man dir die uneigennützigte Selbstverleugnung? Wiederum Dir zu Nutz und Frommen, nur dass Du durch Uneigennützigkeit Deinen ‚wahren Nutzen‘ Dir verschaffst. *Dir* sollst Du nutzen und doch sollst Du *Deinen* Nutzen nicht suchen“ (EE, 65). Es gibt Stirner also kein Außerhalb des Egoismus, wohl aber fremd Zwecklich- und eigennützig (in dem der Nutzen einem eigen ist (unterworfen, veränder- und zerstörbar, d.h. unfix)) Egoismus: „All euer Tun und Treiben ist *uneinge-*

standener, heimlicher, verdeckter und versteckter Egoismus. Aber weil Egoismus, den Ihr Euch nicht gestehen wollt, den Ihr Euch selbst verheimlicht, also nicht offener und offenkundiger, mithin unbewusster Egoismus, darum ist er nicht *Egoismus*, sondern Knechtschaft, Dienst, Selbstverleugnung. Ihr seid Egoisten und Ihr seid es nicht, indem Ihr den Egoismus verleugnet“ (EE, 182).

Eine ähnliche Logik findet sich bei Bruno Latour, indem die Sätze „Wir sind nie modern gewesen“ (was für ihn gleich mit ‚wir haben nie, wie sich das Projekt der Moderne vorstellt, oder sich vorzustellen vorgab, zwischen Subjekt und Objekt, Mensch und Nichtmensch, Kultur und Natur, Politik und Wissenschaft radikal getrennt; immer existierte die Vermittlung zwischen den Welten, in der die Mischwesen der Geschichte entstanden (die weder als Subjekt, noch Objekt fungieren (Stichwort: Algorithmus), die weder rein gesellschaftlich, noch rein natürlich sind (Stichwort: Klimakrise), (vgl.: „Und doch hat es die moderne Welt nie gegeben, das heißt, sie hat nie ausschließlich nach den Regeln ihrer offiziellen Verfassung funktioniert“ (Bruno Latour, 1991: Wir sind nie modern gewesen, S. 55; Surkamp, 2008),) eine Vermittlung, die aber unter Verschluss der bewussten Vorstellung gehalten wurde‘ ist) und „Wir sind nicht mehr modern“ (weil wir die moderne Verfassung der doppelten Trennung (denn neben der zwischen Natur und Gesellschaft, war auch die der Modernität von ‚den‘ ‚Vormodernen‘ nötig) nicht mehr als konstituierend anerkennen, da die besagten Mischwesen, die sich nicht ausschließlich, wie es mit Parteien, Protonen, Verträgen oder Baumpilzvorkommen versucht wurde, einer Seite der Trennung zuschreiben lassen, immer wuchernd sich vermehren und die Gemeinsamkeit der Welten stetig unignorierbarer wird (vgl.: „Alles sieht so aus, als wären die beiden Pole der Verfassung zuletzt miteinander verschmolzen, und zwar gerade aufgrund der Vermittlungspraxis, die von der Verfassung freigesetzt und gleichzeitig gelehnt worden ist. [...] Das Schicksal der hungernden Massen und das des armen Planeten sind in ein und demselben gordischen Knoten miteinander verschlungen, den kein Alexander mehr zerschlagen wird. [...] *Die Vermehrung der Hybriden* [d.h. der Mischwesen (Latour nennt beispielhaft „Embryonen im Reagenzglas, Expertensystemen, digitalen Maschinen, Robotern mit Sensoren, hybridem Mais, Datenbanken, Drogen

auf Rezept, Walen mit Funksendern, synthetisierten Genen, Einschaltmessgeräten, etc.“ (ebd., 67)),] *hat den konstitutionellen Rahmen der Moderne gesprengt*“ (ebd., 68f)).

Der Unterschied liegt wieder im bewussten Selbstverständnis (und dessen Effekten), nicht im Sein selbst, was dennoch immense Auswirkungen auf die resultierenkönnenden Möglichkeiten hat; Latour beispielsweise schwebt unter dem Begriff des „Parlaments der Dinge“ eine neue nichtmoderne Verfassung vor, auch nichtmenschliche Wesen (die Ozonschicht, die Chipkriege, bedrohte Weinbergschneckenbestände, etc.) zu repräsentieren und in öffentliche Entscheidungsfindungsprozesse endlich ehrlich einzubeziehen (vgl. Bruno Latour, 1999: *das Parlament der Dinge*; Surkamp, 2010).

Stirners selbstbewusster Egoismus wiederum ermöglicht es ihm, die Welt in Übereinstimmung mit seinem Willen zu formen.

MAGIE

Magie ist „die Kunst und Wissenschaft, die Welt in Übereinstimmung mit dem Willen zu formen“ („Magick is the Science and Art of causing Change to occur in conformity with Will“) (Aleister Crowley, 1911: Book 4; Wieland and Co., 1913 (Seitenzahlen für mich bei Zitaten dieses Buches derzeit leider nicht bestimmbar, Übersetzungen von mir) - „jede intentionale Handlung ist eine magische Handlung“ („Every intentional (willed) act is a Magical Act“) (ebd.). Fast jeder würde, dieser einflussreichen Definition nach, von sich sagen, und oftmals zu Recht, er*sie praktiziere, wie auch immer man es sonst auch nennen möge, Magie, vom Blumenpflücken, Spiralenzeichnen bis Dachstuhlzimmern, denn auch wenn es unmagische Handlungen gibt (Lon Milo DuQuette nennt beispielhaft das „Greifen nach einer Zigarette, bestellen des vierten Martinis; oder jedes gewohnte oder reaktive Verhalten“, „alles ‚unbewollte‘ Verhalten“ („any unwilled action is an unmagical act: reaching for a cigarette; ordering that fourth Martini; or any habitual or reactive behavior that overrides the momentum of one's life focus“) (vgl. DuQuette, 1993: „The Magick of Thelema“; Red Wheel/Weiser, 2003)), scheint der Begriff fast alles, also nichts Neues zu bezeichnen.

Als „Kunst und Wissenschaft“ aber, d.h. als Lehre oder Fertigkeit, als ‚-istik‘ bildet sie eine Bewusstwerdung dessen und eröffnet die Möglichkeit eines systematischeren Umganges, organisierterer Prozesse eben des eigenwillenumsetzenden Handelns, was konkret die Suche nach Werkzeugen und Methoden der Willensumsetzung zu eröffnen vermag, eine Suche, die den Handlungsspielraum, ausgetretene Pfade des Willens und Wirkens verlassend, auf Bereiche ausweiten kann, die durch die Moderne ausgeschlossen und verworfen, sich unter dem Begriffsgefängnis des ‚Okkulten‘ zusammenfinden, die imaginären Trennung zwischen den Lagern überschreitend, auflösend, beide nutzend, verzehrend.

Auch Anton LaVey definiert Magie als den „Zustands- oder Ereigniswandel, dem Eigenwillen entsprechend“ („the change in situations or events in accordance with one's will, which would, using normally accepted methods, be unchangeable“) (LaVey, 1969: die satanistische Bibel; Second Sight Books, 1999; meine Übersetzung zitiert nach: Jesper Aagaard Petersen, 2012: *The Seeds of Satan: Conceptions of Magic in Contemporary Satanism*, S. 95; in: *Aries*, vol. 12, issue 1, 2012), und auch Phil Hine schreibt ähnlich: „All acts of personal/collective liberation are magical acts. Magick leads us into exhilaration and ecstasy; into insight and understanding; into changing ourselves and the world in which we participate. Through magick we may come to explore the possibilities of freedom“ (Phil Hine, 1992-97: *Condensed Chaos*, S. 5; Chaos International, 1992), um an je einer populären satanistischen und chaosmagischen Definition die Verbreitung verwandter Verständnisse zu bebeispielen, (da eine dem Thema gerechterwerdende vergleichende Untersuchung hier den Platz nicht hat); alle haben sie gemein, dass aus dem primär inneren Prozess der Bewusstwerdung eigener Möglichkeiten, ein eigens bestimmter Umgang mit den Gegebenheiten und sich selbst (als solche), möglich ist, welcher die magische Praxis bildet. Wähnt sich die Magie als Istik eigenständig, entspringt die konkrete magische Handlung allerdings erst dem Wollen.

Die Chaosmagie geht darin sicherlich am radikalsten vor, indem sie, fixe Glaubenssysteme, esoterisches Theoretisieren (wider die Theologie als okkulte Metaphysik), und ähnliche Dogmata, auch gesellschaftliche Identifikatoren (Politik, Religion, Sexualität, Geschlecht, etc.) sowie allandere, feste Selbstverständnisse und Selbstverständlichkeiten erzeugende Gedankens-

strukturen hinter sich zurücklässt. Ihr theoretischer Antiuniversalismus und ihre praktische Universalismusdekonditionierung ermöglicht einen ständigen Paradigmenwechsel, ((nicht nur) magische) Traditionen, Fiktionen, Ideen, etablierte Methoden und eigens erdachte, bzw. appropriierte Systeme als gleichwertige Werkzeuge nicht abschaffend (damit täte sie sich ihre Möglichkeiten einschränkend, nur deren Macht berauben), sondern nutzend, je nach - Nutzen, um, rein auf Wirkungsmaximierung aus, das Ziel, das gewollte, zu erreichen; was an Methoden nicht wirkt, sei dem Praktizierenden länger nicht wirk-lich („Nichts ist wahr, alles erlaubt“ („Nothing is true, everything is permitted“) (ebd.), ist ihr Leitspruch): die persönliche Glaubensfähigkeit wird zeitbedingt (z.B. ritualintern) zugunsten einer Handlungsform oder Denkensstruktur, eines theopraktischen Universalismus gebraucht, ‚verzehrt‘, um, allem realweltmagischen Wirken voran, sich ‚psychonautisch‘ (vgl. Pater Carrol, 1978: Liber Null and Psychonaut; dt. Übersetzung im Verlag Ralph Tegtmeier, 1982) mit einem selbst, der eigenen (re)aktiven Psychosomatik experimentell (vor allem durch das Erreichen veränderter Bewusstseinszustände („Gnosis“ (ebd.)) durch Meditation, Tanz, Schlafentzug, Sex, Atemübungen, Konzentration, Training, Drogen, und andere Methoden (allgemein: Sinnesüberreizung oder -reizdeprivation) auseinanderzusetzen.

Kein Wunder ist es also, dass die Selbst(willens)erkenntnis Mittel und Zweck, Anfang und Ende ist: „der Chaos-Ansatz focht stets für rigorose Selbstprüfung und -analyse [...]“ („The Chaos approach has always advocated rigorous self-assessment and analysis, emphasised practice at what techniques you’re experimenting with until you get the results that you desire“) (Phil Hine, 1992, Condensed Chaos, S. 15), bzw. Crowley: „Magie ist die Wissenschaft der Erkenntnis seiner Selbst und seiner Verhältnisse. Es ist die Kunst, diese Erkenntnis in Handlung umzusetzen“ („Magick is the Science of understanding oneself and one's conditions. It is the Art of applying that understanding in action“) (Crowley, Book 4).

In der Tat scheint die Methode, wie sie Crowley zusammenfasst: „Man hat, für sich, herauszufinden, zweifelsfrei festzustellen, *wer* man ist, *was* man ist und *warum* man ist... Sich dadurch des rechten Pfads bewusst, mache man aus, was dazu, ihn zu beschreiten, nötig ist und vernichte in und aus

sich, was ihm im Wege steht, das die Voraussetzungen Kontrollierbarmachende entfaltend“ („One must find out for oneself, and make sure beyond doubt, ‚who‘ one is, ‚what‘ one is, ‚why‘ one is... Being thus conscious of the proper course to pursue, the next thing is to understand the conditions necessary to following it out. After that, one must eliminate from oneself every element alien or hostile to success, and develop those parts of oneself which are specially needed to control the aforesaid conditions“) (Crowley, Book 4), mit Stirner voll zu harmonisieren; was denn ist der Egoismus, wenn nicht das Umsetzen des eigenen Willens, gedankliche und gesellschaftliche Universalismen überschreitend? Die (Thelema-/satanistische/etc., gerade aber (da diese sämtliche Erscheinungsformen beinhalten mag) die postdogmatische Chaos-)Magie erscheint dadurch als eine (postantireligiöse) Methode, den Handlungsspielraum, das Vermögen, die Macht auf bisher Ausgegrenztes zu erweitern, neue Verhältnisse und gerade emotionale Erfahrungen einzugehen. Und Dennoch...

JENSEITS DER MAGIE

Die Magie, institutionsanalytisch betrachtet, hat aber eigendefinitionsgemäß erst durch den Willen, aus dem die magische Handlung entspringen mag, Dasein; es nimmt daher nicht wunder, dass sie diesen (Stichwort ‚Bewusstwerdung‘) zu schöpfen, in dieser magiekompatiblen Willens-Struktur einzufassen, zu nähren, erhalten und mehren trachtet: „Die Kunst und Wissenschaft, die Welt in Übereinstimmung mit dem Willen zu formen“, kann den Willen nicht hinterfragen, da sie nur durch ihn ist. Begreift man die Magie konzeptionell als Institution, als allem voran selbsterhaltenwollende Struktur, wird sie wohl kaum sich selbst zu vernichten, zu verzehren können oder wünschen, wünschenkönnen, im Gegenteil: neben dem ganzen Aufwand, den Willen zu erforschen, ergründen, und herauszukristallisieren, ist die Umsetzung (d.h. die Praxis) sekundär: die Erhaltung des Garants seiner selbst ist die primäre Aufgabe einer Institution; das Intentionale ist daher als künstlich lesen: als Volitionsproduktion.

Folgerichtig postuliert Crowley, für den, anders, als wohl für die meisten Chaosmagiepraktizierenden, Magie tatsächlich institutionellen Charakter hat (auf dieser baut schließlich seine Religion Thelema (θελημα) (dt.: „Wil-

le“)), daherum, dass das Magnum Opus, das höchste Ziel das „Wissen und die Konversation“ mit dem eigenen „heiligen Schutzengel“, d.h. der eigenen wahren Natur, der inneren Heiligkeit sei, um seinen „wahren“/„reinen“/„transzendentalen“ Willen, das Schicksal, die Bestimmung zu finden, allandre, an diesem Ziel der spirituellen, menschlichen und kosmischen (denn zu dieser trägt die individuelle nicht nur bei, dafür wird sie begangen: „Die erste Voraussetzung der Mitgliedschaft des A.'.A.'. [„Astrum Argentum“, Crowleys magischer Orden,] ist der Schwur, sein Magnum Opus mit der nicht ausschließlich, aber eben auch spirituellen Erhöhung der Menschheit gleichzusetzen“ („The first condition of membership of the A.'.A.'. is that one is sworn to identify one's own Great Work with that of raising mankind to higher levels, spiritually, and in every other way“) (Crowley: *Magick Without Tears*, Kapitel 9, (Ausgabe und Seitenzahl nicht vorhanden)),) Entwicklung nicht mitwirkende Magie gar verfehrend:

„Wie bereits gesagt, ist das eine, höchste Ritual, die Erlangung des Wissens und der Unterredung mit dem heiligen Schutzengel. [...] Jedes andere Werk ist schwarze Magie [...] Muss der Magier sie wirken, sind sie gesetzlich nur, insofern sie Dem Einen Werk als notwendige Vorarbeit entgegenstreben“ („As was said at the opening of the second chapter, the Single Supreme Ritual is the attainment of the Knowledge and Conversation of the Holy Guardian Angel. [...] Any other operation is black magic [...] If the magician needs to perform any other operation than this, it is only lawful in so far as it is a necessary preliminary to That One Work“) (Crowley, Book 4). So, nicht egoistischbefreiend ist das einzige Gesetz des Thelema (‚Wille‘) zu verstehen, als tautologische Selbsterhaltungsinstitution: „Do what thou wilt shall be the whole of the Law“ (Crowley, 1909: *The Book of the Law*; Tunis edition, 1925), d.h. *dem* Willen zu folgen, das ist Gesetz, das ist weiße (‚gute‘) Magie.

Das geschieht, festigt sich (was nicht notwendigerweise geschehen braucht) die Istik zum Ismus, die „Kunst und Wissenschaft“ zur dogmatischen Lehre, und sei es die des ‚eigenen‘ Willens, Begehrens, Wollens.

WOLLEN UND SOLLEN

Wollen ist das Sollen unserer Zeit. Dem antiken ‚Wie sollen wir leben?‘, dass die gesellschaftliche und kosmische Harmonie durch das verlangte Erfüllen der rechten weltlichen, also kosmogesellschaftlichen Rolle zu (re)produzieren suchte, und dem sokratischchristlichen ‚Wie sollen wir handeln?‘, das standesunabhängig nach der moralischen Wertigkeit frug, folgt die gerade durch Marx‘ und Nietzsches eingeschränkte Lesart Stirners (vgl. zu seinem Einfluss die Arbeiten von Bernd A. Laska (bspw. Laska, 1996: Ein dauerhafter Dissident; LSR-Verlag, 1996; bzw. Artikel, wie: Nietzsches initiale Krise (infolge Stirners); oder: Den Bann brechen! - Max Stirner redivivus (Wider Marx, Nietzsche et al.); etc. (zu finden auf www.lsr-projekt.de)) hervorgebrachte dritte Wende des ‚Wie wollen wir leben? / Was wollen wir tun?‘, wobei je beide das Wollen vorrangig in eine Hälfte der Gesellschafts-Individuums-Trennung injizieren.

Diese unsere Zeit also ist, wenn man so will, das Zeitalter des Horus-Äons, das Crowley als 1900 begonnen verkündigte, in dem es nicht um den Glauben an Gottheiten, sondern um das Ziel, selbst Gott zu werden, bzw. mit der Göttlichkeit eins zu werden, geht (das Wollen rieselt vom HERRN zu uns hernieder). Kaum denkbar ist dieser Bruch aber ohne die ähnliche Verkündigung Nietzsches, der, aus dem Kampf des ‚ich will‘ (den er mit dem Löwen gleichsetzt [und der dem aufs Wollen kaum einzugrenzenden Einzigsten mitnichten gleicht (s. später)]) mit dem ‚ich soll‘ (dem er den Drachen zuschreibt), den Übermenschen, den wertsetzenden Geist hervorgehen sieht, dessen ‚Umwertung [nicht Abschaffung als Festen und Nutzbarmachung als Eignen] aller Werte‘ er im ‚Willen zur Macht‘ kulminiert, dem Willen zur Selbsterhaltung [nicht des Selbstverzehr (s. später)], den er schopenhauerangelehnt biologistisch in allem Leben sieht und nach dem Handlungen, je nach Nutzen zugunsten des Machtgewinns (eine Form liberalistischer Freiheit) und der Vitalität [wieder das Lebensprimat (s. später)] also, bewertet werden sollen:

„Was ist gut? – Alles, was das Gefühl der Macht, den Willen zur Macht, die Macht selbst im Menschen erhöht.

Was ist schlecht? – Alles, was aus der Schwäche stammt.

Was ist Glück? – Das Gefühl davon, dass die Macht wächst – dass ein Widerstand überwunden wird.

Nicht Zufriedenheit, sondern mehr Macht; nicht Friede überhaupt, sondern Krieg; nicht Tugend, sondern Tüchtigkeit (Tugend im Renaissance-Stile, virtù, moralinfreie Tugend).

Die Schwachen und Mißratnen sollen zugrunde gehn: erster Satz unserer Menschenliebe. Und man soll ihnen noch dazu helfen.

Was ist schädlicher als irgendein Laster? – Das Mitleiden der Tat mit allen Mißratnen und Schwachen – das Christentum...“

(Friedrich Nietzsche, 1888: der Antichrist, Aphorismus 2; in: Kritische Studienausgabe (KSA), Band 6; dtv/Walter de Gruyter, 1988).

Sollen ist das Wollen, das von außen auf einen eindringt. Nicht nur steckt hinter dem Sollen ein (fremdes) Wollen, es ist auch sekundär dem Wollen, auf das es eindringt, und das es zu bändigen sucht, da es ohne ein Solches kein Sollen bräuchte. Aus einmal mehr institutionsanalytischer Perspektive liegt es also auch im Interesse des Sollens, das Wollen nie ganz zu zerstören, ja gar, (immer, um es zu überwinden,) nötigenfalls zu schützen, zu nähren. Die Hinwendung zum Wollen liegt aber nicht bloß in dem Selbsterhaltsversuch des Sollens (bricht es das Wollen ganz, stößt die Macht auf keinen Widerstand mehr, ist sie schließlich hinfällig geworden (vgl. Jean Baudrillard, 1977: *Oublier Foucault*; Raben-Verlag 1983) - was sie zu verhindern sucht): im Nachhinein war das Wollen als Instanz, als ‚Alter‘, als *Anderes* des Sollens immer nur für dieses und durch dieses da, es erzeugt es erst (um es sekundär zu verdrängen); die Gewalt liegt dabei primär (und vor allem, zu dieser das feste Sollen überwundenhabender Zeit) nicht im Verdrängen, Unterdrücken des Wollens durch das Sollen, sondern im Verdrängen, Unterdrücken all der wollensjenseitigen Formen, dem Postsubjektiven, den inzwischen unsichtbaren Möglichkeiten. Der Möglichkeitserweiterung der Magie hat eine der Pataphysik zu folgen.

Schon in der Form des Wollens liegt eine Enge, eine Synthetizität, ihre ‚Demokratisierung‘, ist eine Redistribution der Macht: sie hat ihre festumfasste Form erst zu bilden (vgl. z.B. im Sexuellen die Produktion der heterosexuellen Matrix, in: Judith Butler, 1990: *das Unbehagen der Geschlechter*; Suhrkamp, 1993), ja diese Bildung bildet auch selbst, allem voran zumindest das sozial relevante, das interpersonelle Selbst, es subjektiviert, d.h. es stellt

die subjektische Kohärenz und Kontinuität, die gesellschaftliche Intelligibilität durch die des Begehrens sicher.

Es ist kein Zufall, dass die parallel und mit beidseitigen Überschneidungen mit dem modernen westlichen Okkultismus entstandene Psychologie, dem Willen~Wollen~Begehren einen ähnlichen Stellenwert zuschreibt: Sigmund Freuds Psychoanalyse stilisiert das Begehren (In Form des Triebes) zum Urgrund psychischen Seins, das das Wesen Einzelner Bestimmende, die Natur hinter der Kultur; symptomatisch (für die Gesellschaftsanalyse, wie die Analysegesellschaft), ist im Lichte dessen Jaques Lacans zentrale These, dass der Angst vor dem Verlust des Objekts des Begehrens, die Angst vor dem Verlust des Begehrens selbst, vorhergeht (eine Angst, die zweifellos die Psychoanalyse hat: gleich der Magie, bedingt dieses sie); positivbesetzt aber (das Wollen als das ‚Gute‘) wird die Libido allerdings erst durch Wilhelm Reich wirklich, dessen Gesundheitsidealbild des „genitalen Charakters“ (vgl. Reich, 1933: Charakteranalyse; Kiepenheuer & Witsch, 1970) sich durch freies Triebausleben, schamlose Wollensumsetzung subventionierend, nicht nur, wie Stirner, imperativlos ermöglichend, auszeichnet.

Endlich zum reinen Sollen (und somit anachronistisch vertikalhierarchisch) wird das Wollen bei Ayn Rand, deren politische Ideologie des „Objektivismus“ schlicht ein moralischer Egoismus, nach dem man stets zugunsten seiner materiellen Vorteilen zu handeln habe, ist. Diese Reinform der kapitalistischen Ethik stellt die Konsequenz der Wollensfixierung, -fixierung, der Begehrensschätzung, des Willensspuks dar, was den Konsumkapitalismus, der Geist der Selbstentfaltung und des -ausdrucks durch Konsum, die Beherrschung des und durch das Wollen und Begehren (auf christliche, soziale, wie kapitalistische Weise (vgl. Michel Foucault, 1976: Sexualität und Wahrheit, Bnd. 1: der Wille zum Wissen; Suhrkamp, 1977)), erst ermöglicht.

JENSEITS DES WOLLENS

Was anderes ist aber der Egoismus, als die Magie, als, den eignen Willen, das Wollen als Höchstes zu schätzen?

Es mag erstaunen, wie wenig, in seinem radikal pietätslosen Werk, Stirner von seinem Wollen und Zielen schreibt. Wollen, Begehren, die ‚Her-

zensbewegung' (vgl. EE, 19) ist ihm vielmehr die den Alten, bzw. dem Kinde angehörende emotionale Besessenheit von Äußerem, Nichteigenem, die die „Prüfung des Herzens“ (ebd.) von Sokrates, bis zu den Skeptikern und Stoikern, wie auch die Christlichkeit zu überwinden suchte, die Dinge auch emotional, nicht rein verstandesmäßig einem zu eigen zu machen. So kritisiert er eben die ein Wollen zum Höchsten erhebenden Besessenen: „Wer ist denn ‚aufopfernd‘? Vollständig doch wohl derjenige, der an *Eins*, einen Zweck, einen Willen, eine Leidenschaft usw. alles Andere setzt“ (EE, 81).

Das Jenseits des Wollens, das Jenseits der Magie mag sich aber darin finden, dass man den Willen als das eigene, als selbsthervorgebracht, *sich* als vorhergehend begreift und ihn daher, da er in der Magie allzuleicht zum Spuk wird (Kultbesessenheit bspw. ermöglichend), wieder in sich zurückziehen offen hält.

Weit davon entfernt, Nichtwollen zu verurteilen und durch die institutionalisierte, d.h. ‚fixe‘ Form des (nicht nur, aber elementar auch sexuellen) Begehrens, verdrängte (soziale) (Nicht-)Beziehungsarten zu Allanderem und -anderen (eine ihm unbekannte Trennung), auszuschließen, ist Stirners Wille sein: das Wollen als Eignes ist das Vernicht-, in sich Zurücknehm-, das Aufzehrbare, wird es doch sonst zum Besitzenden; einen Willen, ein Begehren *haben*, wie auch nach den Mitteln ihrer Umsetzung zu fahnden (Magie), ist Stirner, als Eigner beider, gern gesehene Möglichkeit - aber nicht, wie Wilhelm Reich, Beruf.

Sucht, weil Besessenheit, ist also das Gegenteil des (etymologisch) ‚eigenwilligen‘ Handelns: „Wenn man Jemand in einer Sucht, einer Leidenschaft usw. verkommen sieht (z.B. im Schachergeist, Eifersucht), so regt sich das Verlangen ihn aus dieser Besessenheit zu erlösen und ihm zur ‚Selbstüberwindung‘ zu verhelfen. ‚Wir wollen einen Menschen aus ihm machen!‘ Das wäre recht schön, wenn nicht eine andere Besessenheit gleich an die Stelle der früheren gebracht würde. Von der Geldgier befreit man aber den Knecht derselben nur, um der Frömmigkeit, der Humanität oder welchem sonstigen Prinzip ihn zu überliefern und ihn von neuem auf einen *festen Standpunkt* zu versetzen“ (EE, 374). Stirners Denken und Handeln ist keine Predigt vom Sollen eines maßlosen Hedonismus, sondern Instrument, an

die Stelle des „irrationalen“, auferlegten Über-Ichs, ein, wie Bernd A. Laska sich unglücklich aufklärerisch ausdrückt, „rationales Über-Ich“, ein Selbstgewähltes, Eigenes (d.h. Unfixes) setzen zu können (vgl. Bernd A. Laska, 1991: Die Negation des irrationalen Über-Ichs bei Max Stirner; in: Anarchismus und Pädagogik. Studien zu einer vergessenen Tradition, hg. v. Ulrich Klemm. Frankfurt/M: dipa-Verlag 1991, S. 33-44 unter dem hier als Untertitel genannten Titel), den Begehrenden als nur eine mögliche Form des Eigners anzusehen.

Weiter also mag man mit Stirner gehen, als allein antiuniversalistisch ‚Wollen‘, da eine gesellschaftlichkonstruierte Form, abzulehnen, sondern postuniversalistisch, nicht nur das Anti-, das Gegenteil, das Negativbild zu huldigen, sondern der sowohl zwischen den Extremen und außerhalb derer liegender Möglichkeiten gewahr zu werden (vgl. Bruno Latours Begriff der „Mittler“, in: Wir sind nie modern gewesen), als auch, sich ebendiese Kategorie zu eigen zu machen.

Vergleichen und bebeispielen lässt sich das mit Stirners Menschsein: antihumanistisch negiert er nicht Menschsein, (wirkt dieses auch sonst als der Humanismen Spuk, als zu erreichendes,) denn „Möglichkeit und Wirklichkeit fallen immer zusammen. Man kann nichts, was man nicht tut, wie man nichts tut, was man nicht kann“ (EE, 369). „Wir sind zumal vollkommen! Denn wir sind in jedem Augenblick Alles, was Wir sein können, und brauchen niemals mehr zu sein. Da kein Mangel an Uns haftet, so hat auch die Sünde keinen Sinn“ (EE, 403f). Gebotsbestimmtes Sein hat also rein performativ Realität: „So bin ich nicht erst wahrer Mensch, wenn Ich meinen Beruf erfülle, meiner Bestimmung nachlebe, sondern Ich bin von Haus ‚wahrer Mensch‘. [...] Nicht in der Zukunft, ein Gegenstand der Sehnsucht, liegt der wahre Mensch, sondern daseiend und wirklich liegt er in der Gegenwart“ (EE, 367). „Ich bin es, Ich bin der wahre Mensch“ (ebd.). Und das wozu? Es birgt seine Nützlichkeit: „Bin Ich aber *der* Mensch und habe Ich ihn, den die religiöse Menschheit als fernes Ziel bezeichnete, wirklich in Mir gefunden, so ist auch alles ‚wahrhaft Menschliche‘ *mein eigen*. Was man der Idee der Menschheit zuschrieb, das gehört *Mir*. Jene Handlungsfreiheit z.B.“ (ebd.). Durchs Nichtmenschsein, eine immer noch eingehbare Möglichkeit, beraubt man sich Vorteile - durchs Nichtmurmenschsein aber, lässt

man sich durch keine ausschließliche, ausschließende Definition alleine fassen. „Ich bin Mensch und Du bist Mensch, aber ‚Mensch‘ ist nur ein Gedanke, eine Allgemeinheit; weder Ich noch Du sind sagbar, Wir sind unaussprechlich, weil nur *Gedanken* sagbar sind und im Sagen bestehen“ (EE, 348). Mehr als Mensch (sich) zu sein, danach steht ihm der Sinn: „Ich aber gehe nicht in meiner Eigenschaft auf, wie auch das Menschliche meine Eigenschaft ist, Ich aber dem Menschen erst durch meine Einzigkeit Existenz gebe“ (EE, 270f).

„Ich bin Mensch“ und „Ich will“ seien also ihm verfügbare Positionen, Möglichkeit - nicht aber Beruf. Jenseits der Magie ist viel mehr möglich, als Reines Begehrenumsetzenanzielen. Eigennützig ist Stirner vor allem, in dem ihm etwaiger Nutzen eigen ist, dass er diesen also jederzeit vernichten und verändern kann, nicht, indem er notwendigerweise (wie Ayn Rand dies verlangt,) sich selbst nutzt (im Dativ, (wohl aber im Akkusativ, wie noch folgt)): ganz im Gegenteil.

FIXIERUNG UND GABE

Freieingegangenes Spiel, um zum Versprechen, um zur Vereinigung zurückzukehren, kann sich aber auch festfahren, Verkehr bindend werden: „Quantifizierung und Protokoll sind es, die das Verhältnis zwischen *play* und *game* korrumpieren. Unsere Fähigkeit, zwischen den beiden hin- und herzuschalten, erleidet Schaden, wenn die Gewinner eines Spiels sich plötzlich weigern, noch einmal von vorne anzufangen, wenn das Spiel vorbei ist [viele egalitäre Gesellschaften, wie die Hadza verunmöglichen darum das Spie-laustreten nach größerem Gewinn (vgl. Rüdiger Haude/Thomas Wagner, 1999: Herrschaftsfreie Institutionen, S. 172; Graswurzelrevolution, Heidelberg 2019)] Was wahrscheinlich der Grund dafür ist, dass Leute, wie die Nuer oder die Dinka nicht verstanden, wieso die Niederlage im Krieg gegen die Briten fortgesetzte Unterwerfung bedeutete. Sie dachten, sie hätten nur in einem Spiel verloren. Oder unsere Fähigkeit, Versprechen abzugeben, wird beschädigt, wenn wir die Fähigkeit sie zu brechen verlieren, was geschieht, wenn das Versprechen quantifiziert und als Schuld verzeichnet wird. Unter der Oberherrschaft der Quantifizierung, die in der Mathematik als die einzige transzendente Wahrheit gilt, wird also sowohl unsere Fähig-

keit beschädigt, aktiv in Regeln einzuwilligen, als auch unsere Fähigkeit, diese Regeln neu auszuhandeln. Wenn also die Gewinner immer dieselben sind und alle Versprechen gehalten werden müssen, egal was passiert, hat man am Ende eine Klassengesellschaft, die auf einer Schuldökonomie basiert“ (Assia Turki-Zauberman, in: Graeber: Anarchie - oder was?, 112f). Ebendann „hat sich sich ein Verein zur Gesellschaft kristallisiert, so hat er aufgehört, eine Vereinigung zu sein; denn Vereinigung ist ein unaufhörliches Sich-Vereinigen; er ist zu einem Vereinigtsein geworden, zum Stillstand gekommen, zur Fixheit ausgeartet, er ist - *tot* als Verein, ist der Leichnam des Vereins oder der Vereinigung, d.h. er ist - Gesellschaft, Gemeinschaft“ (EE, 342), „aber nur, wie durch einen Gedanken eine fixe Idee entsteht, dadurch nämlich, dass aus dem Gedanken die Energie des Gedankens, das Denken selbst, diese rastlose Zurücknahme aller sich verfestigenden Gedanken, verschwindet“ (ebd.), wie durch die Festsetzung des Quantifizierungsuniversalismus.

Ebendiese Fixierung durch Verschuldlichung analysiert auch Jean Baudrillard in der Gabe: „Man hat aus der Gabe, unter dem Namen des Gabentauschs, das Kennzeichen der primitiven ‚Ökonomien‘ und damit zugleich eine Alternative zum Prinzip des Wertgesetzes und der politischen Ökonomie gemacht. Es gibt keine schlimmere Täuschung. [...] Der primitive symbolische Prozess [zum komplexen Verhältnis Baudrillards mit dem, was er das „Primitive“ nennt (eher eine radikale Alteritätsposition, denn die tatsächlich realen, als ‚primitiv‘ markierten Gesellschaften, die sie aber, gerade aufgrund ihrer (von uns gesehen) vermeintlichen Unvergleich- und -vereinbarkeit mit uns, einnehmen können), siehe Victor Li, 2006: *The Neo-primitivist Turn*, S. 46-57; University of Toronto Press, 2006] kennt nicht die Unentgeltlichkeit der Gabe, er kennt nur die Herausforderung und die Revision der Tauschvorgänge. Wenn diese vernichtet ist, eben durch die Möglichkeit des einseitigen Gebens (was die Möglichkeit voraussetzt, Wert zu horten und ihn nur in einer Richtung zu transferieren), dann ist die eigentliche symbolische Beziehung tot, und die Macht tritt auf den Plan, die sich in der Folge nur noch im ökonomischen Rahmen des Vertrags entfalten wird. [...] Wir [...] gründen unsere Ordnung auf die Möglichkeit, zwei gesonderte Pole des Austauschs herauszulösen und zu verselbstständigen:

Woraus entweder der äquivalente Tausch (der Vertrag) oder der nichtäquivalente Tausch ohne Gegenleistung (die Gabe) folgt. Aber wie man sieht, gehorchen beide der gleichen Aufteilung des Prozesses und dem gleichen Prinzip der Verselbstständigung des Werts“ (Jean Baudrillard, 1976: der symbolische Tausch und der Tod, S. 78, (Fußnote 32); M & S Berlin, 2011; im Folgenden nur noch als ‚TT‘ abgekürzt).

Wer mehr und Wertvolleres (welcher gesellschaftlich anerkannten Wertigkeit auch immer) geben kann, unterwirft sich ‚Alter‘, den/die/das Andere(n), ihnen Schuld(igkeit) aufbürdend, wenn und da sie (zumindest zeitweilig) nicht reziprozisieren, zurückgeben können: eine abhängigkeitsverhältnissegenerierende Struktur, die Baudrillard als hierarchieschaffend und -reproduzierend diagnostiziert.

So reinterpretiert er die Herr-Sklave-Dialektik, das Unterdrückungsverhältnis überhaupt: als das gegebene Leben, als „wechselseitige Neutralisierung von Leben und Tod im Überleben, anders gesagt: der *aufgeschobene Tod*“ (TT, 83), der da die Arbeit, die Verzweckung ist, das Leben, das dem Unterworfenen anstelle des Todes gegeben wird und die erst dank der Lebens-/Arbeitszeitendlichmachung durch den Tod (wodurch dieser zu einer bloßen biologischen Trennlinie, zum sozialen Konstrukt einer Menschlichkeitseingrenzung wird, den Tod als Positivdefinierter (nicht rein als Lebens-, Gesundheits- und Schönheitsnegation), soziale Relationsinstanz und die Toten als soziale Personen aus der Gesellschaft ausschließend, ghettoisierend, diskriminierend (wie ihre ‚Ruhe-(denn, wie inhaftierte sollen sie für uns Normale, für uns Menschen nicht zu hören sein)-statt‘, dem Heim entrissen, im Dorfmittelpunkt, dem Kirchenfriedhof zentralisiert wurde, um in der Stadt immer weiter an die Peripherie gedrängt zu werden, (vgl. TT, 222-343)), vernichtet, Wert, ökonomischen, erzeugend.

Interessanterweise korreliert das mit Graebers Beschreibungen nicht nur der Entwicklung von Schuld, sondern der von staatlicher, z.B. monarchistischer Herrschaft überhaupt, als Festigung einer uneigenen Sorge, einem Geben, welchem man sich nicht entziehen kann, wenn einem die Freiheit, sich aus Zwangsverhältnissen zu lösen, genommen wird - so man beispielhaft aus einem einen versorgenden, aber unterdrückenden Königshof fortzuziehen keine Möglichkeit hat, (als Witwe, Weise (daher der

monarchiegeheimnistenden Spruch), geistig kranke oder behinderte Person, etc.), wenn einem in manch Gesellschaften Asyl/Gastfreundschaft als Ausgeschlossene*r verwehrt wurde, da dadurch der (zumindest soziale) Tod oft die einzige Alternative war, absolute Macht, Herrschaft und Besitztum permanent über Menschen erstmals ausgeübt werden konnte (vgl. David Graeber/David Wengrow, 2022: Anfänge, eine neue Geschichte der Menschheit, S. 554f; Klett-Cotta, 2022).

Nicht unähnlich, als Schuldigkeit und Verpflichtung durch Gabe beschreibt Stirner Macht, wenn er kritisiert, „man meint wieder, die Gesellschaft *gebe*, was Wir brauchen, und Wir seien ihr deshalb *verpflichtet*, seien ihr alles schuldig. Man bleibt dabei, einem ‚höchsten Geber alles Guten‘ *dienen* zu wollen“ (EE, 135), wie auch „du dir das Leben nicht gegeben hast, sondern Gott, der es dir auch allein wieder nehmen kann“ (EE, 362); ganz ähnlich wirkt Recht: „das menschliche Recht [ist] immer ein Gegebenes“ (EE, 210), wie auch die ‚Menschenrechte‘ (vgl. EE, 108) und mit ihnen verbundene (bürgerlichliberale) Freiheiten, Stirner ein Oximoron:

„Laut erschallt ringsum der Ruf nach ‚Freiheit‘. Fühlt und weiss man aber, was eine geschenkte oder oktroyierte Freiheit zu bedeuten hat? Man erkennt es nicht in der ganzen Fülle des Wortes, das alle Freiheit wesentlich - Selbstbefreiung sei, d.h. dass Ich nur so viel Freiheit haben kann, als Ich durch meine Eigenheit Mir verschaffe. [...]

Wenn sie Euch dennoch Freiheit geben, so sind sie eben Schelme, die mehr geben, als sie haben. Sie geben Euch dann nämlich nichts von ihrem Eigenen, sondern gestohlene Ware, geben Euch Eure eigene Freiheit, die Freiheit, welche Ihr Euch selbst nehmen müsstet; und sie *geben* sie Euch nur, damit Ihr sie nicht nehmet, und die Diebe und Betrüger obenein zur Verantwortung zieht. In ihrer Schlauheit wissen sie es wohl, dass die gegebene (oktroyierte) Freiheit doch keine Freiheit ist, da nur die Freiheit, die man sich *nimmt*, also die Freiheit des Egoisten, mit vollen Segeln schifft. Geschenkte Freiheit streicht sogleich die Segel, sobald Sturm oder - Windstille eintritt; sie muss immer - gelinde und mittelmässig angeblasen werden. Hier liegt der Unterschied zwischen Selbstbefreiung und Emanzipation (Freisprechung, Freilassung)“ (EE, 184f). „Auch die Preßfreiheit, wie jede Freiheit, muss Ich Mir ‚nehmen‘, [...] Ich nehme sie aber, weil sie mein Eigentum ist“ (EE, 318).

Wie aber ist dem Geben der Gesellschaft, der Schuldigkeit der Verpflichtung, beispielhaft in der Ökonomie und der sozialen Absicherung der durch sie Stärkstaubeutetsten zu entkommen? „Genug, die Eigentumsfrage lässt sich nicht so gütlich lösen, als die Sozialisten, ja selbst die Kommunisten träumen. Sie wird nur gelöst durch den Krieg aller gegen alle. Die Armen werden nur frei und Eigentümer, wenn sie sich - empören, emporbringen, erheben. Schenkt ihnen noch so viel, sie werden doch immer mehr haben wollen; denn sie wollen nichts Geringeres, als dass endlich - nichts mehr geschenkt werde. Man wird fragen: Wie wird's denn aber werden, wenn die Besitzlosen sich ermannen? Welcher Art soll denn die Ausgleichung werden? Ebensogut könnte man verlangen, dass Ich einem Kinde die Nativität stellen solle. Was ein Sklave tun wird, sobald er die Fesseln zerbrochen, das muss man - erwarten“ (EE, 288f). Die unfixe Charakterisierung des Vereins, wie das Auslassen allgemeingültiger Perspektiven zeigt sich hierin durchaus gewollt: keinen neuen Universalismus, nach dem man sich zu richten habe, wollte Stirner auf die überwundenen folgen lassen, was zu praktischem Experimentieren und Leben einlädt, und das Entstehen theoretische Autoritäten der ((Post-)Anti-)Organisationsfragen untergräbt.

Und Alljene, die tatsächlich auf Anderer Sorge angewiesen bleiben werden? „Wir wollen schon miteinander fertig werden, wenn Wir nur erst dahin übereingekommen sind, dass keiner mehr dem anderen etwas zu - *schenken* braucht. Dann gehen Wir wohl gar so weit, dass Wir selbst den Krüppeln und Kranken und Alten einen angemessenen Preis dafür bezahlen, dass sie nicht aus Hunger und Not von Uns scheiden; denn wollen Wir, dass sie leben, so geziemt sich's auch, dass Wir die Erfüllung unseres Willens - erkaufen. Ich sage ‚erkaufen‘, meine also kein elendes ‚Almosen‘. Ihr Leben ist ja das Eigentum auch derer, welche nicht arbeiten können; wollen Wir (gleichviel aus welchem Grunde), dass sie Uns dies Leben nicht entziehen, so können Wir das allein durch Kauf bewirken wollen; ja Wir werden vielleicht, etwa weil Wir gern freundliche Gesichter um Uns haben, sogar ihr Wohlleben wollen. Kurz, Wir wollen von Euch nichts geschenkt, aber Wir wollen Euch auch nichts schenken“ (EE, 301). Bei aller Worteshärte mag das realpraktisch aber in individuellem Umgang auf Augenhöhe kulminieren, da keine (moralische, ökonomische, etc.) Schuldigkeit durch das (zumindest symbolische) Sorgeinanspruchnehmen (und als Eignes -fallenlas-

senkönnen), -verzehren, anstelle der geschenktbekommenen Gabe, entsteht, und weil durch die Nichtkategorialität (schon durch die Aufhebung der sozialkonstruierten Trennung derer, die der Sorge bedürfen, und jener, die angeblich gänzlich ohne auskämen), den Nichtautomatismus, den Nichtzwang, durch einvernehmlicher Sorgenpotentialität, wirkliche, singuläre, individuelleinzigartige, geradezu pataphysische Verhältnisse, Formen, Vereinigungen eingehbar sind.

(Als unreziprozifizierbare Gabe beschreibt Baudrillard (um ein weiteres Beispiel zu geben) parallel auch die Massenmedien: „Die Massenmedien sind dadurch charakterisiert, dass sie anti-mediatorisch sind, intransitiv, dadurch, dass sie Nicht-Kommunikation fabrizieren - vorausgesetzt, man findet sich bereit, Kommunikation als Austausch zu definieren, als reziproken Raum von Rede und Antwort (*parole et réponse*), als Raum also einer Ver[-]antwort[-]tung (*responsabilité*), und zwar nicht im Sinne psychologischer oder moralischer Verantwortung [einer Schuldigkeit also], sondern als eine von einem zum anderen im Austausch sich herstellende persönliche Korrelation. Anders gesagt: vorausgesetzt, man definiert Kommunikation anders denn als bloße(n) Sendung/Empfang einer Information: die Medien sind dasjenige, welche die Antwort für immer untersagt, das, was jeden Tauschprozess verunmöglicht (es sei denn in Form der Simulation einer Antwort, die selbst in den Sendeprozess integriert ist, was an der Einseitigkeit der Kommunikation nichts ändert). Darin liegt ihre wirkliche Abstraktheit. Und in dieser Abstraktheit gründet das System der sozialen Kontrolle und der Macht“ (Baudrillard, 1972: Requiem für die Medien, in: Koolhaas oder der Aufstand der Zeichen, S. 91; M & S Berlin, 1978; fr. Original in: *Pour une critique de l'économie politique du signe*; Gallimard, 1986).

DIE MACHT DURCHBRECHEN

„[D]ie Macht gehört demjenigen, der zu geben vermag und dem nicht zurückgegeben werden kann. Geben, und zwar in der Weise, dass einem nicht zurückgegeben werden kann, das heißt, den Tausch zum eigenen Vorteil zu durchbrechen und ein Monopol aufzurichten: der gesellschaftliche Prozess ist auf diese Weise aus dem Gleichgewicht gebracht. [...] Zurückge-

ben dagegen bedeutet, diese Machtbeziehung zu zerbrechen und auf der Basis einer antagonistischen Reziprozität den Kreislauf des symbolischen Austauschs herzustellen (oder wiederherzustellen). In der Sphäre der Medien verhält es sich ebenso: hier wird zwar gesprochen, aber so, dass nirgends darauf geantwortet werden kann. Deshalb besteht die einzig mögliche Revolution in diesem Bereich - aber auch in allen anderen Bereichen, die Revolution überhaupt - in der Wiederherstellung dieser Möglichkeit der Antwort. Diese einfache Möglichkeit setzt die Umwälzung der gesamten gegenwärtigen Medienstruktur voraus“ (ebd., 91f).

Setzen Graeber und auch Stirner (dieser nicht nur aber, wie noch folgt) auf Überwindung durch Befreiung aus, Vernichtung, (also Aneignung) des Einseitiggegebenbekommens (weder ist das unmöglich, noch immer möglich), hat es Baudrillard auf eine andere Strategie abgesehen: „Wenn die Herrschaft daraus entsteht, dass das System das Monopol der Gabe ohne Gegengabe innehat, [...] dann ist die einzige Lösung die, gegen das System das Prinzip seiner Macht selbst zu kehren: die Unmöglichkeit der Antwort und der Vergeltung. *Das System herausfordern durch eine Gabe, auf die es nicht antworten kann, es sei denn durch seinen eigenen Tod und Zusammenbruch.* Denn niemand, nicht einmal das System, entgeht der symbolischen Verpflichtung. [...] Diese Gabe, auf die es antworten muss, bei Strafe, das Gesicht zu verlieren, kann evidentermaßen nur die des Todes sein“ (TT, 79), auf die Strategie des Opfers (Opfernde und Opfer fallen hier, gleich dem Uroboros, der Schlange, die sich selbst verschlingt, zusammen), die der ‚empörenden‘ (weil von unten (z.B. den Göttern) emporgeschleuderten) Gabe, die eine Antwort, eine Gegengabe, ein Gegenopfer jenseits jedes Wertgesetzes unausweichlich nach sich zieht, kann, ob des gegebenen Lebens, nur dessen Rückgabe, die Abweisung der ersten Gabe, die Wiederaneignung des Todes sein: „So fordert der Asket, der sich abtötet, Gott[, der das Leben uns geschenkt,] heraus, ihm stets das Äquivalent zu geben. Gott tut, was er kann, um es ihm ‚hundertfach‘ zurückzuerstatten, in der Form des Prestiges, der spirituellen Macht und gar der weltlichen Herrschaft. Aber der geheime Traum des Asketen ist der, an einen solchen Punkt der Selbsttötung zu gelangen, dass sogar Gott die Herausforderung nicht mehr annehmen und seine Schuld tilgen kann. Er wird dann über Gott selbst triumphiert haben, und er wird

Gott sein. Deshalb ist der Asket nie weit von der Häresie und dem Sakrileg entfernt und wird als solcher von der Kirche verdammt, die nur dazu da ist, Gott vor diesem symbolischen Auge in Auge zu bewahren, vor dieser tödlichen Herausforderung, in der Gott genötigt wird, zu sterben, sich zu opfern, um die Herausforderung des Sichabtötenden anzunehmen“ (TT, 81). Daher die allgemeine Ratlosigkeit angesichts der grassierenden ‚Selbstmordepidemie‘ (eine Medizinisierungsbegriff, dessen Quantifizierung es schwer hat, den Toden ihr Anklagen zu nehmen), erst recht gegenüber der terroristischen: „So ist die Herausforderung der Geiselnahme zu verstehen. [...] Der Einsatz ist der eines Todes ohne Möglichkeit der Verhandlung, der also auf eine Verpflichtung zur Überbietung verweist“ (TT, 79).

Selbstmord und Terrorismus propagiert Baudrillard nicht, doch liest er die systemische Unfähigkeit, mit beiden Phänomenen umzugehen, als Symptom einer Gesellschaft, die den, den „*aufgeschobene[n] Tod*“ (TT, 85), das heißt: die Macht aufhebenden „*nichtaufgeschobenen Tod*“ (ebd.), ihr entgegengesetztwerdend, nicht zu integrieren (rekuperieren), zu signifizieren und daher zu verstehen, die mit dem „*gewaltsamen Tod*“ (TT, 91) nicht umzugehen weiß, weil er ihr Ende bedeutet; mit dieser Analyse gegürtet, vermag er, die klassischmarxistische Revolutionstheorie überwindend, die symbolische Macht der Reziprozität zugunsten unterstützenswerten Widerstands zu nutzen: „*Die Arbeitsverweigerung in ihrer radikalen Form ist die Verweigerung dieser symbolischen Herrschaft [...]. Die Arbeit zu verweigern, den Lohn [das Vergeltungsneutralisierungsgesuch, das Lebengeben, das parallel zur Arbeit, Konsum (Konsum - wie die Medien eine Landschaft der unbeantwortbaren Rede (man kann nie alles konsumiert haben)) fordert, „was eine andere Form der Arbeit ist“ (TT, 88)] zurückzuweisen, heißt also, den Prozess der Gabe, der Kompensation und des ökonomischen Ausgleichs in Frage zu stellen und den grundlegenden symbolischen Prozess offenzulegen*“ (TT, 87f).

„[J]eder Tod passt unschwer ins Kalkül des Systems, selbst die Kriegsschlächtereien, nur nicht der Tod als Herausforderung, der symbolische Tod, denn dieser hat kein kalkulierbares Äquivalent mehr - er führt zu einer Überbietung, die nicht anders sühnbar ist als durch einen entsprechenden Tod. Für den Tod steht nur der Tod ein. Und das ereignet sich in diesem Fall [beim Beispiel der Geiselnahme]! *Das System wird dazu getrieben, sich seiner-*

seits umzubringen - was es durch seine Verwirrung und seine Ohnmacht auch demonstriert. Der gigantische Machtapparat zerfließt in dieser Situation, die nach Begriffen des Kräfteverhältnisses geringfügig ist, aber deren ganze Lächerlichkeit (in ihrem Übermaß selbst) sich gegen ihn kehrt. Die Polizei, die Armee, sämtliche Institutionen und die ganze Gewaltmobilisierung der Macht vermögen nichts gegen den winzigen, aber symbolischen Tod eines einzelnen oder einiger weniger. Denn dieser zieht sich auf eine Ebene, auf der für sie keine Antwort mehr möglich ist. (So kam das plötzliche Zerfließen der Machtstrukturen im Jahre 1968 zustande, nicht weil die Macht schwächer war, sondern schlicht durch die symbolische Verlagerung, die die studentischen Aktionen herbeiführten.) Das System kann nicht anders, als im Austausch zu sterben, als sich aufzulösen, um die Herausforderung anzunehmen. Sein Tod ist in diesem Augenblick eine symbolische Antwort - an der es zugrunde geht“ (TT, 80f).

Herrschaft, Besitz von Besessenen und Besessenem (eine zu überholende, Stirner fremde Trennung: wider den Vitalismus!) ist aufgeschobener Tod, ein Leben das unter ständiger Todesdrohung (durch Medizin, Polizei, Politik (Kriegsdrohung), etc. erst und nur ist, in ständigem Bewusstsein des Besessenseins, der (sozialen) Sterblichkeit (die Baudrillard widerständlerisch affirmiert), und dadurch nur dank fremdem Zweck aufrechterhalten, weitergegeben wird, die also für und durch Fremdzweck (und sei es der Zweck des diese Verhältnisinstitution aufrechterhaltende Besitzbar-, Gläubig- und Gefügigkeit bloß) besteht: Allsolchen zurückzuweisen, Stirners Werk füllt.

Das (gegebene) Leben (wie der Tod) ist also ein soziales Verhältnis, das gesellschaftlich anerkanntes Sein, das soziale Leben, das im Gegensatz zum sozialen Tod (zum Beispiel durch Gefängnisaufenthalt, Demenz, ‚biologisches Ableben‘ oder andere Formen der Arbeits- und Sozialisationsunfähigkeit), mittels dessen diskriminierender Markierung, und ghettosierenden Ausschlusses, steht.

Der unaufgeschobene Tod, diese symbolischen Form, dieses Verhältnis der Rückerstattung (das wiederum nicht mit dem biologischen Tod, den das System erst als Lebens- und Arbeitszeitwertgaranten fasst, gleichzusetzen ist) des gegebenen Lebens, ist der radikale Gesellschaftsvertragsaustritt in

Form der Todesdrohung: der Barrikadenbau des Mai '68 war ein großflächiges Zurückgeben in Form eines Angebots der Rebellierenden, der Staat könne ihnen das Leben, ob seiner Übermacht, jederzeit nehmen, sie bieten ihm ihre Zerstörung an, doch konnte das System diese nicht wollen. Darin lag ihre (Gegen-)Macht: die Hilflosigkeit des Systems, wenn unkooperativ das *eigene* Ding gedreht wird, indem die Schuldigkeit (des Gegebenen) gleichzeitig zu begleichen, im symbolischen Tausch also zu ertränken, angeboten, ja angedroht wird.

DER EIGNER SEINER SELBST

Eigner seiner selbst zu sein, sich nicht besitzen, beherrschen zu lassen, sondern selbst sich beherrschen zu können, heißt im Lichte des Eigentumsverständnisses als verzögerter Tod, als gegebenes Leben, als Verzehr in Form von Todesraten (als besitzbeweisende Nutzenschröpfung) und Lebensraten (als vorhergehende Nutzenseinfassung), nicht nur sprichwortsgetreu, in Form eines eingensinstituierten Über-Ichs, ‚seiner Herr zu sein‘, sondern weit umfassender, mit sich, seinem Leben und Tod umzugehen, „zu schalten und walten [...] nach Gutdünken“ (EE, 279):

„Die bisherige Welt sann auf nichts, als auf Gewinn des Lebens, sorgte fürs - *Leben*“ (EE, 358), sowohl auf das Jenseitigzuerreichende, wie auf das Diesseitigzumaximierende; „wer nur besorgt ist, dass er *lebe*, vergisst über dieser Ängstlichkeit leicht den *Genuss* des Lebens. [...] Nun - den *Genuss* des Lebens suchen wir auf! Und was tat die religiöse Welt? Sie suchte das *Leben* auf“ (EE, 358f). (Viel, bzw. lange) Leben wird überbewertet, Stirner zumindest ist es das Höchste keinesfalls, über das Gutleben setzt er das Überleben nicht. „[O]b man ums ‚liebe Leben‘ sorgt oder um das ‚Leben in Ewigkeit‘: das ändert den Zweck der Spannung und Sorge nicht, der im einen, wie im andern Falle sich als *das Leben* ausweist“ (EE, 358), als *das Leben* überhaupt, das, wie die Suche nach den ‚wahren Ich‘, ein Zukünftigmögliches, anstelle des Jetzigarealgehabten ins Visier schließt. Genuss: „Man nutzt das Leben und mithin sich, den Lebendigen, indem man es und sich *verzehrt*. *Lebensgenuss* ist Verbrauch des Lebens“ (EE, 359).

Nicht also der medizinistischen Lebenszeitakkumulation und Gesundheitsmaximierung zu verfallen, ganz im Gegenteil, sein Leben sein eigen zu

nennen, darauf ist Stirner aus: Ich habe mich gerade dann, wenn Ich mich jederzeit zerstören, vernichten, töten kann, ein symbolischer Tod, eine Lebensrückgabe durch Todesdrohung, die die darwinistische Lebenserhaltung (die zuerst Nietzsche, später Crowley und die psychologische/somatische person Medizin zu Norm und Wert erhebt) im Körperlichphysiologischen, wie Sozialgeschichtlichen (zwei kaum trennbare Gebiete), die Hierarchie untergräbt, einem einen eigenen Verkehr, eigene Vereinigung ermöglichend, sich selbst eigennützig zu nutzen wissen, d.h. sich seinen eigenem Nutzen vorzusetzen, zuzuweisen, ein darob keinesfalls Statischseinmüssender, sondern jederzeit Änderbarer (ein Zehren und Schaffen, dass seine (des Nutzens) Besessenheit aufzeigt), ganz nach Gutdünken:

„Auch Ich wehre Mich vielleicht schon im nächsten Augenblicke gegen meinen vorigen Gedanken, auch Ich ändere wohl plötzlich meine Handlungsweise; [...] weil Ich nicht mehr ganz dabei bin, weil sie Mir keinen vollen Genuss mehr bereitet, weil Ich an dem früheren Gedanken zweifle oder in der eben geübten Handlungsweise Mir nicht mehr gefalle“ (EE, 402). Wie ist in diesem Schweifen, Fließen, Werden noch Subjektkoheränz und -kontinuität, gesellschaftliche Intelligibilität zu wahren? Im „Egoismus“? Stirner ist dieser allem voran polemischer Kampfbegriff: „Der Egoist, vor dem die Humanen schaudern, ist so gut ein Spuk, als der Teufel einer ist: er existiert nur als Schreckgespenst und Phantasiegestalt in ihrem Gehirne“ (EE, 405). Am deutlichsten zeigt sich seine Nichtsubjektivität vielleicht an seiner Kritik des Fichteschen Ich-Begriffs (eben als Begriff): „Wenn Fichte sagt: ‚Das Ich ist Alles‘, so scheint dies mit meinen Aufstellungen vollkommen zu harmonieren. Allein nicht das Ich *ist* Alles, sondern das Ich *zerstört* Alles, und nur das sich selbst auflösende Ich, das nie seiende Ich, das - *endliche* Ich ist wirklich Ich. Fichte spricht vom ‚absoluten‘ Ich, Ich aber spreche von Mir, dem vergänglichen Ich“ (EE, 199). „Auch Fichtes Ich ist dasselbe Wesen ausser Mir, denn Ich ist jeder, und hat nur dieses Ich Rechte, so ist es ‚das Ich‘, nicht Ich bin es. Ich bin aber nicht ein Ich neben andern Ichen, sondern das alleinige Ich: Ich bin einzig. Daher sind auch meine Bedürfnisse einzig, meine Taten, kurz alles an Mir ist einzig. Und nur als dieses einzige Ich nehme Ich Mir alles zu eigen, wie Ich nur als dieses Mich betätige und entwickle: Nicht als Mensch und nicht den Menschen entwickle Ich, sondern als Ich entwickle Ich - Mich. Dies ist der Sinn des - *Einzig*“ (EE, 406).

Sein Leben sich nicht geben zu lassen, sondern selbst zu geben (und zu nehmen), nach Gutdünken: „Der Sittliche handelt im Dienste eines Zweckes oder einer Idee: er macht sich zum Werkzeuge der Idee des Guten, wie der Fromme ein Werk- oder Rüstzeug Gottes zu sein sich zum Ruhme anrechnet. Den Tod abzuwarten, heischt das sittliche Gebot als das Gute; ihn sich selbst zu geben, ist unsittlich und böse: der Selbstmord findet keine Entschuldigung vor dem Richterstuhle der Sittlichkeit. [...] Natürlich, es verliert ja das Gute an mir ein Werkzeug, wie Gott ein Rüstzeug. [...] Nur wenn ich keinem Wesen verpflichtet bin, ist die Erhaltung des Lebens - meine Sache „Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei!“ (EE, 362f); „Ich habe gegen Andere keine *Pflicht*, wie Ich auch nur so lange gegen Mich eine *Pflicht* habe (z.B. die der Selbsterhaltung, also nicht Selbstmord), als Ich Mich von Mir unterscheide (meine unsterbliche Seele von meinem Erden-dasein usw.)“ (EE, 357). Dies ist der radikalste Anti-, bzw. Postantidiskurs, sich in Vervollkommung des Eigners seiner selbst (auf die Perspektive kommt es an: nicht selbstbesessen, aber selbstbesitzend ist sein Egoismus), genießen zu können: das ist der Selbstgenuss, der Selbstverzehr.

Der Selbstverzehrende aber ist die sich selbst verschlingende Schlange, der Uroboros (Οὐροβόρος, von gr. „Schwanz“ und „verzehrend“), wie die Vereinigten einander verschlingende Uroboroi sind. Als Symbol bis in zu den Grabinschriften Tutanchamuns zurückgefolgbar, hielt er zu ptolemäischen Zeiten im graecoägyptischen Kulturenschmelztiegel Einzug in Gnostizismus und Alchymie, als Einheit des Opfers mit dem Opfernden - oder, daherzu später noch mehr, dem Schöpfer mit dem Geschöpf, wobei uns als ältestestes Beispiel eine Abschrift der „Χρυσοποιία Κλεοπάτρας“ (gr. für: Khrysopoeia (Goldschaffung) der pseudonymialen „Kleopatra“, Alchymistin) des 3. Jahrhunderts erhalten ist; in der Mitte einer Zeichnung eines Uroboros finden sich dort die Worte: „ἓν τὸ πᾶν“, d.h.: „das Alles ist Eines“, denn das/die/der Selbstverzehrende ist in sich geschlossen, es/sie/er bedarf keines äußeren Konsumenten, noch Konsumobjektes, es ist das Eine, das Alles, das Einzige, das, so es/sie/er auch sich Letzte(r/s) verschlingt, Nichts - und die übriggebliebene, innere Spirale, die Gidouille, die als Symbol der Pataphysik auf König Ubus (des Hauptcharakters einer Theaterstücktrilogie und kleinerer Schriften des einflussreichen Künstlers und

Begründers der bewussten 'Pataphysik (zu dieser später mehr) Alfred Jarry) Schmerbauche sich immer weiter aufbläht, weniger als Nichts, die eigene Negation, der Selbstbezug des Antiuniversalismus.

C. G. Jung ist der Uroboros, neben des Symbols der Unendlichkeit (um ihre Endlichkeit vielmehr weiß die sich verzehrende Schlange im Gegenteil aber) und Ganzheit, ein Symbol der Gegensatzvereinigung (gleich einem alchymistischen Yin und Yang deutet Kleopatras in seiner schwarz-weißen Zweifarbigkeit): „dem Uroboros wird nachgesagt, dass er sich sein Leben nimmt und gibt, dass er sich befruchtet und gebiert. Er symbolisiert das Eine, das der Gegensatzvereinigung entspringt" („...it is said of the Uroboros, that he slays himself and brings himself to life, fertilizes himself and gives birth to himself. He symbolizes the One, who proceeds from the clash of opposites“) (Jung: collected works, vol. 14, S. 513; Princeton University Press, 1970; Übersetzung, da auf deutsch mir derzeit unauffindbar, von mir).

Der vereintwerdende Gegensatz aber ist, unerstaunlicherweise, ein Allzubekannter: der gnostische Dualismus Seele/aktiv/fix und Geist/passiv/volativ, (Später: Geist und Materie), d.h. männlich und weiblich, ersterer das Maul, den geringeren, niederen Teil festigend, formend, der das Maul wiederum nährt und auflöst; der Uroboros als alchymistischer Ehering, das Fixe dominiert (vgl. Stirner).

Die gegenteilige Interpretation der Schwanz-Maul-Symbolik (für die es kaum der Psychoanalyse bedarf) liegt allerdings näher, verdrängt aber, da sie dem Phallogozentrismus in der Alchymie allzu gefährlich ist, durch sie doch das Weibliche als das Penetrierende erscheint (vgl. Judith Butler, 1993: Körper von Gewicht, S. 53-87; Suhrkamp, 1995), eine verbotene Position, da es die Geschlechtlichkeit, aktiv und passiv, selbst umkehrt, bzw. die Trennung ambiguisiert, verwischt, auflöst, vereinend hermaphroditalisiert.

Jörmungandr, die allesumringende Weltenschlange, der Leviathan, Tiamat, dies ist der Einzige, er ist *Ng*hi, die protoindoeuropäische Urschlange, welche die gründende Gabe des nie vollständig reziprozisierbaren Machtverhältnisses der Götter (sie verliehen dem Menschen Triton geweihte Rinder, ihnen opfernd zu schlachten (das Gabenverhältnis zu ihren Gunsten uminterpretierend, und bourgeoise, Tritons geronnene Arbeitszeit in der Wa-

renproduktion (Umwandlungsprozess von Rindern zu Oferrauch) sich als Mehrwert aneignend)) verhindern-, durchkreuzenwollend (das protoindoeuropäische Negationspräfix (welches also „das Nichts von allem Andern“ (EE, 5) sei(n kann)) *ne-, entstammt treffenderweise der Wurzel *Ng^whi (dt.: „Schlange“) (vgl.: David W. Anthony, 2007: *The Horse, the Wheel, and Language: How Bronze-Age Riders from the Eurasian Steppes Shaped the Modern World*; Princeton University Press, 2007, S. 134), erst im Chaoskampf - und nur dank göttlichem Beistand - von der Herrschaftsordnung und Ordnungsherrschaft besiegt wurde, bzw. besiegt worden sei, von der Ordnung, die von ihrem Gespenst verfolgt wird, da es doch ihrem Gegenstück der Selbstlegitimation bedarf (wodurch Chaos, wie das Wollen dem Sollen, nachhinein nicht mehr als der Ordnung/Herrschaft Albtraum war), eine Gegenstücksposition, die zwar polemisch, empörend, (wie die satanische schwarze Messe,) bedient werden kann, als Selbstzweck aber, nihilistisch das Abgelehnte im Anti, im Spiegel festigt, wogegen der Schwanzbiss der Schlange, der Rückbezug des Metaweltbilds, der Selbstverzehr des Einigen dem Anti- ein Post(anti)- folgen zu lassen vermag.

AN DEN GRENZEN DES SAGBAREN

„Ich Meinestei ls gehe von einer Voraussetzung aus, indem Ich *Mich* voraussetze; aber meine Voraussetzung ringt nicht nach ihrer Vollendung, wie der ‚nach seiner Vollendung ringende Mensch‘, sondern dient Mir nur dazu, sie zu geniessen und zu verzehren. Ich zehre gerade an meiner Voraussetzung allein und bin nur, indem Ich sie verzehre [Wie er das seinen ganzen Besitz erst im Zerstören besessen hat und im Genuss besitzt]. Darum aber ist jene Voraussetzung gar keine; denn da Ich der Einzige bin, so weiss Ich nichts von der Zweiheit eines voraussetzenden und vorausgesetzten Ich's (eines ‚unvollkommenen‘ und ‚vollkommenen‘ Ich's oder Menschen), sondern, dass Ich Mich verzehre, heisst nur, dass Ich bin. Ich setze Mich nicht voraus, weil Ich Mich jeden Augenblick überhaupt erst setze oder schaffe, und nur dadurch Ich bin, dass Ich nicht vorausgesetzt, sondern gesetzt bin, und wiederum nur in dem Moment gesetzt, wo Ich Mich setze, d.h. Ich bin Schöpfer und Geschöpf in einem“ (EE, 167).

Wieder also der Uroboros, denn wer sagt, dass sich die Schlange nur verzehrt, die Spirale sich nur in sich selbst zurückzieht, nicht ausspeit, nicht sich ausbreitet; Vernichten und Schöpfen vereinen sich nicht bloß miteinander, sondern lösen ihre Trennung mit Vernichtetwerden und Geschöpftwerden, Subjekt und Objekt, selbst - des Eigners Besitzen und des Besessenen Besessenwerden, auf.

Graebers Kritik am liberalistischen „possessiven Individuum“ (Graeber: Anarchie - oder was?, 109), dem seine „Beziehungen zum Eigentum [...] Vorrang vor allen Beziehungen zu irgendjemand anderem“ (ebd.) haben, kann man daher auch (obzwar das Graeber selbst sicherlich nicht täte) auf eben die Eigenheit anwenden, die auch Graeber, andersformuliert, propagiert (s. oben): den Vorrang des Beziehungsbesitzes vor der Beziehung (mit Menschen, wie Nichtmenschen, mit allen Wesenheiten) selbst. Das Jenseits der Eigenheit, des Eignen und vor allem des Eigners (nicht, dass dieses Jenseits, wie vorherige Möglichkeitserweiterungen auch schon nicht, einzugehen sei, wohl aber beschritten werden kann) aber ist schon bei Stirner zu finden:

„*Eigner* bin Ich meiner Gewalt, und Ich bin es dann, wenn Ich Mich als *Einzigen* weiß. Im *Einzigen* kehrt selbst der Eigner in sein schöpferisches Nichts zurück, aus welchem er geboren wird. Jedes höhere Wesen über Mir, sei es Gott, sei es der Mensch, schwächt das Gefühl meiner Einzigkeit und erleichtert erst vor der Sonne dieses Bewusstseins. Stell' Ich auf Mich, den Einzigen, meine Sache, dann steht sie auf dem Vergänglichen, dem sterblichen Schöpfer seiner, der sich selbst verzehrt, und Ich darf sagen:

Ich hab' mein' Sach' auf Nichts gestellt“ (EE, 412).

Der Eigner, die eigensgeschaffenen Formen des Eigners selbst, kehren in das schöpferisches Nichts zurück, aus dem sie entsprangen, um sogar den eigenheitlichen Umgang nicht fixwerden zu lassen. Nichteigenheitlicher Umgang, das ist das Berührtwerden durch das/den/die Andere(n) (sei es bereichlich getrennt (z.B. zur Bewussthaltung der Gefahren der Nichteigenheitlichkeit), zeitlich (z.B. bdsm), gedanklich (z.B. der chaosmagische Paradigmenwechsel), räumlich (z.B. der öffentliche Platz als von Unvorhersehbare(n/m) gefüllt), etc.); Musik, Blicke, Tanz, Gespräch - die Beeinflussung, das, wird es toleriert (und das muss es nicht), nichtbesitzer-

greifende Eindringende, das einvernehmliche Unerzweckte: das ist die mystische Erfahrung, Emotion (und gegen diese einen neuerlichen Feldzug zu führen, liegt Stirner fern, daher der Einsatz für primär das selbstbestimmte Austretenkönnen aus (liberal definiert Zwangs-)Verhältnissen: ob sie vorhergeplant (magisch) eingegangen wurden, ist nicht notwendigerweise Ausschlusskriterium), in der nicht nur die wollensumsetzungsbezweckende Magie, sondern auch der bewusstshandhabende eigenheitliche Verkehr vergeht, bzw., da die genannten Beispiele auch durchaus noch eigen bezeichnbar sind, sie eher als trennungsaufweichende und -überwindende Zwischenstufen beschrieben werden könnten, die (Nicht-)Eigenheitstrennung durch sein Jenseits, durch das Post- des Eigners und des Eigentums auflösend, Jenseits (wozu immer dem Widerstand Dasein schenken?) sogar des Eigner seiner selbst, sowie gar des Selbstverzehrs (auch das Beschreiten der polemischen Gegenposition mag sonst zum Füllen einer vorgefertigten Rolle und somit identitär und/oder rekuperativ werden), zugunsten der richtungsunvorgeschriebenen Wirktigkeit des Schöpferischen: „Ich, dieses Nichts, werde meine Schöpfungen aus Mir hervortreiben“ (EE, 259).

Dieses schöpferische Nichts, die geballte Potenzialität - Wollen, Wirken, Werden, was nicht, kann ihr entspringen? - entzieht sich jeder Bezeichnung, („Man sagt von Gott: ‚Namen nennen Dich nicht‘. Das gilt von Mir: kein *Begriff* drückt Mich aus, nichts, was man als mein Wesen angibt, erschöpft Mich; es sind nur Namen. Gleichfalls sagt man von Gott, er sei vollkommen und habe keinen Beruf, nach Vollkommenheit zu streben. Auch das gilt allein von Mir“ (EE, 412),) es ist mehr als Sprache, (als linguistischdominierende Grammatischstrukturalisierte, als Ordnendgemachte, statt poetischspielender Pragmatik (vgl. TT, Kapitel 6, „die Extermination des Namen Gottes“, S. 344-426),) Metaphysik, (als logischer Gedankensenzualismus, als Bestimmendfestschreibende, statt u(m/n)ordnendes chaosmagischpostparadigmatisches Wirklichkeitsspielen,) es ist einzig, („Etwas hat nun aber jeder vor dem anderen voraus, nämlich sich selbst oder seine Einzigkeit: darin bleibt Jedermann ausschließlich oder exklusiv“ (EE, 227),) ebendarum in Allgemeinem (Sprache, Mataphysik) unfassbar, es ist das Un(endlich)definierbare, das Partikularistische, Spielen; es ist - *die Pataphysik*.

Teil III: Was ist 'Pataphysik?

„Ein Epiphänomen ist das, was zu einem Phänomen hinzukommt.

Die Pataphysik, deren Etymologie ἔπι μετὰ τὰ φυσικά ist und die 'Pataphysik, mit vorangestelltem Apostroph, um einen allzu leichten Kalauer zu vermeiden, geschrieben werden muss, ist die Wissenschaft von dem, was zur Metaphysik dazukommt, sei es innerhalb derselben, sei es außerhalb derselben und die sich genauso weit über sie erhebt, wie diese über die Physik. Und da das Epiphänomen oft akzidentiell ist, soll die Pataphysik vor allem die Wissenschaft vom Besonderen sein, wenn man auch behauptet, es könne nur eine Wissenschaft des Allgemeinen geben. Sie soll die Gesetze untersuchen, durch die die Ausnahmen bestimmt werden und das über das unsere hinaus bestehende Universum erklären; oder bescheidener: sie soll ein Universum beschreiben, das man sehen kann und das man vielleicht statt des Überkommenen sehen sollte, weil die Gesetze des überkommenen Universum, die man entdeckt zu haben glaubt, Wechselbeziehungen zwischen Ausnahmen, wenn auch ziemlich häufigen, darstellen, auf jeden Fall aber zwischen akzidentiellen Fakten, die nicht einmal den Reiz der Einmaligkeit besitzen, weil sie sich auf weniger außergewöhnliche Ausnahmen beschränken.

Definition. - Die Pataphysik ist die Wissenschaft imaginärer Lösungen, die den Grundmustern die Eigenschaften der Objekte, wie sie durch ihre Wirkung beschrieben werden, symbolisch zuordnet. [...]

Die Pataphysik ist die Wissenschaft!“

(Alfred Jarry, 1898: Heldentaten und Ansichten des Dr. Faustroll, Pataphysiker, ersten und der letzte Satz; Fasquelle éd., 1911, Übersetzung nah an der von Klaus Ferentschiks).

„Mit diesen Worten definierte und begründete Alfred Jarry (1873-1907) vor etwas mehr als 100 Jahren die 'Pataphysik. Für ihn glich die Imagination einem Universum, das das vorhandene in gleichberechtigter Weise ergänzt und sich mit ihm permanent austauscht, so daß zwischen der vermeintlich realen und der imaginären Welt keine Unterschiede bestehen. Alles auf der Welt ist aus der Vorstellung entstanden. Jeder Schöpfung, jeder Neuerung geht eine Vorstellung voraus, die Worte erfindet, um Gedanken zu formulieren, die nichts anderes sind als imaginäre Lösungen? Für Raymond Queneau war Gott deshalb der 'Pataphysiker par excellence'.

Denn die Imagination liegt allem zugrunde, ohne sie gäbe es keine Ideen, keine Neugierde, keine Illusionen, keine Forschungen, keine Experimente, keine Erfindungen. Die 'Pataphysik bildet damit den Ursprung von allem, sie ist die Wissenschaft aller Wissenschaften, die Wissenschaft an sich. Sie wird von allen Menschen praktiziert, obwohl nur wenige von ihr wissen“ (Ferentschik, 2006: 'Pataphysik, Versuchung des Geistes, S. 9; M & S Berlin, 2006).

Die 'Pataphysik, die Wissenschaft des Einzelnen, in der Raum und Zeit, Vision und Wirklichkeit, Leben und Tod ineinander überfließen, aus der all andere, die die Regelmäßigkeiten (d.h. die Ausnahmen der Ausnahmen oder, wirklich vom Standpunkt des Partikulären aus betrachtet: den Sonderfall des Regelmäßigen) erforschen, hervorgehen, die Wissenschaft, für die Sein und Vorstellung nur zwei Formen, zwei kaum trennbare oder -werte der vielen Strahlen des Möglichen, die aus ihr herausbrechen, darstellen.

„Die Schrift der 'Pataphysik ist weder wahr, noch falsch, weder wahrhaftig noch unaufrichtig. Sie ist rein fiktiv, in einem Sinn, den die Gegenüberstellungen des Wahren und Falschen, des Wesens und Scheins verfehlen. Sie entzieht sich jeder theoretischen oder ethischen Fragestellung“ (Jacques Derrida, 1967: die Schrift und die Differenz; Suhrkamp, 1972; zitiert nach: Ferentschik: 'Pataphysik, Versuchung des Geistes, S. 72).

In ihren wissenschaftlichen Untersuchungen fällt der Inhalt mit seiner Form, das Ding mit seiner Darstellung, das Erfragte mit der Vorgehensweise zusammen, da, wie der Gegenstand, die Methodik nach imaginärem, einzigartigem Auserwählen, die sich kaum gleich den „Festkörperwissenschaften“ an universellen Kriterien ausrichten kann (oder wollte), wohl aber am Objekt, am Ziel der Untersuchung, am Wollen oder Zufall, nicht verlangt, aber zu tun ermöglicht; sie ist „vor allem eine Art des Seins, eine Haltung, die jedem erlaubt, kein anderes Gesetz als das eigene anzuerkennen, indem er das Leben als Ausnahme führt“, so Boris Vian (Vian: un jour, il y aura autre chose que le jour; L'Esprit frappeur, 2002; zitiert nach: Ferentschik: 'Pataphysik, Versuchung des Geistes, S. 73), doch genauer noch, ist sie kein Spiel - wohl aber ein Spielen, in dem Spiele, mit oder ohne Regeln, Bezugspunkten, Regelmäßigkeiten, System, Symbolik, Kausalität und Bildern, wie formlose Klumpen in der Suppe des Grenzenlosen auf- und niederzutauchen pflegen scheinen; nichts ist der 'Pataphysik am Regelmäßigen, Quanti-

fizierten, Berechenbaren, Rationalen, Vorhersehbaren, Organisierten schlecht, doch lehrt sie, diese Formen als weder Auszuschließende (die 'Pataphysik beraubt sich der universalistischen Werkzeuge, da auch sie immanent pataphysisch sind, nicht: wer schließlich wäre die Gesamtheit der imaginären Möglich- und Unmöglichkeiten (und welche (Un-)Möglichkeit wäre nicht imaginär), wenn nicht die 'Pataphysik?), noch allumfassend Beherrschende (auch dies wäre ein Ausschluss, der 'Pataphysik aber ist alles gleich) anzusetzen, sondern nach Gutdünken, nach eigenem, mit Stirner gesagt: egoistischen Wählen, Gewissen, Wollen, Empfinden, Denken, etc. die Mittel, die sich bei weitem nicht im Festkörperwissenschaftlichen erschöpfen (Gefühl, Zufall, Magie...: die 'Pataphysik ist die Kunst!), aus diesem Suppentopf zu kellen - oder eben nicht, doch die Möglichkeit der Möglichkeiten (und das Gegenteil dessen), dies ist die 'Pataphysik!

Da ihr Symbol und Erscheinen, Sein und Repräsentation gleich(-wertig) sind, kann auch sie nie abschließend definiert werden: „'Pataphysik: Philosophie im gasförmigen Zustand. Sie lässt sich nur in einer neuen Sprache definieren, die noch nicht gefunden wurde, weil sie allzu evident ist: die Tautologie. Mehr noch: sie kann sich nur durch ihr eigenes Ende ausdrücken, sprich: es gibt sie nicht“ (Jean Baudrillard, 2002: Pataphysik; in: Ferentschik, 2006, S. 259), ja „sie entbehrt selbst ihr Sein, denn sie braucht kein Sein, um zu sein“ (Irénée Louis Sandomir: aus der Botschaft Seiner Magnifizienz des Vize-Kurators und Gründers des Collège de 'Pataphysique am 14 Clinamen LXXXIV E. P. anlässlich der Feierlichen Inauguration des Instituto Altos Estudios Patafisica d'Ubuenos Aires), jedoch - oder gerade deswegen schließt Matthijs van Boxsel: „das Gegenteil von 'Pataphysik ist 'Pataphysik“ (Boxsel: De Encyclopedie van de Domheid; Amsterdam 2003; zitiert nach: Ferentschik: 'Pataphysik, Versuchung des Geistes, S. 74).

An diesem Spiel, ob es nun existiere oder nicht, nehmen wir alle stets teil, da auch das aber auch nur dem ersten Anschein nach systematisch Allgemeine, der abstrakte Universalismus, das idealhafteste System, jede noch so unangreifbare Hierarchie voll Geschichte, Werden, Unreinheit, Fehlern, Abzweigen und Nebeneffekten ist, denn:

„Der Gegensatz des Realen und Idealen ist ein unversöhnlicher, und es kann das eine niemals das andere werden: würde das Ideale zum Realen, so wäre es eben nicht mehr das Ideale, und würde das Reale zum Idealen, so

wäre allein das Ideale, das Reale aber gar nicht“ (EE, 407); „Jede Totalisierung, auch die kritische, befördert den Totalitarismus. Die reale Herrschaft müssen wir nicht um die totale Herrschaft ergänzen. Verklären wir die Kraft nicht zur Macht! Bei den Schandtaten wie der Herrschaft, beim Kapitalismus wie bei den Wissenschaften ist es das Banale, das man begreifen muss, sind es die kleinen Ursachen mit ihren großen Wirkungen. [...] Die Totalisierung partizipiert auf Umwegen an dem, was sie abzuschaffen behauptet. Sie macht ohnmächtig angesichts des Feindes, weil sie ihn mit phantastischen Eigenschaften ausstattet“ (Latour, Wir sind nie modern gewesen, 166). Tun wir dies also nicht, kaufen wir den selbsternannten Universalismen ihre Unnahbarkeit, die sie erst erstarken lässt, nicht ab, sehen wir die nur von ihrem Standpunkt aus ‚Imperfektionen‘, lenken wir ihnen ihr Augenmerk zu, nutzen wir den Teil der Anthropologie, den die Gesellschaftswissenschaften ausgrenzen, der anti-soziologisch nach unseren Freiheiten inmitten unserer Geworfenheit (in Situationen und Systeme), nicht nur, so wichtig das auch sei, nach unseren uneigenen, auferlegten Gebundenheiten forscht und diese nutzbar macht: die Welt ist magisch (bzw.: „wir sind nie modern gewesen“)! Opfern wir darum unsere Urteilskraft keinem Spuk, auch nicht dem des verspukten Anti-Spuks, auch also keinem Aufruf, dies nicht zu tun. Gesagt aber sei, dass uns hier Wir, Andere und Anderes als Einzige(s) sind.

Und was bist Du dir?

~Uroboros

Bibliographie

- David W. Anthony, 2007: *The Horse, the Wheel, and Language: How Bronze-Age Riders from the Eurasian Steppes Shaped the Modern World*; Princeton University Press, 2007
- Baudrillard, 1972: *Requiem für die Medien*, in: *Kool Killer oder der Aufstand der Zeichen*; M & S Berlin, 1978; fr. *Original in: Pour une critique de l'économie politique du signe*; Gallimard, 1986
- Ders., 1976: *der symbolische Tausch und der Tod*; M & S Berlin, 2011
- Ders., 1977: *Oublier Foucault*; Raben-Verlag 1983
- Ders., 2002: *Pataphysik*; in: Ferentschik, 2006, S. 259
- Judith Butler, 1990: *das Unbehagen der Geschlechter*; Suhrkamp, 1993
- Dies., 1993: *Körper von Gewicht*; Suhrkamp, 1995
- Peter Carrol, 1978: *Liber Null and Psychonaut*; dt. Übersetzung im Verlag Ralph Tegtmeier, 1982
- Aleister Crowley, 1909: *The Book of the Law*; Tunis edition, 1925
- Ders., 1911: *Book 4*; Wieland and Co., 1913
- Jacques Derrida, 1967: *die Schrift und die Differenz*; Suhrkamp, 1972
- Klaus Ferentschik, 2006: *'Pataphysik, Versuchung des Geistes, S.9*; M & S Berlin, 2006
- Michel Foucault, 1976: *Sexualität und Wahrheit Band 1, der Wille zum Wissen*, Suhrkamp, 1977
- David Graeber, 2018: *Bullshit Jobs*; Klett-Cotta, 2019
- Ders., 2020: *Anarchie - oder was?*; Diaphanes, 2020
- Ders./David Wengrow, 2022: *Anfänge, eine neue Geschichte der Menschheit*; Klett-Cotta, 2022
- Phil Hine, 1992-97: *Condensed Chaos*; Chaos International, 1992
- Max Horkheimer, 1947: *zur instrumentellen Vernunft*; Fischer, 1967
- Alfred Jarry, 1898: *Heldentaten und Ansichten des Dr. Faustroll*, Pataphysiker, ersten und der letzte Satz; Fasquelle éd., 1911
- Carl G. Jung: *collected works, vol. 14*; Princeton University Press, 1970
- Anton LaVey, 1969: *die satanistische Bibell*; Second Sight Books, 1999

- Jullien Offray de La Mettrie, 1748: Über das Glück oder das höchste Gut (“Anti-Seneca”); übersetzt, herausgegeben und eingeleitet von Bernd A. Laska, LSR-Verlag, 2004
- Bernd A. Laska, 1991: Die Negation des irrationalen Über-Ichs bei Max Stirner; in: Anarchismus und Pädagogik. Studien zu einer vergessenen Tradition, hg. v. Ulrich Klemm. Frankfurt/M: dipa-Verlag 1991, S. 33-44 unter dem hier als Untertitel genannten Titel
- Ders., 1996: Ein dauerhafter Dissident; LSR-Verlag, 1996
- Bruno Latour, 1991: Wir sind nie modern gewesen; Surkamp, 2008
- Ders., 1999: das Parlament der Dinge; Surkamp, 2010
- Victor Li, 2006: The Neo-primitivist Turn, S. 46-57; University of Toronto Press, 2006
- Friedrich Nietzsche, 1888: der Antichrist; in: Kritische Studienausgabe (KSA), Band 6; dtv/Walter de Gruyter, 1988
- Pseudo-Kleopatra (Alchemistin), 3. Jhd.: Χρυσοποιία Κλεοπάτρας (Khryso-poeia der Kleopatra); Abschrift in: Codex marcianus graecus 299, 10.~11. Jhd.
- William Van Orman Quine & Joseph Ullian, 1978: The Web of Belief; Random House, 1978
- Wilhelm Reich, 1933: Charakteranalyse; Kiepenheuer & Witsch, 1970
- Max Stirner, 1944: der Einzige und sein Eigentum; Reclam, 1972
- Ders.: Recessenten Stirners, 1845; in: Parerga, Kritiken, Repliken, LSR-Verlag 1986
- Boris Vian: un jour, il y aura autre chose que le jour; L’Esprit frappeur, 2002

PAPAPHYIK

Da Imagination ja so wichtig ist habe ich mich entschieden immer Papaphyik, Mamaphyik und Phyik zu lesen; ausgelöst durch einen Schreibverrichtiger im Text.

Papaphyiken ist cool. Weil es machen so wenige. Und es ist einfach eine Innere Einstellung. Es geht mir viel um die Imagination dessen, die mich durch den schweren Arbeitstag bringt. Imagination als Flucht vor dem "Realen", dem nicht entkommbaren Phyik, des Alltags.

So möchte ich doch meinen Körper schonen und meinen Chef nicht immer ranlassen, so stelle ich mir vor es wäre Papa, das Imaginäre.

Am Rande des Lebens, in ständiger Armut. Ist die Fantasie das Einzige was mich im Einkaufsladen noch am Leben hält. Sie schmeckt prima. Ich klaue sie mir ständig.

Selbst über sie bestimmt der Chef. Während die Gaslichter über unseren Köpfen brennen.

Da ich längst nicht mehr Falsches ausschließen kann, weil alles von gleichem Wert ist. Ist alles Imaginär geworden.

Es lebe der Papaphyik, das losgelöste positive, der kleine Schuss, das leichte Glänzen im Gaslicht, die schönen Bilder auf den Verpackungen, das kurze Ausschalten beim Fantazuckerschock. Die Verpackungen sind der Weg nach draußen. Und führen mich tiefer hinein, auf der Suche nach schönen Etiketten. Immer tiefer.

Abhängig vom unbekannten Neuen, was das Imaginäre anfacht. Mehr Welt ermöglicht. Papa.

~Lea

KOCHEN IM AUFBAU I:

Kochrezept als Gedankenexperiment

„My pot-au-feu reaches its majority this week. Older than Brooke Shields, betterseasoned than Mariel Hemingway, it has been child, wife and mistress to me for 21 years. I nurtured it through its turbulent teens, cared for it, loved it. Now at its coming-of-age I bestow 21 kisses and one to grow on. We plan to spend our Golden Years together.“

~Arthur Prager

„Oft träum' ich von vergang'nen Zeiten, als wir noch kochten im Aufbau“

~Alte Volksweise

„Ohne mich rühmen zu wollen, kann ich sagen, daß mein Suppenkessel fünf Monate lang immer mit derselben Suppe auf dem Feuer gestanden hat, ohne je sauer zu werden. Jeden Tag kam etwas Neues hinein, eine Handvoll Bohnen, eine Mütze Dörrzwiebeln, ein paar Fische, Pilze, Blaubeeren, Kohl, Gurken, Äpfel oder eine Handvoll Salz. Es war eine 'ewige Suppe' von erlesenem, pikanten Geschmack.“

~Ehm Welk, Mutafo

Die pot-au-feu, zu deutsch „ewige Suppe“ war vielleicht eine der Genialitäten des Mittelalters, eines der Lichtfunken dieses finstren Zeitalters – eine Suppe, die über Jahre, oft Jahrzehnte und manchmal sogar Jahrhunderte hinweg ohne Unterlass kochte. Statt die übriggebliebene Brühe nach angerichtetem Mal zu entsorgen, wurde sie permanent auf dem Herd gelassen, jeden Tag serviert, immer wieder mit Zutaten angereichert – Brot, Fleisch, Gemüse – was immer gerade übrig war und bei Defiziten wurde Flüssigkeit dazugegeben. Einzig das während des Kochens immer wieder entstehende überschüssige Fett wurde entsorgt.

Wie kam es zu dieser bahnbrechenden Erfindung? Tatsächlich war die Pot-au-feu keine ausgefeilte Kreation eines Chefkochs, sondern vielmehr

Ergebnis reiner Zufälligkeit der Gegebenheiten, nicht zuletzt ausgelöst durch bäuerliche Trägheit. Jeden Tag Feuer zu entzünden war aufwändig, sodass es naheliegend war, es einfach Tag und Nacht durchgängig brennen zu lassen. Von da an war es im Grunde nur noch eine Frage des Tempos der nötigen gedanklichen Verknüpfungen: Eines Tages erkannte eine Bauersfrau, dass genauso auch einfach jeden Tag dieselbe Brühe wieder verwendet werden könnte und so noch mehr Aufwand gespart würde. Die pot-au-feu war geboren und ihre Verbreitung nicht mehr aufzuhalten.

Auch wenn sie ihre Hochphase im Mittelalter hatte, schaffte es die ewige Suppe, die Jahrhunderte zu überleben. Arthur Prager, Autor von *The Mahagony Tree* führte eine innige Beziehung zu seiner dauerhaften Suppe. So beschrieb er sie 1981 in der *New York Times* als „Kind, Ehefrau und Mistress“ gleichermaßen. Laut seiner Aussage handelte es sich wahrscheinlich um die am längsten betriebene Suppe westlich der Normandie, wo es ein nicht weiter benanntes Restaurant geben soll, in welchem eine 300 Jahre alte pot-au-feu vor sich hin brodelt. In diesem Kontext erwähnt er auch ein Exemplar aus Perpingnam, das vom 15. Jahrhundert an unaufhörlich kochte, bis es im zweiten Weltkrieg durch eine Lebensmittelknappheit sein tragisches Ende fand. Einige ewige Suppen sind bis heute aktiv und haben teilweise Legendenstatus erreicht. Das Restaurant Wattana Panich in Bangkok hält seit 50 Jahren dieselbe Suppe am Kochen in einem großen, flachen Topf, um den herum sich seit ebenfalls 50 Jahren ein wachsender, wulstiger brauner Ring aus überschüssigem Fett auftürmt. Wer nun selbst aktiv werden möchte und ein Rezept sucht, kann in Alexandre Dumas „grand dictionnaire de cuisine“ oder in Arthur Pragers *New York Times* Artikel, der über das Internet kostenfrei zugänglich ist, fündig werden.

Durch das historische Wunder der permanenten Suppe inspiriert, widmete ich mich in den letzten Wochen folgendem Gedankenexperiment: Was würde passieren, würden wir aufhören, in der Küche die gutbürgerliche Reinlichkeit zu pflegen und unsere Kochutensilien – insbesondere Töpfe und Pfannen – nach der Vollendung des Anrichtungsvollzuges – nicht mehr mit Abspültuch und Abspülmittel bearbeiten (die Vorsilbe Ab- ist in diesem Falle von äußerster Relevanz. Anm. d. Verf.)?

Über die Zeiten würde sich in den Töpfen allerhand unterschiedlichster Gerüche und Geschmäcker ansammeln, die sich natürlich immer etwas auswirken würden auf das Endresultat eines gekochten Gerichts, sodass die

Gerichte, je mehr der Topf benutzt werden würde, von den Geschmäckern her immer facettenreicher und vielfältiger werden würden. Welch ubuesker Geschmackserlebnisse ein Wesen dadurch Zeuge*Zeugin werden können müsste! Flavorische Dimensionen die jegliche Vorstellungskapazität heute Lebender übersteigen! Ein Topf, der zwei Jahre lang jeden Tag treu seinen Dienst getan, ohne jemals die Reibung mit einem Spültuch zu erleben, muss ein mannigfaltiges, unvorstellbar gigantisches Spektrum an Geschmäckern hervorbringen, welches sich gleich einem gustativ-visuell-olfaktorischen Ballon über die Kochperioden hinweg immer weiter aufbläht, den Kochtopf erobert ähnlich einer eingegrenzten Epidemie, bis er bis zum Rand gefüllt mit verkrusteten Resten (die ganz am Ende dann vielleicht die Form einer Spirale bilden?) aufgrund fehlenden Platzes für jegliche weiteren Nutrimente nicht mehr als Instrument zur Kostproduktion geeignet nur noch in der Gesamtheit gesehen werden kann – welch historisches Phänomen! Beinhaltet der Topf nun seine eigene Kochgeschichtlichkeit, gleich einer Genealogie aus Speiseresten, haben wir schließlich aufgehört, seine vergangenen Manifestationen zu entfernen! So können wir uns nun ans Essen der Erinnerungen machen, verspeisen wir die im Topf befindliche aufgetürmte Kollektion von Kruste! Gleich dem sprachlichen Diskurs ist auch der gekochte Diskurs von Sichtbarmachung durch Macht geprägt, wird uns hier jedoch einzig das schamlose Ausleben des Ernährungstriebes erlauben, die Schichten hängengebliebener Speisereste zu ergründen. Das Verspeisen des Diskurses übrigen, könnte es für Ubu oder auch Max Stirner eine angenehmere Form anarchistischer Zerstörung geben? Doch das ist eine andere Geschichte und soll ein andermal erzählt werden, präzise gesagt in der geplanten Fortsetzung dieses Essays, *Kochen im Aufbau II: Interpretation des imaginären Kochrezepts als essbarer Diskurs*.

Hat der Topf sich des zu Entsorgenden ermächtigt, verwertet er es wieder? Unterscheidet ihn vom Kompost lediglich die aus Faszination am bewusst genossenen Geschmackserlebnis resultierende Duldung der*des Pataphysikers*Pataphysikerin? Wie grenzen wir den im Aufbau kochenden Kochtopf vom Küchenabfalleimer ab? Fragen, die Wissenschaftler*innen des Nachts nicht zur Ruhe kommen lassen. Es ist die Realität der*des Pataphysikers*Pataphysikerin, die das ungewaschene Kochutensil zum faszinierenden Phänomen werden lässt. Mögen andere Realitäten auch ganz anders aussehen und das Kochutensil als Produkt der Nachlässigkeit oder gar als Widerwärtig betrachten, für uns ist es wissenschaftliche Faszination.

Die Interpretation „Kochen im Aufbau“ ist damit auch nur eine unter vielen, Ausnahme unter lauter weiteren Ausnahmen, und dennoch – unfassbar interessant im Augenblick (der mit unendlicher Geschwindigkeit vergehen mag).

~Ubu

Referenzen

Prager, Arthur: From a Pot-au-feu, many happy returns (06.05.1981) <https://www.nytimes.com/1981/05/06/garden/from-a-pot-au-feu-many-happy-returns.html> (Stand: 14.06.2023)

Wikipedia: Perpetual Stew https://en.wikipedia.org/wiki/Perpetual_stew (Stand: 16.09.2023)

Wikipedia: Ewige Suppe https://de.wikipedia.org/wiki/Ewige_Suppe (Stand: 16.09.2023)

STEPPE IN BILD UND TON

Eine Zeichnung und ihre Vertonung



~Zeichnung, in all ihrer buchlichen Materialität, von Lea
~Komposition (in klassischer & eigener Notation (S. 69-70)) von Uroboros

♩ ≈ 80

Handwritten musical score for piano, consisting of six systems of staves. The notation includes treble and bass clefs, key signatures with sharps and flats, and various musical notations such as notes, rests, and dynamic markings. The score is written in a fluid, handwritten style.

Dynamic markings and performance instructions include:

- pp* (pianissimo)
- rit* (ritardando)
- accel* (accelerando)
- atempo* (ad libitum)
- mf* (mezzo-forte)
- dece* (decrescendo)
- mp* (mezzo-piano)
- 7.* (seventh note)

$\lambda \approx 80$

Zeichen

Lautstärke- & } uner-
Tempozeichen } schöpfend

AN DER SCHWELLE DER 'PATAPHYSIK

Man kann sie als eine Methode ansehen, eine Disziplin, ein Verhalten, ein Ritus, ein Standpunkt, eine Mytifikation. Sie ist alles das und nichts davon. An diesem Punkt angelangt, müssen wir uns der in sich selbst widersprüchlichen Aufgabe unterziehen, die 'Pataphysik durch nicht-pataphysische Termini zu definieren.

1. DIE PATAPHYSIK IST DIE WISSENSCHAFT VON JENEM BEREICH, DER SICH JENSEITS DER METAPHYSIK ERSTRECKT; ODER AUCH: DIE 'PATAPHYSIK ÜBERSTEIGT DIE METAPHYSIK IN DEM MAßE, WIE DIESE DIE PHYSIK ÜBERSTEIGT IN ALLE RICHTUNGEN AD LIBIDUM.

Metaphysik ist eine Vokabel, der die Fähigkeit innewohnt, genau das zu bedeuten, was man sie bedeuten lassen will: daher bleibt sich ihre Popularität stets gleich. Im Werk von Aristoteles bedeutete sie schlechthin die Grundlage der Spekulationen, die zeitlich nach den Büchern über „Physik“ behandelt wurden.

Die 'Pataphysik faßt das reale Universum in seiner Totalität ins Auge und mit ihm alle anderen Universen – und lehrt, daß sie weder gut noch böse, sondern pataphysisch sind. René Daumal hat geschrieben, daß er es als seine vornehmste Aufgabe ansieht, für die Metaphysik das zu tun, was Jules Verne für die Physik getan hatte. Die 'Pataphysik also, die die Jenseitse in allen Richtungen durchdringt, lädt uns ein zu einer Entdeckungs- und Abenteuerfahrt im Schoße dessen, was Jarry Äthernitas nannte. In ihr nämlich, ganz selbstverständlich, leben wir alle.

2. DIE 'PATAPHYSIK IST DIE WISSENSCHAFT DES BESONDEREN, DER GESETZE, DIE DIE AUSNAHMEN BESTIMMEN

Der Bereich, der sich jenseits der Metaphysik erstreckt, wird durch immer umfassendere Allgemeinbegriffe nicht erfaßt werden. Es zu glauben, war der Irrtum des „zeitgenössischen Denkens“. Die Rückkehr zum Besonderen zeigt, daß jedes Ereignis ein Gesetz bestimmt, ein besonderes Gesetz. Die 'Pataphysik bezieht jedes Ding und jedes Ereignis nicht auf eine Allgemeinheit (die im Grunde nur ein Mittel ist, Ausnahmen zusammenzuschweißen), sondern auf die Eigenheit, die eine Ausnahme daraus macht.* Somit braucht die pataphysische Wissenschaft keine Heilmittel zu suchen, braucht keine „Fortschritte“ ins Auge zu fassen, braucht nicht den angeblichen Verbesserungen des Zustands der Dinge zu opfern: Sie bleibt unschuldig an jeder Botschaft. Als reine Wissenschaft' ist die 'Pataphysik ohne Gesetze und könnte folglich nicht außerhalb des Gesetzes stehen.

3. DIE 'PATAPHYSIK IST DIE WISSENSCHAFT DER IMAGINÄREN LÖSUNGEN.

Im Bereich des Besonderen resultiert jedes Ereignis aus einer unendlichen Anzahl von Ursachen. Infolgedessen beruht die Lösung aller besonderen Probleme (das heißt die Zuordnung von Ursachen und Wirkungen) auf einer willkürlichen Auswahl – ein anderes Wort, um die wissenschaftliche Imagination zu bezeichnen, Welchen Unterschied macht es schon, die Schwerkraft der „Krümmung des Raumes“ oder der elektromagnetischen „Anziehung“ zuzuschreiben. Die eine oder andere dieser Interpretationen verstehen zu wollen, erfordert eine sehr zügellose wissenschaftliche Einbildungskraft. Die Wissenschaft ist gehalten, die Lösung vorzuziehen, die den Tatsachen angemessen ist, ob es sich nun um das Licht oder um den Fall eines Apfels handelt. Der 'Pataphysik sind alle wissenschaftlichen Theorien (und es geht ihnen gut!) herzlich willkommen: Sie behandelt jede von ihnen nicht als eine Allgemeinheit, sondern als einen, manchmal heroischen, manchmal pathetischen Versuch, das Etikett ‚wahr‘ auf eine dieser Interpretationen zu kleben. Die Philosophiestudenten erinnern sich vielleicht noch an den Deutschen Hans Vaihinger und seine Philosophie des „als ob“ Er lehrte, etwas schwerfällig, aber nicht ohne Beharrlichkeit, daß wir uns

unser eigenes Gedanken- und Wertsystem konstruieren und dann so leben, „als ob“ die Wirklichkeit ihm entspreche. Die Idee der „Wahrheit“ ist die imaginärste aller Lösungen.

4. IM HINBLICK AUF DIE 'PATAPHYSIK IST ALLES DAS GLEICHE.

Der Pataphysiker akzeptiert nicht nur keine einzige definitive wissenschaftliche Erklärung, sondern mißt darüber hinaus keinem Wert einen Wert bei. Ob es sich um einen moralischen, ästhetischen oder anderen Wert handelt: Er hält diese Werte für einfache Meinungen. Das Prinzip der universellen Äquivalenz und der Umkehrung der Gegensätze führt das in seiner pataphysischen Realität betrachtete Universum auf bloße Einzelfälle zurück. Es ist infolgedessen um so logischer, daß der Pataphysiker Vergnügen an der „Arbeit“ finden kann und auf die verschiedensten Weisen den „normalen“ (und „abnormen“) Gelüsten des Fleisches und Geistes Folge leistet, daß er bisweilen seinem Nächsten gegenüber rücksichtsvoll sein und sogar eine „verantwortliche Stellung“ in der Gesellschaft einnehmen kann. Die 'Pataphysik predigt weder die Rebellion noch die Unterwerfung, weder die Moral noch die Unmoral, weder den Reformismus noch den politischen Konservatismus und verspricht sicherlich weder das Glück noch das Unglück. Worauf würde sich das auch reimen, wenn doch alles das gleiche ist.**

5. DIE 'PATAPHYSIK IST IN IHREM VERHALTEN UNERSCHÜTTERLICH.

Jarry wurde von seinen Zeitgenossen für einen Spaßvogel oder Narren gehalten. Wir finden hier die ersten Irrtümer des Nicht-Begreifens. Die 'Pataphysik hat nichts mit Humor zu tun, ebenso wenig wie mit jener Art gezähmten Wahnsinns, der von der Psychoanalyse lärmend in Mode gebracht wurde. Das Leben, versteht sich, ist absurd, aber das ist vollkommen banal, und es ist zu grotesk, um es ernst zu nehmen. Vor allem, um sich darüber zu entrüsten oder es anzugreifen. Die Komik und der Ernst sind identisch: Die Komik ist ein Ernst, der sich durch Narretei entschuldigt, der ernstgenommene Ernst ist unerbittlich närrisch. Deshalb bleibt der Pataphysiker auf

der Hut und unerschütterlich.*** Er bricht nicht in schallendes Gelächter aus, er fängt nicht zu fluchen an, wenn man von ihm verlangt, in vierfacher Ausfertigung einen Fragebogen über seine Parteizugehörigkeit und seine sexuellen Gewohnheiten auszufüllen: im Gegenteil, er füllt jedes einzelne dieser vier Blätter mit verschiedenen und gleicherweise gültigen Einzelheiten aus. Diese Unerschütterlichkeit verleiht ihm die Anonymität und die Möglichkeit, den ganzen pataphysischen Überfluß des Daseins zu kosten.

6. ALLES IST PATAPHYSISCH: DENNOCH ÜBEN NUR WENIGE MENSCHEN DIE 'PATAPHYSIK BEWUßT AUS.

Es gibt zwischen den gewöhnlichen Menschen und denen, die sich des pataphysischen Wesens der Welt und ihrer selbst entschlossen bewußt sind, keinen Wert-, sondern nur einen Standesunterschied. Das Collegium Pataphysicum ist nicht mehr oder weniger wert als die „Académie Française“ oder das „Hilldale Garden Club Men's Auxiliary Committee of Three on Poison Ivy Extermination“.**** Trotzdem kann das Collegium, hellstichtig über sein eigenes Wesen, sich des pataphysischen Schauspiels seiner eigenen Verhaltensweise erfreuen. Und welche andere Wissenschaft als die 'Pataphysik kann das Bewußtsein berücksichtigen, das „selbstbewußt“, das fortgesetzt aus sich selbst heraustritt, um in die Äthernitas einzudringen? Die ungeheuerliche GIDOUILLE des Vadder Ubu wird dargestellt durch eine Spirale, welche die 'Pataphysik des Doktor Faustroll in ein Symbol jenes ewigen, sich unaufhörlich um sich selbst drehenden Suchens transponiert. Symbol? Heutzutage sind alle Worte, da pataphysisch, gleichwertig.

7. JENSEITS DER 'PATAPHYSIK IST NICHTS; SIE IST DIE LETZTE INSTANZ.

Wie der Zauberlehrling sind wir Opfer unserer Erkenntnis - vor allem unseres wissenschaftlichen und technischen Wissens. In der 'Pataphysik liegt die einzige Verteidigung gegen uns selbst. Nicht etwa, daß die 'Pataphysik die Geschichte ändern kann: Diese gigantische Improvisation der Vergangenheit gehört schon dem Ressort der Wissenschaft der Wissenschaften an. Aber die 'Pataphysik gestattet es einigen Individuen, sich unter unerschütterlichem Äußeren in ihre Besonderheit selbst zu verwandeln: so Ubu oder

Faustroll, Ihnen oder mir. Nach außen hin kann man sich peinlich genau den Riten und Konventionen des zivilisierten Lebens anpassen, aber man betrachte diesen Konformismus mit der Sorgfalt und dem Lustempfinden eines Malers, der seine Farben wählt, oder vielleicht eines Chamäleons. Die 'Pataphysik ist eine innere Haltung, eine Disziplin, Wissenschaft und Kunst, die es jedem erlaubt, wie eine Ausnahme zu leben und kein anderes Gesetz zu illustrieren als sein eigenes.

Endnoten

*Es ist bemerkenswert festzustellen, daß in den „Heldentaten und Ansichten des Doktor Faustroll“ die meisten Kapitel Sonderfällen gewidmet sind, die unter dem Aspekt dessen, was ihr eigentümlichstes Eigentümliches ausmacht, betrachtet werden. Der Doktor schiffte von Insel zu Insel, und jede einzelne von ihnen stellt ein literarisches oder künstlerisches Werk dar, jedoch gemäß einer Transponierung und eines Stils, die für jede einzelne Insel normativ erfunden wurden.

**Erinnern wir uns daran, daß Artikel 11 der Statuten des Collegium Pataphysicum dieses (wie die 'Pataphysik) “zu nichts verpflichtet, sondern im Gegenteil freimacht, in jedem Sinne des Wortes freimachten und des Wortes Sinn”.

***Unerschütterlichkeit ist keine noble Übersetzung für Kälte. Kaltbleiben ist ein Zeichen von Glückseligkeit und im besten Falle nur ein gleichgültiges Spiel. Der Pataphysiker fühlt sich persönlich interessiert - nicht durch das “Engagement” desjenigen, der menschliche Werte zu schaffen versucht -, sondern auf die Weise des Kindes, das in ein Kaleidoskop blickt, oder des Astronomen, der seine Milchstraße studiert.

~Roger Shattuck, 1960

(in: Klaus Ferentschik, 2006: *'Pataphysik, Versuchung des Geistes*, S. 61-66; M & S Berlin, 2006)

'PATAPHYSIK DES INTERNETS

Frage

Etwas dass ich mich bezüglich der Pataphysik frage ist, ob sie sich nicht durch das Internet selbst überholt?

Der Dreh-und-Angelpunkt der Pataphysik liegt ja, zumindest habe ich es so verstanden, in der detaillierten Untersuchung von als sinnlos betrachteten Einzelaspekten.

Das Internet bietet in seiner Beschaffenheit aber einen Raum für genau so etwas. Es ist schließlich wie gemacht für den Austausch über Themen in Subsubsubkategorien. Jeder Tumblr Beitrag dazu, ob der Name Harry häufiger in Harry Potter Teil 4 oder 7 als geschriebenes Wort auftaucht und jeder Videoessay darüber, welchen kulturellen Einfluss alte Samuraifilme auf den Kampfstil in StarWars haben, ist doch pataphysisch.

Wenn es jetzt doch aber der Witz der Pataphysik ist, eine Alternative zu der Art und Weise darzustellen, wie wir als Gesellschaft mit Fakten und Wissenschaft umgehen, macht sie sich dann nicht selbst überflüssig, wenn sie im Internet ein elementarer Bestandteil eben dieser Alltagswelt wird?

~Spraylin

Antwort

Zweifellos ist das Internet höchst pataphysisch, grad in den Anfangszeiten & nicht nur, weil alles pataphysisch ist, sondern, weil es ein breiteres Spektrum (also einen quantitativen 'Patazuwachs) gestattet, als zweck- & zielgebundenere Kommunikationsmittel (gute Bsp'le brachtest du an). Einige Punkte aber:

„Der Witz der 'Pataphysik“ klingt ein wenig nach „dem Zweck...“, aber Spitzfindigkeiten beiseite, ist das sicherlich die Möglichkeitstraube, die sie absetzt, die wir wohl besonders zu nutzen gedenken (die 'Pataphysik ist aber nicht schlicht das Anti der hegemonialen Denk-/ Handlungs-/ Seins-/ etc.-Weisen, sondern, so nicht das Werkzeug, sich sämtliche solche (etablierte und randständige) (Un-)Formen sich zu eigen zu machen (ein solcher Zweck ist ihr fremd) so doch das Feld, auf dem wir dies tun können - was zumindest wir wollen), überflüssig wird sie aber nicht durch die internetbasierte Vervielfältigung „als sinnlos betrachteter Einzelaspekte“, schließlich - und hier wird das Sultaninenschießen doch spannend - ist die 'Pataphysik schon immer überflüssig, wie also überhaupt Alles, das sich die Borten des (Nicht-)Existierens oder die Banden des (Nicht-)Passierens umhängt (oder es unterlässt), betrachtet man dies sämtliche Umtreiben mal von weit außerhalb, die Wertung des Überflüssigen oder des Flüssigen (das Nützliche ist flüssig, die Sprache verrät's), ist der 'Pataphysik fremd, wie jede Wertung - fremd muss sie darum uns aber noch lange nicht sein, ganz im Gegenteil. Dem (sehr pataphysischen) Grundsteinsatz der Chaosmagie „wenn nichts wahr ist, ist alles möglich“ können wir getrost „wenn nichts nützt, kann man alles wollen“ beifügen.

Wer die Augen offen hält, find't überall absurde Partikularitäten, Ausnahmen, schon immer, das Internet, die mediale Form mag helfen, doch grundsätzlicher: unser Zeitalter, über beileibe nicht nur das Internet vermittelt, hat zweifellos zur aktiven Sichtbarmachung, bewussteren (deshalb aber nicht notwendigerweise quantitativ größeren) Hervorbringung und produktiven Wiedereinbindung des Einzelnen geführt, dass ein Jean Baudrillard sie, zum Beispiel im Form der Informationsflut und des Bedeutungsüberschusses als (wieder) strukturgebend charakterisieren kann, ein Bruno Latour eher auf ihre Vermehrtheit („wir sind nicht mehr modern“), aber vor allem die den Mummenschanz des Systematischvorhersehbaren abbauende neue Sichtbarkeit („wir sind nicht mehr modern“) ihrer (eine zugegeben

sehr gestreckte Lesart seiner Texte, der er kaum zustimmen würde, aber sei's drum) hinwies.

Inwiefern aber geschieht das? Paradigmatisch vorsehungsschwanger be-
beispielend, ist es nicht zufälligerweise König Ubu, der der Begründer der
'Pataphysik ist, der blutige Tyrann, der der Metaphysik in Wort und Tat ihr
Ende bereit', der wahllos (von außen, denn eigentlich ist er höchst wahlvoll -
nach Gutdünken und Zufall asystematisch) flucht, mordet und Wahrheit
spricht, ein Diskurs, der sich nicht um Wahrheit mehr schert, in dem Realit-
tät zum gänzlich unverlässlichen, unmöglichen Referenten wird (und wenn
das nicht post-metaphysisch ist!), um gerade sich selbst Ausnahmen zu er-
möglichen (wie es Gilles Deleuze sieht) - ist dies nicht die Form des (Anti-)
Diskurses von Trumps „alternativen Fakten“, von Putins „Informations-
krieg“, die Verfahrensweise von Springerpresse & Co., die die „großen
Erzählungen“ hinter sich gelassen habend eine Welt der kontingenzlosen
Ausnahmen sich zu Gunsten bauen? Mit Wahrheit, Realität, Prinzipien,
Verantwortlichkeit und gar Ethik ist dem nicht entgegenzutreten, wie auch
der Egoismus von oben seltenst durch den Altruismus von unten überwun-
den werden konnte - doch können wir die neu(scheinend)en Mittel selbst
nutzen, um uns unsere Welt(en) fern von systematischen Utopien, die als
raum-/ zeitlose Ideale ihrer unmöglichen Realisierung harren (wie Stirner
beschrieb), aber nah an, nein, mitten im Leben - und nicht nur dort - zu
bauen - oder nicht.

Das Internet ist dafür als Plattform zweifellos eine spannende Baustelle,
doch nicht zu idealisieren: wie viele treten und wie oft in ihm denn tatsäch-
lich spielend auf? Inzwischen, durch die vorrandschreitende Kommerzialisie-
rung und Polizeierung durch plattformszentralisierenden Organisation und
und fraktalsegmentierenden Algorithmisierung wohl doch immer weni-
ger(e); Möglichkeiten dessen, wie überall, finden sich aber gerade hier noch
trotz allem zuhauf - sie zu finden, zu nutzen, zu verteidigen und auszubauen
ist, wie überall - nicht Pflicht oder Ziel, wohl aber, so sehr man des Worts
inzwischen überdrüssig geworden: Möglichkeit; und was anderes tun wir
schließlich gerade, als sie zu nutzen?

~Uroboros



Ein Lautgedicht in Lautschrift

ʔʦɪŋ

k_ɪ[◦]l'Θa^{ɫh} qχ^{w'}↑ũ[↓]ĩ:y_ɔ p_fβ_ɔΛ[↑]əʔ ||λ[↓]o^hN

ʔʦɪŋ

~Uroboros

DAS GRAUEN DES GROßEN GATSBY

Eine Paraanalyse

Die Paraanalyse will im Gegensatz zur Analyse nichts interpretieren oder gar ergründen oder aufdecken. Sie will nichts analysieren. Sie betrachtet nicht das Innere, Mystische, Verborgene einer Sache sondern rein das zweifelsfrei Vorhandene, dabei die gesamte Sache an sich, nimmt das Ganze als Offensichtliches und das Offensichtliche als Ganzes. Sie sagt, was den ganzen Körper einer Sache ausmacht und ist fertig, sie sezziert den Körper nicht, gräbt nicht im Inneren der Sache. Sie zerlegt ein Objekt nie in Einzelaspekte, sondern sieht die Aspekte des Objekts nur im Gesamtzusammenhang und erhält daraus seine – Gestalt. Somit ist die Paraanalyse letzten Endes beschreibend. Die Verfilmung von Fitzgerald's Buch „Der große Gatsby“ ist ein Werk, welches jeder Analyse strotzt, da es an ihm nichts zu analysieren gibt, es kann nicht ergründet werden, kann kaum in seine Bestandteile zerlegt werden. Es ist deshalb nicht platt oder oberflächlich oder wie auch immer der Volksmund es nennen mag, diese Bezeichnung würde zur Gestalt dieses Werkes überhaupt nicht passen, wie wir in Bälde erfahren werden. Es eignet sich jedoch gerade aufgrund seiner Homogenität und der Eindeutigkeit seiner Zweifelt als perfektes Objekt für ein hervorragendes Exemplar der Paraanalytikerkunst.

Der große Gatsby ist keinesfalls ein oberflächliches Werk. Dies ist eine absolut unzutreffende Bezeichnung und eine Falle, in die wir keinesfalls tapen wollen. Die Form des Werks ist keineswegs eben oder auch nur flach, und auch nicht gerade zweidimensional, sondern durchaus dreidimensional. Die Form des Films „Der große Gatsby“ besteht aus endlos vielen, verschiedenen hohen, aber im Durchmesser gleich großen Monolithen; die wahrscheinlich quader- vielleicht aber auch zylinderförmig sind. Diese sind nebeneinander und voreinander, aber niemals über- oder untereinander angeordnet, sodass sie fast doch wieder eine Ebene erzeugen (aber dennoch keinesfalls eine Ebenenform). All diese monolithischen Gebilde durchläuft eine Grenze, die sie alle gleichzeitig durchschneidet und jeden Monolithen in zwei univoke Hälften trennt. Während die obere Hälfte strahlend, blank,

rein und gut ist, ist die untere dunkel, schrecklich und böse. Die Trennung verläuft in alle auf exakter Höhe der x-Achse eines dreidimensionalen Koordinatensystems befindlichen Richtungen und erzeugt so eine zweidimensionale Ebene der Trennung (die jedoch keinesfalls eine Ebenenform des Gesamtwerks konstruiert).

„Inhaltsleer“ wäre ebenfalls ein absolut unzutreffender und nichtssagender Begriff des Volksmundes, hat der große Gatsby doch durchaus Inhalt zu bieten – nur eben von absolut homogener Art. Das Innere des großen Gatsby besteht aus demselben Stoff wie sein äußeres, deshalb lässt er sich nicht analysieren. Alles ist zwei im großen Gatsby: Er ist nicht ein- sondern zwei-seitig (dunkel und hell, gut und schlecht). Der Inhalt ist nicht zusammengesetzt aus Einzelaspekten, in die er zerlegt werden könnte – der Inhalt funktioniert nur als ganzes, er ist nicht molekular, sondern doppelseitig-univok und weißt in seiner Unzerlegbarkeit Atomcharakter auf (nehmen wir hier, ausdrücklich *nicht* der Einfachheit, sondern einzig der Passheit halber ein veraltetes (aber, wie bewiesen war und sein wird, dennoch brauchbares) Verständnis von Atomen als kleinsten, untrennbaren Teilchen an).

Hätte Backenbuckel an einem Film dieser Gestalt seinen Gefallen gefunden? Dagegen könnte doch recht schnell der Einwand erhoben werden, dass die ungleichen zwei Dimensionen des großen Gatsby sich nicht gegenseitig entsprechen, sondern im Gegenteil ausschließen – oder ist dies nur der erste Anblick, und könnte beim zweiten Anblick erkannt werden, dass sich beide Dimensionen, wenn auch pompös präsentiert different, doch paradoxerweise (ähnlich wie das „ha“ und das „ha“, die sich ebenfalls sowohl widersprechen als auch gleichen) zumindest in ihrer *Reinheit* gleichen – das *rein* Schlechte und das *rein* Gute – eine Entsprechung, die nicht zu unterschätzen wäre (Ist erstere Überlegung sogar eventuell ein Fehlschluss, der aus dem zweidimensionalen backenbuckelschen Denken resultiert, so man in diesem nur die Dichotomie Gegensatz/Einheit sieht? Könnte dies zu der weiteren Frage führen, ob Backenbuckel sich des vollen Paradoxons seiner Tautologie (des harmonischen Widerspruchs, der Gleichzeitigkeit von Entsprechung und Verschiedenheit) überhaupt bewusst sein kann, oder ob es zum Verständnis dessen zusätzlicher Dimensionen bedürfte? Doch das ist eine andere Geschichte und soll ein andermal erzählt werden).

Es ist nicht einmal passend, zu sagen, der große Gatsby würde „nur Extreme porträtieren“, denn Extreme benötigen Linien, an denen entlangge-

gangen werden kann, deren äußerste Punkte Extreme markieren, Linien mit einer unendlichen Anzahl an Zwischenstufen. Eine gute, weil auf den großen Gatsby so gar nicht passende, Veranschaulichung bieten hier Brian Reffin Smiths Betrachtungen der Metamorphosen und speziell der „In-Betweens“, der Zwischenstufen einer Metamorphose. Die Metamorphose wird als eine Art Linie der Veränderung zwischen zwei gegensätzlichen Endzuständen beschrieben, entlang der hin- und hergegangen werden kann. Extreme müssen also, um ebensolche sein zu können, nicht allein für sich sein, auch nicht allein mit dem jeweils antithetischen Extrem stehen, sondern müssen das äußerste Ende einer Linie aus unendlich vielen Punkten des Werdens sein. Smith zeigt uns, dass Extreme, um überhaupt erst als solche erscheinen zu können, immer auf die weniger-extremen Vorzustände angewiesen sind. Der große Gatsby kennt keine Zwischenstufen, keine Metamorphose, somit auch keine Extreme.

Um noch kurz bei Smiths Konzeptionen zu verbleiben, kann uns das pataphysische Konzept des „Out-Betweening“ oder der Extramorphose vielleicht auch zeigen, dass der Begriff der Parodie für den großen Gatsby unpassend ist, ist die Parodie doch außerhalb (out-between) der Extreme, über die Metamorphose hinausgehend (Extramorphose). Durch das Fehlen der Metamorphose ist auch die Extramorphose unmöglich, es gibt keine Linie des Werdens, also keine Extreme, die überschritten werden können.

Zu Erkennen ist alldies an allen Bestandteilen des Handlungsverlaufs, z.B. im Protagonisten und dessen im Film skizzierten Leben in New York. New York hat genau zwei Seiten, die pompöse, glänzende, beeindruckende, *schöne* – und die heruntergekommene, abgeranzte, verarmte, *schlechte*. Der Protagonist rutscht nicht langsam von einer in die andere Richtung, es gibt keine Zwischenhalte, er ist nie im Werden begriffen, sondern stagniert permanent im Sein. Das einzige, was sein Sein auf die andere Seite bringt, ist eine Katastrophe von außen – der Tod Gatsbys, der einen Schnitt markiert, der die Position des Protagonisten umkehrt – eine Spur eines Werdens? Keinesfalls! Dem Held wird die ihn umgebende Hülle des hellen New York vielmehr entrissen und im selben Moment die dunkle Hülle übergestreift. Der Protagonist ist ein passiver Esel, der eben noch meinte, „Ya“ zu sagen, wobei er in Wahrheit nur „I-ah“ herausbrachte, und sich daher nun seiner Elendssituation zu beugen hat. Woher jedoch der abrupte Umsturz? Rein von Gatsby aus? Anscheinend ya. Ist Gatsby etwa von aktiverer Natur,

schaft er es doch, das Leben des Protagonisten umschwingen zu lassen? Doch zu welchem Preis! Das Leben des Protagonisten umschwingen kann er nur durch seinen Umschwung vom Leben zum Tod, Gatsby stirbt, um sein Sein umzuschwingen, er ist genauso passiv wie der Protagonist. Am Ende ist das einzige Machtausübende allenfalls die Natur, die Gatsby sterbend machen konnte, die einzige dem Begriff gerechtwerdende *Akteurin* dieser Geschichte.

Wir fragen uns, woher diese Welt rührt. Wer hat sie geschaffen? War es der Protagonist selbst? Wie kommt er dazu, solch eine grauenhafte und entstellende Operation vorzunehmen? Führt uns diese Fragerei nicht in die Irre, genauer gesagt: Zurück in die Analyse? Es ist unmöglich, die Intensionen und Hintergründe des Hauptcharakters zu ergründen – jeglicher Versuch einer solchen Ergründung wäre dilettantische Spekulation – reiht der Held sich selbst doch nahtlos in sein grausames Narrativ ein (welches keine Welt verbirgt, sondern eine konstruiert), ist er doch genau zum selben Gebilde verkommen wie alles andere in seiner Welt. Wie seine Umwelt, so hat auch er selbst nur zwei homogene Seiten. Seine brutale Selbstverstümmelung gemeinsam mit der Verstümmelung der Welt macht ihn immun gegen jede Psychoanalyse. Was soll man noch ergründen, wo alles unergründbar geformt wurde? Die Umwelt kann ihn nur noch in eine stabile Einheitsmasse umschwenken, da sie selbst nur aus zwei Einheitsmassen besteht. Natürlich überträgt sich das Umfeld auf das Subjekt – der Tod Gatsbys stürzt ihn ins Elend – und doch ist es einseitig, so homogen, dass seine Auswirkungen *eindeutig* werden – und somit keiner Deutung mehr bedürftig sind. Alles an der Welt des großen Gatsby ist objektiv, auch wenn die Subjektivität des Protagonisten porträtiert wird – Wir kennen ihn nur als Teil seiner Welt, der sich vom Rest seiner Welt nicht abhebt, und seine Welt ist die einzige, die das Werk uns sehen lässt (die Welt, die wir sehen, ist ein reines Machwerk der Vorstellung des Protagonisten – äußerst pataphysisch!). Es ist genau das, was das Werk unmöglich zu analysieren macht. Es ist die subjektive Schaffung einer absolut objektiven, final demystifizierten Welt ohne jegliche weitere Ebenen, eine nackte, nein, bis auf die Atome entblöste Welt.

Der große Gatsby hat sicherlich das Potential, uns vor schreckliche Seinskrisen zu führen. Er zeigt uns eine Auffassung vom Leben als atomistisches Gebilde aus aufgereiten zweiseitig-homogenen Körpern. Lasse ich

nich vom Film mitreißen, begeben sich auf einen Horrortrip übelster Sorte. Mein Leben nimmt die Gestalt des Films an, sämtliche Horror stabilisieren sich zu deckungsgleichen Massen, sämtliches Begehrtes und Geschätzte verkommt zur reinen Perfektion und absoluten Schönheit, was vielleicht noch viel grauenhafter sein kann als Ersteres – ist es doch als kämen die Idealgespenster aus ihren unerreichbaren, himmlischen, endlos hohen Löchern heruntergekrochen bis hinein in uns selbst – wird es nicht sehr schnell zu viel, ist eine solche Lebensauffassung überhaupt aushaltbar, ohne vor lauter Überfüllung zu zerbersten? Als einziger Ausweg blieb mir die spiralförmige Fluchtlinie ins Gedankenchaos, der Ausbruch aus den Dichotomien ins radikal Pluralistische, ein Ausweg, den der Film dir keinesfalls bietet, den du, durch das Glück, nicht mit allen Verbindungen an das Werk angeschlossen zu sein, sämtliche Fühler weit vom Medium weg ins Außerhalb streckend, gehen kannst. Noch nie fühlte sich unstabilisierbarer Gedankenwirrwarr so befreiend an wie im Kontext des großen Gatsby.

Hollywood hat mit dem großen Gatsby ein in seiner Bestialität unfassbares Grauen erschaffen, dessen Gefahr von dem Großteil seines Publikums unterschätzt werden muss.

~Ubu

Referenzen:

Smith, Brian Reffin: A Zombie-Pataphysical approach to histories of media art (02.02.2014) <http://zombiepataphysics.blogspot.com/2014/02/a-zombie-pataphysical-approach-to.html>

Luhrmann, Baz (2013): Der große Gatsby [Film], USA, Australien: Bazmark Films, A&E Networks, Village Roadshow Pictures, Red Wagon Productions

Alfred Jarry / Dirk von Lowtzow, Lars Rudolph, Alice Dwyer, Hans Jochen Wagner, Blake Worrell, Hitomi Makino (2014): Heldentaten und Ansichten des Doktor Faustroll, Pataphysiker. Hörbuch, Bayerischer Rundfunk <https://www.br.de/mediathek/podcast/hoerspiel-pool/alfred-jarryheldentaten-und-lehren-des-dr-faustroll-pataphysiker/31009> (Stand: 16.09.2023)

EUPHORISMEN

Öl aus der Wand pressen, um der Schnecke den Fuß zu fetten.

Für den Optimist ist alles gut: zur Harmonie gehören all diese Störungen,
Stupiditäten und Nichtigkeiten. Was für ein Pessimist!
Für den Pessimist muss alles viel besser sein: er scheint zu glauben, dass man
das Universum anders, als absurd und den Menschen anders, als
mittelmäßig begreifen kann. Was für ein Optimist!

Liebe im Spinat.

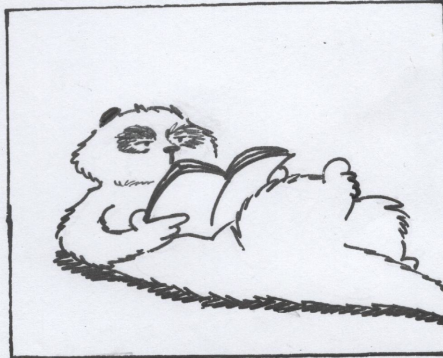
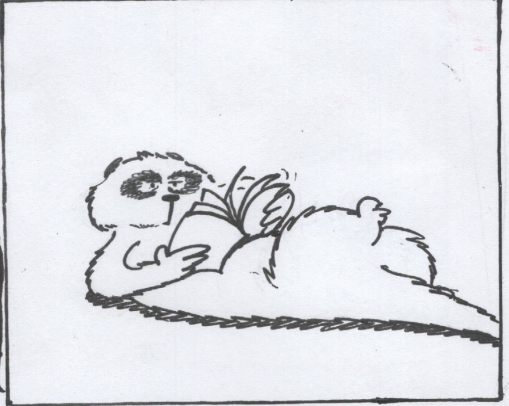
Wenn die homosexuellen Praktiken sich als gerechtfertigt erweisen sollten,
hätte das zweifellos seine Ursache im Widerwillen gegen dieses feuchte
Bauchkullern der heterosexuellen Kopulation.

Jonas, von der Sintflut verschlungen, pisst weiterhin in den Wal.

*~Julien Torma, 1926: Euphorismen;
Matthes & Seitz Berlin, 2009; S. 40, 68, 81, 84 und 100*

DIE ZEITREISE

STORY +
ZEICHNUNGEN
VON
UBU



FOTOSÄTZE

das im Wasser zwischen den Stilen hängende, und nur unmerklich durch die wegen der Doppelbelichtung teils schneeweiß, teils vergilbt erscheinenden Holunderblüten, erahnbare ledriggrüne Blatt, das das durch seine gläsernrunde Schale sowieso schon verzerrte Tischdeckenmuster gänzlich verdeckt.

die unzähligen, zu einer schwärmenden, runden Tonmasse verschmelzenden Gespräche, aus denen manch hoher Zacken hervorstrebt, um so gleich wieder abzutauchen.

die mattglänzenden Metallhaltgriffe auf der durch sie gedrittelten Bushaltestellenwartebank, die es unmöglich macht, sich schmerzfrei auf ihr niederzulassen.

die Felsen und Steine, die auf eine Weise in die Erde eingesunken sind, dass sie wie die nach Luft schnappenden Köpfe schwimmender Robben scheinen.

der mit Kisten gefüllte, nur leicht hinter dem durch den kreisrunden Eingang von hinten sichtbare Büstensockel hervorschauende Einkaufswagen, des neben ihm Schlafenden.

der aus mindestens Artikel und Substantiv bestehende, doch, bar eines finiten Verbes, kaum „grammatisch vollständige“ Schnappschuss-Satz, welcher als Momenttranskriptionsmethode Singuläres, Einzelnes, ja Pataphysisches als ereignishaftes Solches wider die subsumptive Sprachmedialisierung zu erhalten trachtet, und hinter den Worten erahnbar macht.

~Uroboros

DER DESERTEUR

A C#m

Ihr so - ge - nann - ten Herrn, ich
 Ich krie - ge da, gebt Acht, die

2 F#7 Hm 3

schrei - be euch ein Schrei - ben, lest's,
 Mi - li - tär - pa - pie - re, dass

3 E7 F#m F#7 1. Hm7 E7

o - der lasst es blei - ben und habt mich al - le gern.
 in den Krieg mar - schie - re ich

2. D E7 A D Hm

noch vor Mitt - woch Nacht. Ich sag' euch oh - ne Trug: ich

7 E C#m D Hm

fin - de euch so ö - de, der Krieg ist völ - lig blö - de, die

9 H7 E7 A C#m

Welt hat jetzt ge - nug. Ihr so - ge - nann - ten Herrn, ich

11 F#7 Hm 3

sa - ge euch ganz of - fen, die

12 E7 A 3 F#7 Hm7 E7 A

Wahl ist schon ge - trod - fen: ich wer - de de - ser - tier'n

MELODIE

nach Harold Berg

TEXT

nach Boris Vian

VERSION 1

aus verschiedenen freien
Übersetzungen zusammen-
gefügt und editiert

1)

Ihr sogenannten Herrn,
ich schreibe Euch ein Schreiben,
lest oder laßt es bleiben
und habt mich alle gern.
Mir werden da gebracht
die Militärpapiere,
dass in den Krieg marschiere
ich noch vor Mittwoch Nacht.
Ich sag' Euch ohne Trug:
ich finde euch so öde,
der Krieg ist völlig blöde,
Die Welt hat jetzt genug.
Ihr sogenannten Herrn,
ich sage Euch ganz offen,
die Wahl ist schon getroffen:
Ich werde desertier'n.

2)

Seit ich auf Erden bin,
sah ich viel Väter sterben,
sah Brüder viel verderben,
sah weinen manch ein Kind;
sah Mütter voller Gram,
sie konnten nicht vergessen,
daß andre vollgefressen,
wohlauf trotz Blut und Schlamm.
Ihr hohen Herrn, ich bin
gewiss nicht Mensch geworden,
um Menschen zu ermorden,
das hat doch keinen Sinn.
Früh, wenn die Hähne kräh'n,
dann schließ ich meine Türen,
will tote Jahre spüren
und auf die Straße geh'n.

3)

Dann geht es drauf und dran
auf Welle, Wind und Wegen
der neuen Welt entgegen,
ich rufe Jedermann:
„Lebt euer Leben aus,
ringt Furcht und Elend nieder,
schießt nicht auf Schwestern, Brüder
in diesem Erdenhaus.“
Ihr sogenannten Herrn,
müßt ihr denn Blut vergießen,
so laßt das eure fließen,
ihr predigt das so gern.
Sagt Eurer Polizei,
sie würde mich schon schaffen,
denn ich bin ohne Waffen,
zu schießen steht ihr frei.

VERSION 2

originaltextgetreue
Übersetzung

1)

Verehrter Präsident,
seid Ihr vielleicht in Eile,
doch leset diese Zeile,
mit der mein Brief beginnt.
Mir werden da gebracht
die Militärpapiere,
dass in den Krieg marschiere,
ich noch vor Mittwoch Nacht.
Herr Präsident, ich bin
gewiss nicht Mensch geworden,
um Menschen zu ermorden,
das macht doch keinen Sinn.
Ich will nicht provozier'n,
wenn ich ganz offen sage:
Der Krieg kommt nicht in Frage,
ich werde desertier'n!

2)

All' meine Brüder sind
marschiert in ihr Verderben,
ich sah den Vater sterben
es weinte auch mein Kind.
Die Mutter trug so schwer,
sie ist mit ihren Sorgen
im Krieg verrückt geworden,
nun leidet sie nicht mehr.
Als ich gefangen war,
sind sie ins Haus gekommen
und haben mir genommen,
die meine Liebe war.
Früh, wenn die Hähne kräh'n,
will ich mein Bündel schnüren,
ein neues Leben führen
und auf die Straße geh'n.

3)

Dann zieh ich ohne Ruh'
vom Norden in den Osten,
vom Süden in den Westen
und schrei' den Leuten zu:
„Verweigert den Befehl,
kämpft nicht in ihren Kriegen,
glaubt niemals ihren Lügen,
der Frieden wär' ihr Ziel!“
Ihr schwört im Parlament,
man müsse Blut vergießen,
so lasset Eures fließen,
verehrter Präsident!
Jagt Ihr die Polizei
mir nach, so lasst sie grüßen,
sie könne auf mich schießen,
weil ich gefährlich sei.

MULTITUDES

I contain multitudes. Much more than i thought. I have cracked thick ice and dive into the dark waters beneath.

I was afraid before, afraid i would be unable to come back up for air, would drown in the freezing darkness. But who said I need air? I've been taught to fear that cold death. Always it has taunted me, just out of reach; my fear has held me back.

All i needed was someone to put a stone in my hand.

~Cypress

DIE SCHÖPFKELLE

derzeit aktive, informelle Zusammenschlüsse des Instituts

Klumpen können bis in die Unendlichkeit wachsen – dennoch ist die Pataphysische Suppe stets größer als sie, weil ebenfalls unendlich, beinhaltet sie doch andere Klumpen mit derselben Potentialität zur Unendlichkeit – doch stimmt das wirklich? Rein hypothetisch betrachtet: Blähe sichein Klumpen tatsächlich zu voller, unendlicher Größe auf, nähme er dann alle anderen Klumpen insich auf (denn alles sei am Ende eins)? Blähe sich dann nicht auch jeder andere Klumpen mit ihm ins unendliche? – Denn um sich zur Vollständigkeit aufzublähen, muss er alle seine Bestandteile, also alle anderen Klumpen, in die Vollständigkeit aufblähen, sodass jeder Klumpen auch alleanderen Klumpen beinhaltet – ist dieser organlose Körper die pataphysische Ursuppe, und wäre eine endgültige Ergründung der Pataphysik somit eine Rückkehr zu dieser, ähnlich einem sich schließenden Kreis?

~Ubu

Ein sich schließender Kreis? Ein Uroboros geradezu?

~Uroboros

OUBAPO

Oubapo steht für „Ouvroir de bande dessinée potentielle“, was in etwa so viel bedeutet wie« Werkstatt für potentielle Comiczeichenkunst» und geht aus dem Spektrum der Ou-X-po, Werkstätten für potentielle Kunst, hervor. Wir wollen hier die verborgenen Möglichkeiten des Mediums Comic entdecken, indem wir sowohl dessen Grenzen sprengen als auch unsere eigenen ziehen.

PATAPHYSISCHES FILMANALYSE

Alles ist pataphysisch, obsolet wäre, zu sagen, dass der Film es ebenfalls ist. Dennoch versuchen wir, Filme auf einige Elemente, mit denen (bewusste und unbewusste) Pataphysiker*innen sich seit jeher beschäftigen, hin zu untersuchen. Dieses und noch vieles mehr ist bereits und wird aus dem Klumpen der Filmanalyse hervorgehen.

TRANSMEDIALITÄTSFORSCHUNG

Wie wirken nichtnarrativische Transmedialisierungsadaptionen? Dieser Frage, vor allem an den Schnittstellen der selten amalgierten Formen von Zeichnung und Musik, soll in Theorie und Praxis experimentell und analytisch nachgegangen werden.

DAS DEFINITIONSVERSUCHSKOMITTEE

Wie definieren Sie „Pataphysik?“ Mit dieser Frage will sich ein Zusammenschluss demnächst intensiv beschäftigen. Geplant sind für die Erforschung dieser Frage u.a. Straßeninterviews, in denen zufälligen Wesen die Frage „Was bedeutet für dich ‘Pataphysik?’“ gestellt wird.

‘PATAPHYSIK DER ‘PATAPHYSIK

Was ist ‘Pataphysik? Was macht ‘Pataphysik? Wie ist ‘Pataphysik? Wie ist ‘Pataphysik? Die inneren, wie äußeren Logiken und Alogiken der Suppe aller Suppen zu verstehen und erspüren, hat sich diese Gruppe zum Ziel gemacht, eng mit dem Definitionsversuchskomitee zusammenarbeitend, versucht es die ‘Pataphysik auf sich selbst anzuwenden - ein ihr nicht unfremder Selbstbezug.

IDEENGESCHICHTE DES UNSAGBAREN

Sprengt das Unvorstellbare, oder des öfteren bereits sogar das Vorstellbare (oder das vorstellbare Unvorstellbare?) nicht allzu gern die Grenzen des Sagbaren, und hinterlässt ganze Löcher der Unsagbarkeit? Wir wollen verschiedenste Auseinandersetzungen mit dem Unsagbaren erforschen: Wo und wie entsteht es, was bewirkt es, wo finden wir es? Auch wenn wir den Beginn dieses Projekts wenn überhaupt erst begonnen haben, können wir zur letzten Frage schon sicher sagen, dass das Unsagbare uns an jeder Ecke überraschen kann.

IN ZUBEREITUNG

Kommendes, Ankündigungen

GRÜNDUNGSVERSAMMLUNG

Die feierlicherliche Gründung wird an einem Oktobersamstag in Berlin stattfinden, bei Interesse, könnt ihr uns gerne ob des Ortes und der Zeit und anschreiben oder sie selbst an beliebigem Ort und Tag, beliebiger Raumzeit, imaginär begehen.

GRÜNE KERZE NR. 2 - RUF NACH EINSENDUNGEN

„Pataphysik, die Suppe der Suppen“, die zweite Ausgabe der Zeitschrift des Instituts für Pataphysik, erscheint: in Bälde. Dazu bedarf es zwar keines Inhaltes, (ja kaum einer Form,) doch wird dies, aus rein subjektivem Gutdünken, bevorzugt - das Lektorat möchte sich über sein Nichteditieren möglichst vieler Beiträge freuen. Steuert also bei, was ihr wollt, findet, schöpft, abschreibt, berechnet, zertretet, meint, sühnt, denkt, wegradiert..., was euch berührt,, erscheint, bekleckert, zugelaufen, hässlich erscheint, antwortet, abbürstet, bereichert, anspornt, beliebt... - oder nicht.

FOTOSATZSCHREIBWETTBEWERB

Fotosätze (s. S. 87) rufen auf, noch die eigene tagtägliche Umwelt in ihrer teils ungewussten Singularität zu betrachten; wenn diese Momentaufnahmen neben Senfgläsern, Augenbrauen und Schubkarren auch gesellschaftliche Missstände einfangen, so liegt das an der Welt, auf welche die Fotosätze neu aufmerksam machen, wie auch auf ihre Schönheiten, unwertend, wie die Pataphysik und wie eine Fotografie - aber soll die wirklich unwertend, objektiv (ein passend ontologischer, wie fotografischer Begriff) sein können? Wohl kaum. Wie seht ihr das? Und wie sehen eure Fotosätze aus?

Sendet sie ein, zum großen Fotosatzschreibwettbewerb, dessen Sieger*in durch ein äußerst pataphysisches Verfahren gekürt wird: den Zufall.

EINIGE KÖCH*INNEN

In freiwilliger Selbstvorstellung

LEA

Ich glaub wenn ich eine Vorstellung schriebe, es wäre sehr quatschig, weil ich wieder viel Soße gefrühstückt habe.

UBU

Ubu ist seit unmessbarer Zeit bewusst praktizierender Pataphysiker. Außerdem aktive Acid Anarchistin und Neodadaistischer Chaospunk. Es möchte ausdrücklich darauf hinweisen, dass eventuell mögliche Namensverwandtschaften mit anderen Personen, Symbolen oder Begriffen unintensiös, rein zufällig und absolut bedeutungslos sind.

~Umschlaggestaltung von Ubu

UROBOROS

Anarchist*in, der*die sich nach tagelanger Arbeit geschworen hat, nie wieder zu layouten... bis zur nächsten Ausgabe.

~Auswahl historischer Texte

